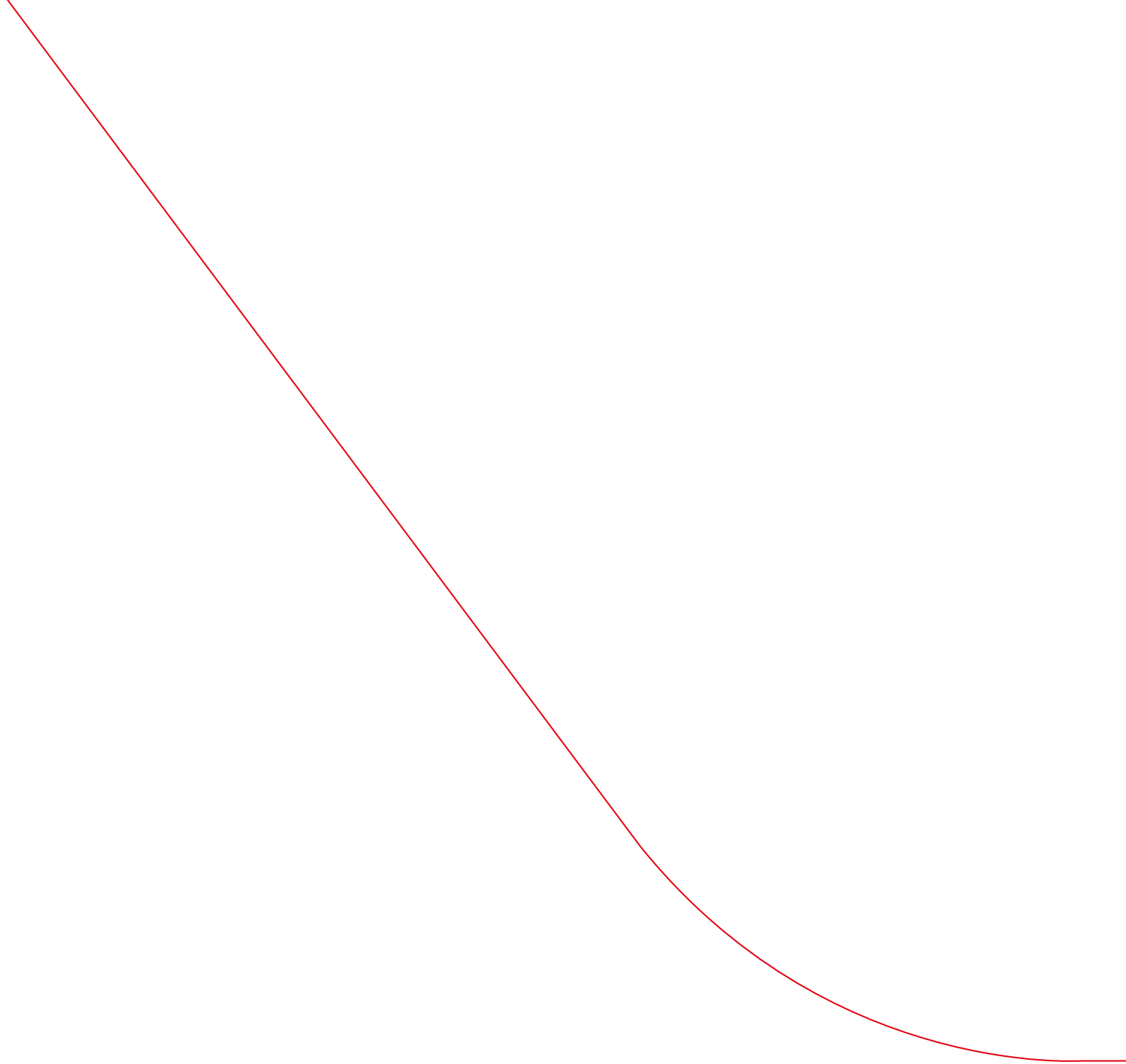


Nadja Bergmann, Claudia Sorger,
Nicolas Pretterhofer
(Autor:innen, L&R Sozialforschung GmbH)

ABGESICHERT AUSKOMMEN ODER NICHT MEHR ÜBER DIE RUNDEN KOMMEN?

Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit:
Erwerbsarbeitslose berichten.



Nadja Bergmann, Claudia Sorger,
Nicolas Pretterhofer
(Autor:innen, L&R Sozialforschung GmbH)

ABGESICHERT AUSKOMMEN ODER NICHT MEHR ÜBER DIE RUNDEN KOMMEN?

Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit:
Erwerbsarbeitslose berichten.

Inhalt

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Executive Summary | 4 |
| 1 Einleitung: Hintergrund und Zielsetzung | 7 |
| 2 Auskommen mit dem Einkommen bei Erwerbsarbeitslosigkeit: Thematischer Aufriss | 9 |
| 2.1 Die finanzielle Absicherung im Falle der Erwerbsarbeitslosigkeit | 9 |
| 2.2 Zwischen Einkommenseinbußen und verstärkter Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit bei Erwerbsarbeitslosen | 11 |
| 2.3 Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit: Vielschichtigkeit und Multidimensionalität | 12 |
| 2.4 Gesellschaftspolitische Debatten zwischen strukturellen und individualisierten Deutungsmustern | 13 |
| 3 Methodische Umsetzung der Studie | 15 |
| 3.1 Zentrale Themen und Fragestellungen im Rahmen der qualitativen Interviews | 15 |
| 3.2 Durchführung der Interviews und Überblick über die Interviewpartner:innen | 15 |
| 3.3 Auswertung der Interviews | 19 |
| 4 Typologie zwischen „abgesichert Auskommen“ und „nicht mehr über die Runden kommen“ | 21 |
| 4.1 Typ 1: „Abgesichert Auskommen“ | 22 |
| 4.2 Typ 2: „Auskommen mit Einschränkungen“ | 24 |
| 4.3 Typ 3: „Gerade noch über die Runden kommen“ | 26 |
| 4.4 Typ 4: „Nicht mehr über die Runden kommen“ | 29 |
| 4.5 Die „Auskommenstypen“ im Kontext | 30 |
| 5 Erwerbsarbeitslosigkeit im Kontext vorheriger Erwerbstätigkeiten und Bedingungen der Arbeitssuche | 35 |
| 5.1 Unterschiedliche Beschäftigungsfelder und Arbeitsbedingungen als wichtiger Kontextfaktor | 35 |
| 5.1.1 Körperlich geprägte Erwerbsarbeit | 36 |
| 5.1.2 Erwerbsarbeit im serviceorientierten Dienstleistungsbereich | 37 |
| 5.1.3 Erwerbsarbeit im „gehobeneren“ Dienstleistungsbereich | 38 |
| 5.1.4 Künstlerisch-kreative Erwerbsarbeit | 38 |
| 5.1.5 Erfahrungen als (Lehr-)Berufseinsteiger:innen | 38 |
| 5.1.6 Qualität der Erwerbsarbeit als Kontextfaktor | 39 |
| 5.2 Bedingungen der Erwerbsarbeitssuche und des Kontaktes mit dem AMS | 39 |
| 5.2.1 Erfahrungen bei der Arbeitssuche: Zwischen Optimismus und hohen Barrieren | 40 |
| 5.2.2 Heterogene Wahrnehmung der Unterstützungsmöglichkeit durch das AMS bei der Arbeitssuche | 42 |
| 5.2.3 Weiterbildungen, Schulungen, Qualifizierungen und arbeitsmarktpolitische Angebote | 46 |
| 5.3 Erwerbsarbeit und Arbeitssuche: Einige Faktoren zum Auskommen mit dem Einkommen | 49 |

| | | |
|----------|----------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 6 | Gesundheitliche und soziale Auswirkungen von Arbeitslosigkeit | 50 |
| 6.1 | Auswirkungen auf die Gesundheit und auf das Wohlbefinden | 50 |
| 6.2 | Auswirkungen auf das soziale Umfeld | 52 |
| 6.2.1 | Auswirkungen auf Kinder und auf die Partnerschaft | 53 |
| 6.2.2 | Auswirkungen auf die Beziehungen zu Freund:innen und Verwandten | 54 |
| 6.3 | Selbst- und Fremdwahrnehmung: Stigmatisierung & Co | 57 |
| 6.4 | Hauptsache Arbeit? | 58 |
| 7 | Einstellungen zu Sozialpolitik und Sozialstaat | 60 |
| 7.1 | Sozialstaat als gerechter Ausgleich | 60 |
| 7.2 | Ich und die anderen | 62 |
| 7.3 | Ansichten zu Politik und politisches (Des-)Interesse | 64 |
| 8 | Resümee: Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit? | 65 |
| 9 | Literaturverzeichnis | 67 |

Executive Summary

Abgesichert Auskommen oder nicht mehr über die Runden kommen? Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit: Erwerbsarbeitslose berichten.

Ziel der Studie

Mit der qualitativen Studie „Abgesichert Auskommen oder nicht mehr über die Runden kommen?“ wurde untersucht, wie erwerbsarbeitslose Personen in Wien mit ihrem Arbeitslosengeld bzw. der Notstandshilfe auskommen, von welchen finanziellen und sozialen Auswirkungen berichtet wird und welche beruflichen Perspektiven gesehen werden. Die Betroffenenperspektive in den Fokus rückend, wurden von November 2023 bis Juli 2024 mit 40 erwerbsarbeitslosen Personen qualitative Interviews geführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen wurde auf eine ausgewogene Mischung betreffend unterschiedlicher Merkmale geachtet, etwa bezogen auf das Alter, die Ausbildung, die berufliche Situation vor der Erwerbsarbeitslosigkeit, die Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit, die gesundheitliche Situation sowie Betreuungspflichten.

Die qualitative Studie wurde von der Arbeiterkammer Wien in Auftrag gegeben und stellt eine Ergänzung zu einer parallel von der prospect Unternehmensberatung GmbH durchgeführten quantitativen Studie zu ausgewählten finanziellen, psychischen und sozialen Auswirkungen von Erwerbsarbeitslosigkeit dar. Die qualitative Studie bietet ergänzend zu den quantitativen Kennzahlen tiefergehende Einblicke in die Lebensrealität erwerbsarbeitsloser Wiener:innen.

Heterogene Einkommens- und Lebenslagen der von Erwerbsarbeitslosigkeit Betroffenen lassen sich zu vier unterschiedlichen „Auskommenstypen“ verdichten

Das im Zuge der qualitativen Interviews gesammelte Datenmaterial wurde mittels mehrstufiger Inhaltsanalyse systematisiert und ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass die interviewten Erwerbsarbeitslosen hinsichtlich ihrer (finanziellen) Situation eine **äußerst heterogene Gruppe** bilden. Um diese Heterogenität zu systematisieren, wurde in einem ersten Schritt eine Typenbildung vorgenommen. Anhand von Interviewpassagen, in denen die Interviewten über ihre Möglichkeit des Auskommens mit ihrem Einkommen berichten, wurden **vier „Auskommenstypen“** gebildet. Während manche Interviewte sich in ihren Ausgaben kaum (**Typ 1 „Abgesichert Auskommen“**) oder wenig (**Typ 2 „Auskommen mit Einschränkungen“**) einschränken müssen, können sich andere gerade noch ein Minimum an lebensnotwendigen Ausgaben leisten (**Typ 3 „Gerade noch über die Runden kommen“**), während manchen nicht einmal hierfür genügend Budget zu Verfügung steht (**Typ 4 „Nicht mehr über die Runden kommen“**).

Die Einkommens- sowie vor allem die Auskommenssituation im Falle von Erwerbsarbeitslosigkeit ist von unterschiedlichen Kontextbedingungen abhängig

Ob und inwiefern ein Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit möglich ist, hängt vor allem vom Kontext ab, in dem diese Situation erlebt wird. Bei Vorhandensein eines (finanziell) unterstützenden sozialen Umfeldes (Partnerin oder Partner, Eltern, Freund:innen...), (vergleichsweise) hohem Arbeitslosengeld oder der Möglichkeit des Rückgriffs auf Ersparnisse, wird das Auskommen als kaum bis wenig eingeschränkt beschrieben. Interviewte, die Erwerbsarbeitslosigkeit in einem von günstigen Faktoren geprägten Kontext erleben, lassen sich als Typ 1 oder Typ 2 kategorisieren.

Betreuungspflichten, längere Dauer der Arbeitslosigkeit oder gesundheitliche Einschränkungen stellen demgegenüber Kontextfaktoren dar, die ein „über die Runden kommen“ in der Erwerbsarbeitslosigkeit als Drahtseilakt erscheinen lassen, der nicht für alle Betroffenen bewältigbar ist. Entsprechend lassen sich zu Typ 3 und vor allem Typ 4 Personen zuordnen, deren Erwerbsarbeitslosigkeit in einem belasteten Kontext eingebettet ist.

Die Möglichkeit des Zuverdienstes im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung kann hierbei unterstützend sein, ermöglicht jedoch auch jenen, die sich so ihr Einkommen aufbessern, keineswegs eine komfortable, finanzielle Situation.

Auskommen mit dem Einkommen – auch eine Frage der vorhergehenden Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitsbedingungen

Die vorangegangene Erwerbssituation ist ebenfalls ein zentraler Einflussfaktor darauf, wie Erwerbsarbeitslosigkeit erlebt wird. Personen, die in körperlich fordernder Hilfsarbeit (etwa Möbeltransport, Lagerarbeit, Bauarbeit), im serviceorientierten Dienstleistungssektor (z.B. Gastronomie, Verkauf, Call Center, Reinigung) oder im Pflege- oder Heimhilfebereich tätig waren, sind häufig unter jenen „Auskommenstypen“ zu finden, die kaum oder nicht mehr über die Runden kommen (Typ 3 und Typ 4). Geprägt durch niedrige Stundenlöhne, teilweise nicht ausbezahlte Überstunden oder Teilzeitanstellung trotz defacto Vollzeitarbeit (oder auch dem Wunsch nach Vollzeitarbeit), ist das Arbeitslosengeld in dieser Gruppe relativ niedrig.

Hinzu kommen hoher Stress und Arbeitsdruck sowie körperlich anstrengende und/oder psychisch belastende Arbeitstätigkeiten in den genannten Arbeitsfeldern, die nicht spurlos an den Betroffenen vorübergehen. Sich daraus ergebende, gesundheitliche Einschränkungen limitieren Perspektiven auf eine zukünftige Berufstätigkeit. Die mit derartigen Einschränkungen einhergehenden Auswirkungen auf die Zukunftsperspektive der Betroffenen wirken sich abseits der finanziellen Situation ebenfalls negativ auf das Erleben von Erwerbsarbeitslosigkeit aus.

Vorteilhafter stellt sich die Situation für Interviewte dar, die zuvor als Facharbeitskräfte, in Leitungsfunktionen oder Berufen „gehobenerer“ Dienstleistungsbereiche (Werbebranche, Personalmanagement oder dem öffentlichen Dienst) beschäftigt waren. Neben einer komfortableren finanziellen Situation (tendenziell Typ 1 oder Typ 2), die unter anderem auf das vergleichsweise höhere Arbeitslosengeld zurückzuführen ist, wirkt sich hier eine intakte berufliche Zukunftsperspektive auf das Erleben der Erwerbsarbeitslosigkeit aus. Erwerbsarbeitslosigkeit wird eher als eine vorübergehende „Phase“ erlebt, einer Rückkehr in den zuvor ausgeübten Beruf stehen zumeist keine gesundheitlichen Einschränkungen im Wege.

Zugang zum Arbeitsmarkt und Unterstützungsangebote bei der Arbeitssuche nicht für alle Erwerbsarbeitslosen in gleicher Qualität gegeben

Anhand des Datenmaterials wird des Weiteren deutlich, dass sich der Arbeitsmarkt nicht für alle Personen als gleich zugänglich erweist. Bei der Suche nach einer neuen Beschäftigung sehen sich vor allem ältere, gesundheitlich eingeschränkte sowie Personen mit Migrationshintergrund mit Vorurteilen und Diskriminierung konfrontiert. Interviewte mit Betreuungspflichten schildern des Weiteren die mangelnde „Betreuungskompatibilität“ von Arbeitsplätzen als limitierenden Faktor bei der Arbeitssuche.

Vor allem bei vergleichsweise kurzer Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit und der Annahme, schnell wieder einen Arbeitsplatz zu finden, wird der Kontakt mit dem AMS tendenziell positiv oder zumindest neutral beschrieben. Dagegen berichten vor allem Interviewte, die davor in eher niedrigqualifizierten Bereichen gearbeitet hatten, von nicht erfüllten Erwartungen an das AMS. Wünsche nach Höher- oder Umqualifizierung etwa werden nicht berücksichtigt, sondern eher Stellenangebote auf dem bisherigen Qualifikationsniveau bzw. aus dem bisherigen Jobsegment vermittelt. Damit sehen sich die Betroffenen in Berufe (zurück-)gedrängt, die sie aufgrund der belastenden Arbeitsbedingungen als nicht mehr tragbar empfinden.

Auch arbeitsmarktpolitische Angebote werden sehr unterschiedlich wahrgenommen. Teilweise werden diese als wichtige Ressource in Zeiten des nicht vorhandenen Einkommens beschrieben, etwa durch die Nutzungsmöglichkeit von Infrastruktur für Bewerbungsschreiben oder dem Zugang zu sonst nicht leistbaren psycho-sozialen Angeboten. Andere wiederum schätzen entsprechende Angebote als „sinnlos“ ein. Solche Bewertungen treten vor allem dann auf, wenn Angebote nicht die Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen bezüglich gewünschter Ausbildungsinhalte erfüllen.

Negative psychische und soziale Auswirkungen von Erwerbsarbeitslosigkeit vor allem für jene, die schlecht über die Runden kommen

Im umgesetzten Forschungsprojekt wurde der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischen Problemen sichtbar, womit die Ergebnisse an bisherige Studien zum Thema anschließen: Finanzielle Unsicherheit verschärft oftmals psychische Problemlagen. So sind es vor allem Typ 3 oder Typ 4 zuordenbare Interviewpartner:innen, die von Existenzängsten, Stress, geringem Selbstwert und negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit während der Erwerbsarbeitslosigkeit berichten.

Von den Auswirkungen eines verringerten Einkommens sind nicht nur die erwerbsarbeitslosen Personen selbst, sondern auch deren soziales Umfeld, insbesondere deren Kinder betroffen. Diese Betroffenheit der Kinder drückt sich – neben mangelnder materieller Absicherung in Bereichen wie Wohnen, Ausbildung und Ernährung – in eingeschränkter sozialer Teilhabe aus. Berichtet wird in den Interviews etwa davon, dass kostenpflichtige Aktivitäten nicht mehr leistbar sind, was zu einer Einschränkung der Freizeitaktivitäten führt – sowohl für Kinder als auch für deren Betreuungspflichtige. Freundschaften und Partnerschaften können unter der finanziellen Unsicherheit leiden, werden jedoch auch als wichtige Ressource zur Unterstützung in Notlagen wahrgenommen.

Im Zusammenhang mit psychischen und sozialen Auswirkungen der Erwerbsarbeitslosigkeit zeigt sich wieder die Relevanz des Kontextes. Für die Typ 1 und Typ 2 zuordenbare Personen, die eine gewisse finanzielle Absicherung und eine Perspektive auf einen Arbeitsplatz in näherer Zukunft haben, sind negativen Auswirkungen in diesen Bereich nicht oder weniger wahrnehmbar. Bei als Typ 3 oder Typ 4 kategorisierten Interviewten treten entsprechende Effekte hingegen in großem Ausmaß auf.

Die fehlende Tagesstruktur und Perspektivlosigkeit werden als Belastung empfunden. Die Interviewpartner:innen äußern durchgängig den starken Wunsch danach, wieder arbeiten zu wollen, um Struktur und Sinn zu finden. Eine Ausnahme stellen jene dar, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation und langer erfolgloser Arbeitssuche keine Perspektive auf einen Arbeitsplatz mehr sehen.

Erwerbsarbeit fungiert in unserer Gesellschaft als zentrale Grundlage für Status und Identität. Ohne Erwerbstätigkeit bricht eine wesentliche Quelle sozialer Anerkennung weg, was vor allem bei längerfristig Erwerbsarbeitslosen zu Selbstzweifeln führt. Furcht vor negativen Reaktionen und stigmatisierende Abwertung durch das soziale Umfeld können zu Rückzug und Isolation führen. In diesem Zusammenhang kommt in vielen Interviews auch eine politische Verdrossenheit zum Ausdruck, verbunden mit dem Gefühl, dass die eigenen Lebenslagen nicht repräsentiert werden.

1 Einleitung: Hintergrund und Zielsetzung

Die Entwicklung hin zum modernen Wohlfahrtsstaat war wesentlich dadurch geprägt, dass die Sicherung zentraler sozialer Risiken, wie etwa im Falle einer Erwerbsarbeitslosigkeit, aus der lange Zeit vorherrschenden kommunalen Armen- und Fürsorgepolitik herausgelöst und durch nationale soziale Sicherungssysteme ergänzt und ersetzt wurde (vgl. z.B. Alber 1982). Dabei entwickelten sich im internationalen Vergleich unterschiedliche dominierende Prinzipien und Leitvorstellungen, vor deren Hintergrund sozialstaatliche Interventionen im Sinne eines Ausgleichs sozialer und materieller Teilhabechancen zur Anwendung kommen. Österreich wird gemeinhin der kontinental-konservativen Staatenfamilie zugerechnet¹, in welcher eine starke Orientierung auf Statusgerechtigkeit und Statuserhalt, abgeleitet von der Position im Erwerbssystem, vorzufinden ist. Diese Berufs- und Statuszentrierung, findet ihren Niederschlag in einer Dominanz des Versicherungs- und Äquivalenzprinzips. Ungleiche Teilnahmen am Erwerbsleben und Einkommensungleichheiten werden im Sinne dieser Orientierung im System der finanziellen Leistungen der sozialen Sicherung tendenziell reproduziert.

Die konkrete Ausgestaltung der wohlfahrtsstaatlichen Systeme wurde dabei seit jeher durchaus kontroversiell diskutiert und spätestens ab den 1980er Jahren führten die veränderten wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu einer Intensivierung der Debatte. Eine zunehmende Prekarisierung der Erwerbsarbeit (Stichwort: atypische Arbeit), „in-work-poverty“ (Armut trotz Erwerbsarbeit), Langzeiterwerbslosigkeit oder unzureichende Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und familiären Betreuungsarbeiten sind einige Beispiele für jene Phänomene entlang derer die Frage der wohlfahrtsstaatlich vermittelten Verringerung und / oder (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit verstärkt diskutiert wurden und werden. Sozialwissenschaftliche Analysen rund um solche „new social risks“ (vgl. z. B. Taylor-Gooby 2004; Bonoli 2005; Armingeon und Bonoli 2007) oder zur „institutionalisierten Dualisierung“ (vgl. z. B. Palier und Thelen 2010; Emmenegger et al. 2012; Wulfgramm et al. 2016) verweisen hier darauf, dass es zu Abstimmungsproblemen zwischen den veränderten sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und den tradierten sozialen Sicherungssystemen kommt, welche auch merkliche Veränderungen in den Betroffenheiten von Ungleichheit und Exklusions- sowie Armutsrisiken bewirken.

Diese Entwicklungen spiegeln sich auch in der österreichischen Debatte, etwa in Bezug auf die im vorliegenden Bericht im Fokus stehende Gruppe Erwerbsarbeitsloser. Die Frage der Gestaltung der materiellen und sozialen Teilhabechancen ist durch divergierende Problemdeutungen und daraus abgeleitete politische Problembearbeitungsoptionen markiert und bewegt sich in einem Spannungsverhältnis struktureller und individualisierter Perspektiven. Dazu zählen etwa Fragen der Finanzierbarkeit der Arbeitslosenversicherung und Mindestsicherung generell, ebenso wie Vorschläge zu Leistungskürzungen (Stichwort Missbrauchsverdacht) oder der Einforderung einer Reflexion der bestehenden Systeme in Richtung eine bessere Absicherung gegen Armut (beispielsweise mittels Grundeinkommen).

Vor diesem Hintergrund setzt sich die vorliegende Studie im Auftrag der Arbeiterkammer (AK) Wien damit auseinander, wie sich die Lebens- und Einkommenssituation aus dem Blickwinkel der von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffener Personen in Wien darstellt. Im Mittelpunkt steht die Frage: Können diese mit ihrem Arbeitslosengeld bzw. der Notstandshilfe (und gegebenenfalls weiteren Ausgleichszahlungen) weitestgehend abgesichert auskommen oder kommen sie nicht mehr über die Runden?

¹ In der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Literatur finden sich zahlreiche Typologierungsversuche (siehe bspw. Hemerijck 2013, Castels und Mitchell 1993, Esping-Andersen 1990).

Welche Ausgaben gilt es zu decken, welche können abgedeckt werden? Welche Handlungsspielräume und -strategien werden vorgefunden und entwickelt, um mit weniger Geld als bislang auszukommen? Wie wird die institutionelle Unterstützung seitens des Arbeitsmarktservice sowie arbeitsmarktpolitischer Projekte erlebt? Auf welche weitere Unterstützung – etwa familiäre oder soziale Netzwerke – kann oder muss zurückgegriffen werden?

Gleichzeitig sollen auch die Auswirkungen der spezifischen Situation auf und für die betroffenen Personen und deren Umfeld erarbeitet werden. Welche Auswirkungen hat die Erwerbsarbeitslosigkeit auf unterschiedliche Lebensbereiche und mit-betroffene Angehörige, insbesondere auch Kinder? Welche gesundheitlichen oder sozialen Auswirkungen werden wahrgenommen?

Schließlich geht es auch um die Diskussion möglicher Perspektiven und Wünsche an das Arbeitsmarktservice, die Gesellschaft sowie die Politik: Was ist aus Sicht der von Arbeitslosigkeit Betroffenen notwendig, um mit dem Einkommen in Zeiten der Arbeitslosigkeit ein Auskommen zu finden?

Diese Fragestellungen wurden in 40 qualitativen Interviews von November 2023 bis Juli 2024 mit erwerbsarbeitslosen Personen in Wien besprochen. Mit der Aufbereitung und Auswertung der 40 Interviews ist das Anliegen verbunden, die Sichtweise jener sichtbar zu machen, über deren Köpfe hinweg politische Diskurse geführt werden, teilweise ohne auf die Lebens- und Einkommenssituation der betroffenen Personen näher einzugehen.

Um die Einkommens- und Lebenslagen wie auch mögliche Perspektiven und Einstellungen möglichst unterschiedlicher Personen sichtbar zu machen, wurde bei der Auswahl der 40 Interviewpartner:innen auf deren Heterogenität geachtet, etwa bezogen auf das Alter, die Ausbildung, die berufliche Situation vor der Arbeitslosigkeit, die Dauer der Arbeitssuche, die gesundheitliche Situation oder das Vorhandensein von Betreuungspflichten. Auch auf eine ausgewogene Geschlechterverteilung sowie Einbeziehung von Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund wurde geachtet.

Die Interviews wurden entlang der oben skizzierten Fragestellungen ausgewertet und entlang des Kernthemas „Auskommen mit dem Einkommen“ zu einer Typologie verdichtet.

Der Bericht umfasst eine inhaltliche Einleitung zum Thema (Kapitel 2), eine Erläuterung zur methodischen Umsetzung der Studie (Kapitel 3) und ab Kapitel 4 die inhaltliche Aufbereitung und Auswertung der 40 Interviews: Nach der Vorstellung einer aus den Interviewauswertungen entwickelten „Auskommenstypologie“ (Kapitel 4) wird auf unterschiedliche Kontextbedingungen eingegangen, die mit dafür verantwortlich sein können, dass das Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit als ausreichend erlebt wird oder nicht. In Kapitel 5 wird dabei auf unterschiedliche Bedingungen während der vor der Arbeitslosigkeit ausgeübten Erwerbsarbeit sowie die Bedingungen bei der Arbeitssuche eingegangen, in Kapitel 6 werden die gesundheitlichen und sozialen Auswirkungen von Erwerbsarbeitslosigkeit in den Blick genommen, die sich ebenfalls je nach Situation unterschiedlich gestalten. Nach einer Aufarbeitung ebenfalls erhobener Einstellungen zu Sozialpolitik und Sozialstaat (Kapitel 7) wird am Ende des Berichtes ein Fazit gezogen (Kapitel 8).

Neben dem vorliegenden qualitativen Forschungsbericht wurde eine quantitative Studie seitens der AK Wien in Auftrag gegeben und von Hajji und Hausegger (2024) umgesetzt. Diese setzt sich mit ausgewählten finanziellen, psychischen und sozialen Auswirkungen von Erwerbsarbeitslosigkeit auseinander und knüpft an eine im Jahr 2014 ebenfalls von der AK Wien in Auftrag gegebene repräsentativen Befragung arbeitsloser Wiener:innen an (Schönherr et al. 2014). Zehn Jahre später liegen nun also erneut quantitative Befunde vor (Hajji und Hausegger 2024), die im Rahmen der vorliegenden Studie durch tiefere Einblicke in die Lebensrealität erwerbsarbeitsloser Wiener:innen ergänzt werden.

2 Auskommen mit dem Einkommen bei Erwerbsarbeitslosigkeit: Thematischer Aufriss

Die vorliegende Studie, die sich mit der Frage der Absicherung des Auskommens mit dem Einkommen während der Arbeitslosigkeit beschäftigt, rückt die konkrete finanzielle Lage der Betroffenen in den Mittelpunkt, ist aber in einem breiteren Kontext zu verorten, da die Wahrnehmung und Einschätzung der finanziellen Situation von unterschiedlichen Kontextbedingungen abhängig ist.

Prinzipiell soll das Arbeitslosengeld jenen, die darauf Anspruch haben, während der Zeit der Arbeitssuche ihre finanzielle Lebensgrundlage sichern.² Anspruchsberechtigt sind Arbeitssuchende, die arbeitsfähig, arbeitswillig und arbeitslos sind und sich beim Arbeitsmarktservice (AMS) melden. Es muss die Bereitschaft bestehen, mindestens 20 Stunden pro Woche einer Erwerbsarbeit nachzugehen (bei Betreuungspflichten mindestens 16 Stunden pro Woche). Zudem muss dafür für eine gewisse Zeit arbeitslosenversicherungspflichtig gearbeitet worden sein (also eine Anwartschaft erzielt werden) und die maximale Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes darf noch nicht abgelaufen sein. Liegt das Arbeitslosengeld unter einer gewissen Grenze, werden Ausgleichszulagen gewährt. In Kapitel 2.1 wird das System kurz vorgestellt.

Dass die Absicherung der finanziellen Lebensgrundlage jedoch nicht für alle Personen gleichermaßen gelingt, spiegelt sich in einem verstärkten Armuts- und Ausgrenzungsrisiko von Erwerbsarbeitslosen wider. Dieser Aspekt wird in Kapitel 2.2 skizziert. Zudem werden aktuelle politische Diskurse rund um die Frage der adäquaten Absicherung von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffener Personen angerissen.

2.1 Die finanzielle Absicherung im Falle der Erwerbsarbeitslosigkeit

Die Absicherung im Falle der Erwerbsarbeitslosigkeit folgt in Österreich, entsprechend der einleitend skizzierten dominanten Orientierung, wesentlich dem Statuserhalt, abgeleitet von der Position im Erwerbssystem. Grundsätzlich wird der Anspruch auf die Versicherungsleistung Arbeitslosengeld am vorangegangenen Erwerbseinkommen bemessen, ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, zeitlich begrenzt und hinsichtlich der Leistungshöhe gedeckelt.

Voraussetzung für den Bezug von Arbeitslosengeld ist dabei etwa dem Arbeitsmarkt mindestens 20 Wochenstunden zur Verfügung zu stehen, „vermittelbar zu sein“, Arbeitsfähigkeit und -willigkeit nachzuweisen und bereits eine ausreichende Zeit in Erwerbsarbeit tätig gewesen zu sein³. Die sogenannte Nettoersatzrate des Arbeitslosengeldes beträgt grundsätzlich 55% des vorangegangenen Erwerbseinkommens der letzten zwölf endgültigen monatlichen Beitragsgrundlagen. Kommt das Arbeitslosengeld unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz zu liegen, wird ein Ergänzungsbetrag gewährt, gleichzeitig ist eine Höchstbemessungsgrundlage festgelegt, um bei relativ hohen Gehältern eine Deckelung einzuziehen. Zudem gibt es Familienzuschläge für Kinder bzw. Partner:innen ohne eigenem Einkommen. Zusammen mit einem allfälligen Ergänzungsbetrag und Familienzuschlägen darf das Arbeitslosengeld maximal 80% des vorangegangenen täglichen Nettoeinkommens betragen.

Wie lange Erwerbsarbeitslose Arbeitslosengeld erhalten hängt unter anderem von der Dauer des Beschäftigungsverhältnisses und dem Alter ab.

² Nähere Informationen finden sich unter anderem auf der Website des AMS unter <https://www.ams.at/arbeitsuchende/arbeitslos-was-tun/geld-vom-ams/arbeitslosengeld> (zuletzt abgerufen am 21.8.2024)

³ Vergleiche für nähere Informationen beispielsweise <https://www.ams.at/>

Kurz: Die Berechnung des Arbeitslosengeldes ist im Detail relativ komplex und von der Erwerbsdauer, der Höhe des Erwerbseinkommens sowie auch des Alters und der Familiensituation abhängig.

Sofern eine Notlage vorliegt, kann im Anschluss an einen Bezug eines Arbeitslosengeldes Notstandshilfe beantragt werden. Die Höhe der Notstandshilfe liegt bei 92% des zuvor bezogenen Arbeitslosengeldes und bei maximal 95%, wenn das Arbeitslosengeld zuvor sehr gering, das heißt unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz für Alleinstehende, lag.

Im Unterschied zum Arbeitslosengeld kann die Notstandshilfe bei Fortdauer der Notlage unbeschränkt bezogen werden. Nach sechsmonatiger Bezugsdauer wird jedoch, entsprechend der Dauer des zuvor bezogenen Arbeitslosengeldes, eine Obergrenze bei der Höhe der Notstandshilfe eingezogen („Deckelung“). Ausgenommen sind jene, die aufgrund ihres Alters bereits 39 bzw. 52 Wochen Arbeitslosengeld bezogen haben.

Ein Zuverdienst zu den Bezügen der Arbeitslosenversicherung ist im Ausmaß einer geringfügigen Beschäftigung (2024: € 518,44 brutto pro Monat) erlaubt. Diese Option der Aufbesserung des Leistungsbezuges, welche rund 10% der Arbeitssuchenden in Anspruch nehmen, wurde im Sommer 2023 in Frage gestellt. Es wurde diskutiert ob die Möglichkeit des geringfügigen Zuverdienstes neben dem Bezug von Arbeitslosengeld dazu führt, dass diese besser finanziell über die Runden kommen und den Kontakt zum Arbeitsmarkt halten können oder ob dies Arbeitssuchende hindere eine Vollzeit-Erwerbsarbeit in Erwägung zu ziehen, da mit Arbeitslosengeld und dem geringfügigen Zuverdienst ohnehin genug verdient werde. Die Diskussion endete in diesem Fall damit, dass mit verstärkten Kontrollen und Sanktionsmöglichkeiten Arbeitslose mit geringfügigem Zuverdienst rascher in Jobs über der Geringfügigkeitsgrenze vermitteln werden sollten, aber die Möglichkeit an sich nicht gestrichen wurde⁴. Dabei zeigt der Blick auf die Entwicklung der Arbeitslosigkeit der letzten zehn Jahre die deutlichen Schwankungen der Arbeitslosenquote und deren Abhängigkeit von strukturellen Entwicklungen, sei es die Covid-19-Pandemie oder wirtschaftliche Lagen (Arbeitsmarktservice Österreich 2023), und lässt diese weniger im Kontext des Fehlens individueller „Anreizsysteme“ verorten.

Kommt das Leistungsniveau des Arbeitslosengeldes oder der Notstandshilfe unter jenem der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (bzw. Sozialhilfe) zu liegen, kann um Ergänzung angesucht und bis zum Leistungsniveau der Bedarfsorientierten Mindestsicherung aufgestockt werden. In Wien betraf dies zuletzt (2022) gut jede fünfte Person mit einer AMS-Leistung.

Die oben erwähnte Nettoersatzrate von 55% gilt im Vergleich zu anderen Ländern als relativ niedrig und als ein mitverantwortlicher Faktor für die vergleichsweise hohe Armutsgefährdungsbetroffenheit von erwerbsarbeitslosen Menschen in Österreich (siehe bspw. Premrov/Geyer/Prinz 2022). Zu Beginn der Arbeitslosigkeit ist der ausgezahlte Betrag im Vergleich zu anderen Ländern vergleichsweise unterdurchschnittlich, steigt jedoch bei längerer Dauer der Arbeitslosigkeit. Konkret: Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit liegt der Anteil am bisherigen Einkommen bei 52% (Wert für 2022, siehe OECD Indikatoren⁵). Damit liegt Österreich zwar über dem OECD-Durchschnitt mit 44%, aber weit hinter Ländern wie beispielsweise Luxemburg mit 85% oder Dänemark mit 78%. Nach fünf Jahren Arbeitslosigkeit ist das Arbeitslosengeld mit einem gleichbleibenden Anteil von 52% jedoch vergleichsweise hoch und nur Schweden (59%), Belgien (58%) und Luxemburg (56%) rangieren vor Österreich.

Insgesamt gilt die Arbeitslosenversicherung in Österreich als „nicht armutsfest“ (Mairhuber und Gaitsch 2024, S. 232ff.) und weist sowohl Herausforderungen in Bezug auf Statusarmut, also im Zugang zu Leistungen (s. ebd., S. 245), als auch in Bezug auf Transferarmut, der Frage der existenzsichernden Leistungshöhe, auf (siehe bspw. auch Heitzmann und Staudinger 2024). Daten zur

⁴ <https://www.derstandard.at/story/3000000176540/mehr-druck-auf-arbeitslose-mit-zuverdienst-alles-bloss-quaelerei>

⁵ <https://www.oecd.org/en/data/indicators/benefits-in-unemployment-share-of-previous-income.html>

Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit in Österreich belegen eine im Vergleich zur Gesamtgesellschaft verstärkte Gefährdung bei Erwerbsarbeitslosen.

Hinzu kommt: Ohne Reform der Arbeitslosenversicherung führen die aktuellen Teuerungen automatisch zu einem degressiven – also einem sich ständig vermindern – Arbeitslosen- bzw. Notstandshilfegeld.

2.2 Zwischen Einkommenseinbußen und verstärkter Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit bei Erwerbsarbeitslosen

Erwerbslosigkeit führt jedenfalls zu Einkommenseinbußen und – so zeigen Analysen seit vielen Jahren – kann auch zu einem erhöhten Risiko der Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit führen (siehe näher bspw. Lamei et al. 2024, S. 23ff; Statistik Austria 2023).

Als „armutsgefährdet“ gelten laut EU-weiter Definition jene Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60% des Medianeinkommens eines Landes beträgt. In Österreich betraf dies zuletzt im Jahr 2022 knapp 15% der Bevölkerung (siehe ebd.). Erwerbsarbeitslosigkeit erhöht dabei, wie schon erwähnt, das Risiko der Armutsgefährdung deutlich: Knapp 40% der mindestens sechs Monate Erwerbslosen waren betroffen. Auch aktuelle Daten für Wien (Stadt Wien – Soziales, Sozial- und Gesundheitsrecht 2023) zeigen die überdurchschnittliche Betroffenheit bei Erwerbsarbeitslosigkeit auf: Die Hälfte der arbeitssuchenden Personen in Wien mit AMS-Einkommen gilt als armutsgefährdet gegenüber rund 20% der Gesamtbevölkerung.

Dabei steigt die Armutsgefährdung mit zunehmender Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit an, so dass vor allem Langzeiterwerbslose als besonders vulnerable Gruppe zu sehen sind: Laut EU-Silc Daten (2021) liegt die Armutsgefährdungsrate bei einer Erwerbsarbeitslosigkeit von bis zu fünf Monaten bei 20%, steigt bei einer Dauer von sechs bis elf Monaten auf 36% und bei ganzjährig Erwerbslosen auf 42% (Statistik Austria 2023).

Als „erheblich materiell und sozial benachteiligt“ gilt innerhalb der EU wer sich von insgesamt 13 Merkmalen, die als Mindestlebensstandard festgelegt sind, mindestens sieben nicht leisten kann (siehe ebd.). Dazu zählen unter anderem, dass es finanziell nicht möglich ist, unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.300 EUR (2022) aus eigenen Mitteln zu tätigen, Freizeit- und soziale Aktivitäten, Aspekte der Wohnsituation, die Versorgung und Ausstattung mit Kleidung oder das Vorhandensein einer Internetverbindung (siehe im Detail Lamei et al. 2024, 95). Zuletzt betraf dies gut 2% der Bevölkerung österreichweit und 4% in Wien. Im Falle von Erwerbsarbeitslosigkeit steigt auch hier die Betroffenheit merklich, zuletzt betraf dies österreichweit 14%.

Bei den Armutsgefährdungswerten, die zuvor kommuniziert wurden, sind Sozialleistungen bereits inkludiert. Vor Bezug von Sozialleistungen wären diese Werte nochmals deutlich höher – so wären österreichweit nicht 15% der Bevölkerung armutsgefährdet, sondern 25% und in der Gruppe Erwerbsloser (mehr als sechs Monate) wären 70%, anstelle von knapp 40%, betroffen. Sozialleistungen wirken also maßgeblich armutsverringern, gleichwohl das erste soziale Sicherungssystem, im hier behandelten Thema also das Arbeitslosenversicherungssystem, nicht immer ausreichenden Schutz bietet. So verweist die Stadt Wien (Stadt Wien – Soziales, Sozial- und Gesundheitsrecht (2023) beispielsweise in ihrem letzten Mindestsicherungsbericht 2022 darauf, dass „unter den Beziehenden (...) Personen mit einer AMS-Leistung besonders häufig [sind], knapp 22% der in Wien lebenden Arbeitslosen nehmen Mindestsicherung in Anspruch.“

Die Schwierigkeit im Falle einer Erwerbsarbeitslosigkeit mit dem Einkommen auszukommen zeigt sich insgesamt in verschiedensten Untersuchungen und Perspektiven. Im Rahmen der EU-Silc Erhebung wird beispielsweise die Frage des Auskommens mit dem Einkommen erhoben und die Ergebnisse belegen, dass Erwerbsarbeitslosigkeit zu gewichtigen Beeinträchtigungen führt: Während

österreichweit insgesamt rund 17% der Personen zwischen 18 und 74 Jahren nur mit (großen) Schwierigkeiten mit ihrem Haushaltseinkommen die laufenden Ausgaben des Haushaltes decken können, haben 42% der Personen aus von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffenen Haushalten solche Probleme (Statistik Austria 2023). In der Sonderauswertung des Arbeitsklima-Index 2021 wurde wiederum deutlich, dass 82% der Arbeitslosen gerade (55%) oder gar nicht (27%) mit dem Arbeitslosengeld auskommen. Acht von zehn Arbeitslosen können sich das Leben damit de facto nicht mehr leisten. Noch prekärer stellt sich die Situation der Langzeitarbeitslosen dar: 94% der Befragten gaben an, dass das Arbeitslosengeld gerade oder gar nicht ausreicht.

2.3 Armuts- und Ausgrenzungsbetroffenheit: Vielschichtigkeit und Multidimensionalität

Erwerbsarbeitslosigkeit wirkt sich nicht nur auf die finanzielle Situation im engeren Sinn aus, sondern geht über Fragen der unmittelbaren materiellen Teilhabe hinaus und zeitigt potentiell vielfältige weitere Auswirkungen. Damit rückt der Grad der Versorgung und die Teilhabe bzw. Exklusion in ganz verschiedenen Lebensbereichen in den Fokus. Dies umfasst eine potentiell große Bandbreite und reicht beispielsweise von Fragen der Wohnungs(losigkeits)situation, der sozialen Isolation bzw. Desintegration in Bezug auf soziale Netzwerke über Fragen der politischen Teilhabe und des politischen Extremismus, der Kriminalität bis hin zu Bildungs- und Mobilitätsfragen oder gesundheitlichen und psychologischen Problemen sowie Möglichkeiten zur Umsetzung von individuell und gesellschaftlich anerkannten Wegen der Lebensführung.

Fink et al. (2018, S. 9) konstatieren in ihrer Literaturstudie zu „sozialen Folgen von Erwerbsarbeitslosigkeit für Betroffene und deren Angehörige“, dass ungeachtet dessen, dass individuelle Folgen von Arbeitslosigkeit, neben monetären Aspekten, eine erhebliche Bandbreite aufweisen, die wissenschaftliche empirische Erforschung dieser Themenfelder insgesamt eine Fokussierung auf psychosoziale und gesundheitliche Aspekte der Folgen von Erwerbsarbeitslosigkeit beinhaltet. Bereits seit den 1930er Jahren lag ein Schwerpunkt der soziologischen Arbeitslosigkeitsforschung auf solchen Aspekten (siehe „Phasenmodelle“ des individuellen Umgangs mit Arbeitslosigkeit Jahoda et al. 1933; Eisenberg und Lazarsfeld 1938 und Jahodas Modell zu manifesten und latenten Funktionen eines Arbeitsplatzes (Jahoda 1982, 1986)) und diese grundlegenden Arbeiten prägten die weitere Entwicklung einschlägiger konzeptioneller Überlegungen (vgl. im Überblick z.B. Holleder 2011, S. 26ff.).

Verschiedene neuere Studien und Daten belegen die nach wie vor hohe Bedeutung des Zusammenhangs von Erwerbsarbeitslosigkeit(sdauer) und psychischen / physischen Gesundheitsproblemen. Erwerbsarbeitslose Menschen weisen etwa deutlich mehr Symptome psychischer Belastungen und Erkrankungen auf als erwerbstätige Personen. Zugleich können gesundheitliche Belastungen mit der Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit zunehmen und durch die Wiederbeschäftigung steigt in der Regel zumindest das psychische Wohlbefinden wieder (Paul und Zechmann 2018; Paul et al. 2016).

Auch ein Blick auf die Daten des AMS zeigt in diesem Zusammenhang, dass Langzeitarbeitslose (also jene, die länger als ein Jahr beim AMS arbeitslos gemeldet sind) überdurchschnittlich stark mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert sind: In der Gruppe von Personen mit gesundheitlichen Problemen liegt der Anteil der Langzeitarbeitslosen bei 29% (versus gesamt: 13%) (AMS 2022). Damit liegt hier eine besonders fatale Kombination von relativ geringen Einkommen und Krankheit während erwerbsarbeitsloser Phasen vor. Menschen, die bereits sehr lange arbeitslos sind und gesundheitliche Schwierigkeiten haben, fällt meist auch der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt besonders schwer.

Insgesamt sind, wie bei der Betroffenheit von Erwerbsarbeitslosigkeit, auch die Chance auf Re-Integration in das Erwerbsleben und damit die Aussicht auf eine Verbesserung der finanziellen Situation, neben konjunkturellen Phänomenen, auch von unterschiedlichen soziodemographischen Faktoren abhängig: Bildungshintergrund, Berufsposition, Branchenzugehörigkeit, Alter, Geschlecht, Betreuungspflichten, Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit oder eben die zuvor thematisierte gesundheitliche Verfassung können hier als besonders zentrale Merkmale genannt werden.

Alle diese hier in Kürze skizzierten Aspekte sind bei einer Analyse, inwiefern die finanzielle Absicherung während Perioden von Arbeitslosigkeit besser oder schlechter gelingt, im Auge zu behalten. Explizit und besonders wesentlich zu berücksichtigen ist dabei auch die Frage, inwiefern die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen negativ beeinträchtigt werden. Die aktuellen Krisen führen jedenfalls dazu, dass das Thema der Kinderarmut in Österreich wieder vermehrt auf der Tagesordnung steht. Aktuelle Studien weisen auf die negativen Auswirkungen der Armutseffekte im Kontext von Covid-19-Pandemie (z. B. Lichtenberger und Ranftler 2020; mehrere Beiträge in Dimmel und Schweiger 2023) sowie der Teuerungskrise (Aigner et al. 2023) auf Kinder und Jugendliche hin. Deren Betroffenheit von Einkommenseinbußen durch die Erwerbsarbeitslosigkeit von Eltern stellt damit ein aktuell hoch relevantes Thema dar.

Zusätzlich zur Frage potentiell negativer Auswirkungen von Erwerbsarbeitslosigkeit und dem damit verbundenen verringerten Einkommen auf verschiedene Lebensbereiche, stellt sich ebenso zentral die Frage nach den subjektiv wahrgenommenen und (un-)genutzten Handlungsspielräume und -strategien, sowohl aktuell als auch perspektivisch. Gerade in Zeiten der Teuerungskrise, von der erwerbsarbeitslose Personen stärker betroffen sind als Erwerbstätige (Huber 2022, S. 14), spielen in diesem Zusammenhang auch Zukunftsängste eine gewichtige Rolle.

2.4 Gesellschaftspolitische Debatten zwischen strukturellen und individualisierten Deutungsmustern

Deutungsmuster und daran gekoppelte Problembearbeitungsoptionen zu Fragen von Erwerbsarbeitslosigkeit und der materiellen sowie sozialen Teilhabechancen Erwerbsarbeitsloser variieren in teils beachtlichem Ausmaß. Der Bogen lässt sich zwischen strukturellen Deutungen, etwa den Entwicklungen eines (globalisierten) Wirtschaftssystem und dessen Folgen für (nationale) Arbeitsmärkte, und jenen Sichtweisen, die unmittelbar erwerbsarbeitslose Personen in den Blick nehmen, spannen. Eine aktuell veröffentlichte qualitative Studie von Spreen et al. (2024) zu Deutungsmustern von Arbeitslosigkeit in Deutschland verwies im Ergebnis auf im historischen Verlauf merkbare Veränderungen in den dominanten Deutungen und zwar insofern, als dass „Arbeitslosigkeit, auch hohe, (...) also als unvermeidbare Begleiterscheinung einer als wünschenswert angesehenen Wirtschaftsform ‚akzeptiert‘ [wird]. Die ‚Systemfrage‘ wird also nicht (mehr) gestellt. Diese grundlegende Veränderung – die Reduktion des Deutungsbedarfs von der Erklärung von Arbeitslosigkeit auf die Frage, wer oder welche Gruppen aus welchen Gründen von einer als unvermeidlich angesehenen Arbeitslosigkeit betroffen sind – kann durchaus als Fatalisierung von Arbeitslosigkeit in den sozial verbreiteten Deutungsmustern verstanden werden.“ (ebd., S. 55).

(Gesellschafts-)politische Diskussionen rund um Erwerbsarbeitslosigkeit werden also mitunter nicht mit dem Fokus auf mögliche dahinterliegende strukturelle Probleme diskutiert, sondern sie erfahren eine teils beachtliche Individualisierung. Erwerbsarbeitslosigkeit gilt sodann als „Verschulden“ der von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen selbst. So werden erwerbsarbeitslosen Personen Merkmale zugeschrieben, die in keinem objektiven Zusammenhang mit der Erwerbsarbeitslosigkeit stehen, etwa „Sozialschmarotzer“, „arbeitsfaul“, „soziale Hängematte“ etc. – Zuschreibungen, die bereits Goffman (1975) als Prozess der Stigmatisierung bestimmter sozialer Gruppen definierte. Vermeyntlich sich hieraus ergebende Folgen, wie beispielsweise der „Missbrauch von Steuergeldern“,

werden zur Schuld gewisser Personengruppen erklärt. Die mit dem Thema Erwerbsarbeitslosigkeit verknüpfte Stigmatisierung wird im öffentlichen Diskurs in Folge auch zur politischen Instrumentalisierung von Neid und gesellschaftlicher Ausgrenzung benutzt (Oschmianski et al. 2001). Die strukturellen Ursachen für Arbeitslosigkeit – ökonomische Gesamtentwicklung, Strukturwandel etc. – oder die Tatsache, dass das Risiko erwerbsarbeitslos zu werden, sehr ungleich verteilt ist und mit einer deutlich erhöhten Armutsgefährdung einhergeht, geraten in den Hintergrund.

Debatten zur Festlegung der oben skizzierten Höhe des Arbeitslosengeldes / der Notstandshilfe bzw. der Bestimmungen für die Inanspruchnahme dieser Leistungen wiederum bewegen sich grob gesprochen im Spannungsfeld dieser schon angesprochenen Verhinderung der „Ausnutzung“ des sozialen Sicherheitsnetzes auf der einen Seite und der Sicherung eines gewissen Lebensstandards durch das Sozialsystem auf der anderen Seite. Die Diskussion schwankt – unter anderem je nach politischen Kräfteverhältnissen sowie ökonomischer Entwicklung (bspw. Stichwort Fachkräftebedarf) – in die jeweils eine oder andere Richtung. Häufig wird dabei nicht die Situation jener in den Mittelpunkt gestellt, die von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind, sondern es werden andere Parameter herangezogen, etwa die Sorge, dass bei einer „zu hohen“ Absicherung „niemand“ mehr arbeiten wolle oder ganze Branchen unter Fachkräftemangel leiden – etwa Tourismus und Gastronomie – weil Anreize Beschäftigungsverhältnisse aufzunehmen fehlen würden.

Im Rahmen dieses Berichtes werden die Situation und Sichtweisen der von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffenen Personen selbst in den Mittelpunkt gestellt. Die folgenden Kapitel stellen die Analyseergebnisse der qualitativen Interviews mit 40 erwerbsarbeitslosen Personen in Wien dar und rücken damit die Perspektive der Betroffenen in den Mittelpunkt. Eine Zusammenführung der hier aufgerollten thematischen Verortung und der qualitativen Ergebnisse des Forschungsprojektes erfolgt am Ende des Berichtes.

3 Methodische Umsetzung der Studie

Um ein möglichst umfassendes Bild hinsichtlich der Einkommenssituation und den Lebensrealitäten erwerbsarbeitsloser Wiener:innen zu gewinnen, wurde ein qualitativer Forschungszugang gewählt. Nachfolgend werden die zentralen Fragen, der Zugang zu den Interviewpartner:innen und methodische Hinweise zur Interviewführung sowie die Methode der Auswertung beschrieben.

3.1 Zentrale Themen und Fragestellungen im Rahmen der qualitativen Interviews

Ziel der qualitativen Interviews war es, einen vertiefenden lebensweltlichen Einblick in die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und (finanzieller) Auswirkungen zu erhalten.

Folgende Fragestellungen standen im Fokus der Interviews:

- Aus welchen Erwerbsverhältnissen, Ausbildungs- und Arbeitsmarktsegmenten kommen die Interviewpartner:innen? Welche Ursachen führten in die Arbeitslosigkeit?
- Wie gestaltet sich die Lebensrealität erwerbsarbeitsuchender Wiener:innen? Wie erleben sie die Reduktion ihres Einkommens und damit einhergehend einen etwaigen Anpassungsdruck auf die gewohnte Lebensführung? Welche Auswirkungen ergeben sich für weitere Personen im Haushalt? Inwiefern können Grundbedürfnisse (Nahrung, Wohnraum, Heizung, etc.), notwendige Ausgaben für die Gesundheit sowie Ausgaben für Aktivitäten und Hobbys getätigt werden?
- Welche Auswirkungen hat die Erwerbsarbeitslosigkeit auf Freizeitverhalten sowie Regeneration und die Eingebundenheit in ein soziales Umfeld? Können Einbußen bezüglich zu Verfügung stehender, finanzieller Mittel für die genannten Bereiche durch gewisse Strategien kompensiert werden oder kommt es zu einem Rückzug?
- Welche Funktion hat die Möglichkeit des geringfügigen Zuverdienstes während der Arbeitslosigkeit? Welche Auswirkung von Kontrollen und Sanktionen werden gesehen? Wie wird der Kontakt mit dem AMS erlebt? Welche spezifische Unterstützung durch Berater:innen oder (arbeitsmarktpolitische) Projekte wird wahrgenommen?
- Wird mit Erwerbsarbeitslosigkeit Stigmatisierung wahrgenommen und welche Umgangsstrategien werden gegebenenfalls angewandt? Zu welchen Umgangsstrategien müssen Erwerbsarbeitslose in Wien greifen, um finanzielle Einbußen zu kompensieren und (negative Auswirkungen von) Stigmatisierung zu vermeiden? Inwiefern werden Änderungen auf gesundheitlicher wie psychosozialer Ebene wahrgenommen?

Thematisiert wurde auch, inwiefern aktuelle politische Diskurse und Änderungsvorschläge der Arbeitsmarktpolitik bekannt sind und welche Wünsche an die Politik formuliert werden. Damit soll neben der Darstellung der Ist-Situation aus Sicht der Befragten auch ein Ausblick auf mögliche Lösungsvorschläge erfolgen, welche sowohl die Bundesebene als auch Landesebene adressieren können bzw. politische Handlungsoptionen und -vorschläge generell ableitbar machen.

3.2 Durchführung der Interviews und Überblick über die Interviewpartner:innen

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen, wurden 40 qualitative Interviews mit aktuell erwerbsarbeitslosen Personen geführt. So soll ein vertiefender Einblick in die Lebenswelt und Auswirkungen der Betroffenheit von Erwerbsarbeitslosigkeit ermöglicht werden. Dieser „Blick in die Tiefe“ als

Stärke qualitativer Sozialforschung liefert Erkenntnisse, anhand derer sich nachvollziehen lässt, was hinter Statistiken zu Erwerbsarbeitslosigkeit liegt. Sichtbar gemacht werden soll, welche Belastungen und nachteilige Effekte durch Erwerbsarbeitslosigkeit sich auf Perspektiven, Selbstwertgefühl, Gesundheit und Lebensqualität der Interviewten auswirken.

Um die Phase der Erwerbsarbeitslosigkeit im Kontext der vorherigen Lebenssituation (Erwerbstätigkeit, Einbettung in soziale Netzwerke, etc.) untersuchen zu können, wurde mit einer narrativen Einstiegsfrage begonnen. Mit dieser wurde eine Erzählung zur Situation vor der aktuellen Erwerbsarbeitslosigkeit, dem potentiellen biographischen Bruch des Jobverlusts sowie der Kontrastierung der Situation nach dieser Veränderung mit jener zuvor initiiert. Durch Nachfragen wurde diese Erzählung für diese erste Phase des Interviews am Laufen gehalten, aber auch darauf geachtet, dass die Themen- und Relevanzsetzung der interviewten Person oblag.

In der zweiten Interviewphase kam ein entwickelter Leitfaden entlang der oben skizzierten Themen zum Einsatz. Dieser beinhaltete Fragen mit denen die einleitend dargestellten Aspekte ins Zentrum des Gesprächs gerückt wurden, sofern diese nicht schon von der interviewten Person selbst eingebracht wurden. Dabei wurde das Prinzip der Offenheit angewandt: Wurden von den interviewten Personen zusätzliche Themen in das Gespräch eingeführt, so wurden diese durch spontanes Nachfragen vertieft und somit als Datenmaterial zugänglich.

Interviewpersonen wurden in keiner Phase des Gespräches zu etwas „gedrängt“, sondern der Gesprächsverlauf stark auf das Gegenüber abgestimmt. Manche Interviews dauerten eine halbe Stunde, der Großteil rund eine Stunde, manche knapp zwei Stunden. Der Interviewverlauf wurde stark durch die Erzählungen und Erzählbereitschaft der Interviewpartner:innen bestimmt.

Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen wurde das Prinzip der kriteriengesteuerten Fallauswahl und der Fallkontrastierung angewendet (qualitatives Sampling), d.h. es wurde darauf geachtet, dass die für die Fragestellungen relevanten Fälle berücksichtigt wurden, um daraus allgemeine, über den Einzelfall hinausgehende Schlussfolgerungen ableiten zu können.

Um Erkenntnisse über die Auswirkungen relevanter Risikofaktoren auf unterschiedliche Einkommens- bzw. Auskommenslagen zu erhalten, wurden bei der Auswahl der Fälle auf unterschiedliche Merkmale geachtet:

- Geschlecht
- Bildungsabschluss
- Kinder im Haushalt...
 - ... als Alleinerziehende:r
 - ... mit weiterer, erwachsener Person im Haushalt
- Krankheit / Behinderung...
 - ... bei eigener Betroffenheit
 - ... bei Betroffenheit einer zu pflegenden, angehörigen Person oder Kindes
- Keine, beziehungsweise mangelnde Deutschkenntnisse
- Alter
 - Erwerbsarbeitslose bis maximal 25 Jahre
 - Erwerbsarbeitslosigkeit im Haupterwerbsalter
 - Erwerbsarbeitslose über 50 Jahre
- Dauer der Arbeitslosigkeit

Die Auswahl der Interviewpartner:innen erfolgte in Abstimmung und mit Unterstützung der Auftraggeber:innen.

Einerseits wurden unterschiedliche Anbieter:innen arbeitsmarktpolitischer Projekte kontaktiert sowie Kontakt zu Einrichtungen und Organisationen aufgenommen, die in Kontakt mit arbeitssuchenden Personen aus unterschiedlichen Kontexten stehen. Beispielsweise wurde zur Sozialberatung Wien, den feministischen Alleinerzieherinnen, der Armutskonferenz, der Volkshilfe und Caritas, der Schuldenberatung, spezifischen Gewerkschaften, frauenpolitischen Vereinen, Organisationen, die bei bestimmten gesundheitlichen Problemlagen unterstützen, psychosozialen Zentren, beruflichen Bildungs- und Rehabilitationszentren, der Bildungsberatung, biv - die Akademie für integrative Bildung, Projektträgern wie dem WUK, dem BFI oder der VHS, der ABZ*Beratung, dem Team 4 sowie der FAB – dem Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung Kontakt aufgenommen und gebeten, entsprechende Aufrufe zur Teilnahme an den Interviews zu teilen. Einige Einrichtungen ermöglichten uns vor Ort mit Interviewpartner:innen in Kontakt zu kommen und Interviews abzuhalten, andere verteilten die Informationen und interessierte Personen meldeten sich aktiv bei uns.

Andererseits bekamen wir die Möglichkeit an drei unterschiedlichen Standorten regionaler Geschäftsstellen des AMS zu jeweils zwei Zeitpunkten Interviews durchzuführen. Hier konnten wir die Personen direkt vor Ort ansprechen und in eigenen Bereichen vertrauliche Gespräche führen.

Durch dieses Vorgehen war es möglich, sehr unterschiedliche Personengruppen anzusprechen. Während jene Interviewpartner:innen, die über das AMS erreicht wurden, tendenziell relativ kurze Arbeitslosigkeitsperioden vorwiesen, waren jene, die über spezifische Projekte erreicht wurden, teils bereits relativ lange auf Jobsuche. Zudem konnten durch den Zugang über das AMS und einige andere Organisationen Interviews direkt vor Ort durchgeführt werden und so Personen erreicht werden, die sich nicht von selbst gemeldet hätten, die sich aber spontan Zeit für ein Interview nahmen. Als kleines Dankeschön für den zeitlichen Aufwand erhielten die Gesprächspartner:innen einen Einkaufsgutschein im Wert von 30 Euro.

An dieser Stelle sei allen Interviewpartner:innen sowie den Organisationen und Einrichtungen, die uns dabei unterstützen, die Interviewpartner:innen zu erreichen, sehr gedankt.

Nach soziodemographischen Merkmalen betrachtet setzen sich die Interviewpartner:innen folgendermaßen zusammen (im Überblick sowie detaillierter siehe Tabelle 1 und 2):

- Jeweils rund die Hälfte der Befragten (18 Personen) sind weiblich bzw. männlich (22 Personen),
- 9 Personen sind unter 25 Jahre, 19 Personen im Haupterwerbsalter zwischen 25 und 50 Jahre und 12 Personen über 50 Jahre,
- 3 Personen verfügen über keinen Abschluss, 12 Personen über maximal einen Pflichtschulabschluss, 10 Personen über einen Lehrabschluss oder Berufsbildende Mittlere Schule (davon eine Person eine Lehre mit Matura im Ausland), 7 Personen über eine Matura (drei davon hatten diese im Ausland erworben) und 7 Personen über einen tertiären Bildungsabschluss (einer im Ausland erworben),
- die Hälfte der Befragten ist kürzer als 6 Monate arbeitssuchend, 5 Personen zwischen 6 und 12 Monaten, 11 Personen länger als ein Jahr und drei nennen keine genaue Eingrenzung sondern „mehrere Phasen“,
- 14 Personen geben Betreuungspflichten an, davon zwei Personen für Angehörige, die anderen Befragten für Kinder,
- etwas mehr als die Hälfte (21 Personen) berichten von gesundheitlichen Einschränkungen,
- 24 Personen sind in Österreich geboren und/oder haben die österreichische Staatsbürger:innenschaft, 5 Personen kommen aus anderen EU-Ländern bzw. haben die entsprechende Staatsbürger:innenschaft und 11 Personen aus Ländern außerhalb der EU, Großteils außerhalb Europas⁶.

⁶ Bei den qualitativen Interviews wurde nicht zwischen Staatsbürgerschaft oder Herkunftsland differenziert. Die meisten Antworten beziehen sich auf die Staatsbürgerschaft. Ein Teil der Befragten ist aber in einem anderen Land geboren,

Tabelle 1: Die Interviewpartner:innen anhand ausgewählter soziodemographischer Kennzahlen im Überblick

| | | Anteil | Anzahl |
|--------------------------------------------|---------------------------------------------------|--------|--------|
| Geschlecht | Frauen | 45% | 18 |
| | Männer | 55% | 22 |
| Alter | Unter 25 Jahre | 23% | 9 |
| | 25 bis 50 Jahre | 48% | 19 |
| | Älter als 50 Jahre | 30% | 12 |
| Ausbildung | Kein Abschluss | 8% | 3 |
| | Pflichtschule | 30% | 12 |
| | Lehrabschluss oder Berufsbildende Mittlere Schule | 25% | 10 |
| | Matura | 18% | 7 |
| | Tertiäre Ausbildung | 18% | 7 |
| | Keine Angabe | 3% | 1 |
| Betreuungssituation | Betreuung von Kindern | 30% | 12 |
| | Betreuung von Angehörigen | 5% | 2 |
| | Keine | 65% | 26 |
| Gesundheit | Gesundheitliche Einschränkungen | 53% | 21 |
| | Keine gesundheitlichen Einschränkungen | 35% | 14 |
| | Keine Angabe | 13% | 5 |
| Migrationshintergrund / Staatsbürgerschaft | Österreich | 60% | 24 |
| | Andere EU-Länder | 13% | 5 |
| | Länder außerhalb EU (vor allem außereuropäisch) | 28% | 11 |
| Dauer Arbeitslosigkeit | Kürzer als 6 Monate | 50% | 19 |
| | Zwischen 6 und 12 Monate | 13% | 5 |
| | Länger als 12 Monate | 29% | 11 |
| | „mehrere Phasen“ | 8% | 3 |

Quelle: L&R Sozialforschung auf Basis der von 40 Interviews mit erwerbsarbeitslosen Personen, 2024, bei den qualitativen Interviews wurde nicht zwischen Staatsbürgerschaft oder Herkunftsland differenziert. Die meisten Antworten beziehen sich auf die Staatsbürgerschaft. Ein Teil der Befragten ist in einem anderen Land geboren, was nicht immer explizit thematisiert wurde. Bei manchen Befragten, die ihr Herkunftsland nennen ist umgekehrt nicht auszuschließen, dass sie die österreichische Staatsbürgerschaft haben, da dies nicht extra erfragt wurde, wenn sie über ihr Herkunftsland berichteten; einige der genannten Ausbildungen wurden im Heimatland absolviert.

was nicht immer explizit thematisiert wurde. Bei manchen Befragten, die ihr Herkunftsland nennen ist umgekehrt nicht auszuschließen, dass sie die österreichische Staatsbürgerschaft haben, da dies nicht extra erfragt wurde. Die Einteilung ist daher eine Annäherung.

Tabelle 2: Die Interviewpartner:innen anhand ausgewählter soziodemographischer Kennzahlen im Überblick

| ID* | Geschlecht | Alter | Ausbildung | Dauer Arbeitslosigkeit | Betreuungspflichten | Gesundheitsprobleme | Staatsbürgerschaft/ Herkunftsland* |
|-----|------------|----------------|----------------------|---------------------------|---------------------|---------------------|---------------------------------------|
| 1 | weiblich | über 30 Jahre | Uni/FH | kürzer als 6 Monate | 1 Kind | nein | Österreich |
| 2 | männlich | 29 Jahre | Uni/FH | kürzer als 6 Monate | keine | nein | Österreich |
| 3 | männlich | 50 Jahre | Pflichtschule | über 7 Jahre | keine | ja | Österreich |
| 4 | männlich | 49 Jahre | Uni/FH | 6 bis 12 Monate | 2 Kinder | nein | Österreich |
| 5 | weiblich | ca. 30 Jahre | AHS/BHS (Heimatland) | immer wieder | keine | nein | Slowakei |
| 6 | männlich | über 30 Jahre | Uni/FH | immer wieder | keine | nein | Deutschland |
| 7 | weiblich | 32 Jahre | AHS/BHS (Heimatland) | erster Tag | 2 Kinder | nein | Bulgarien |
| 8 | männlich | 33 Jahre | Pflichtschule | seit 3 Monaten | 1 Kind | nein | Irak |
| 9 | männlich | 32 Jahre | keine | mehrmals | keine | nein | Afghanistan |
| 10 | weiblich | 27 Jahre | Lehre/BMS | kürzer als 6 Monate | keine | ja | Österreich |
| 11 | weiblich | 21 Jahre alt | Lehre/BMS | seit zwei Monaten | keine | - | Österreich |
| 12 | weiblich | 18 Jahre | Pflichtschule | kürzer als 6 Monate | keine | - | Österreich |
| 13 | männlich | 20 Jahre | Pflichtschule | kürzer als 6 Monate | keine | ja | Slowakei |
| 14 | männlich | 19 Jahre | AHS/BHS | kürzer als 6 Monate | keine | nein | Russland |
| 15 | männlich | 30 Jahre | AHS/BHS | kürzer als 6 Monate | keine | ja | Österreich |
| 16 | männlich | 45 Jahre | AHS/BHS (Heimatland) | kürzer als 6 Monate | 1 Kind | nein | Rumänien |
| 17 | weiblich | unter 40 Jahre | Uni/FH | seit 8 Monaten | keine | nein | Iran |
| 18 | weiblich | unter 18 Jahre | Pflichtschule | kürzer als 6 Monate | keine | nein | Somalia |
| 19 | weiblich | 22 Jahre | Pflichtschule | kürzer als 6 Monate | Angehörige | nein | Österreich |
| 20 | weiblich | 21 Jahre | Lehre/BMS | seit 6 Monaten arbeitslos | keine | ja | Österreich |
| 21 | männlich | 21 Jahre | Lehre/BMS | kürzer als 6 Monate | keine | ja | Österreich |
| 22 | männlich | 44 Jahre | keine | seit 4 Monaten | 2 Kinder | ja | Afghanistan |
| 23 | männlich | 35 Jahre | keine | kürzer als 6 Monate | keine | ja | Bangladesch |
| 24 | männlich | 37 Jahre | Pflichtschule | - | 2 Kinder | ja | Irak |
| 25 | männlich | 34 Jahre | Uni/FH (Heimatland) | länger als 12 Monate | keine | ja | Jordanien |
| 26 | weiblich | 56 Jahre | Pflichtschule | länger als 12 Monate | keine | - | Österreich |
| 27 | weiblich | 45 Jahre | Lehre/BMS | kürzer als 6 Monate | Kinder | - | Türkei |
| 28 | weiblich | 24 Jahre | Uni/FH-Abschluss | kürzer als 6 Monate | keine | - | Österreich |
| 29 | männlich | 47 Jahre | Matura (Heimatland) | seit 12 Monaten | 3 Kinder | nein | Österreich |
| 30 | männlich | 58 Jahre | AHS/BHS | seit 2 Monaten | keine | ja | Österreich |
| 31 | männlich | 50 Jahre | Pflichtschule | länger als 12 Monate | keine | ja | Österreich |
| 32 | weiblich | 43 Jahre | DGKP | - | keine | ja | Österreich |
| 33 | männlich | 51 Jahre | Lehre/BMS | seit über 20 Jahre | keine | ja | Österreich |
| 34 | weiblich | 60 Jahre | Pflichtschule | seit 14 Jahren | 1 Kind | ja | Österreich |
| 35 | weiblich | 54 Jahre | Pflichtschule | seit 1 Jahr | 2 Kinder | ja | Österreich |
| 36 | weiblich | 58 Jahre | Pflichtschule | länger als 12 Monate | keine | ja | Österreich |
| 37 | männlich | über 50 Jahre | Lehre/BMS | seit 4 Jahren | keine | ja | Österreich |
| 38 | männlich | 62 Jahre | Lehre/BMS | ca. 8 Monate | Angehörige | ja | Mazedonien |
| 39 | weiblich | 51 Jahre | - | seit 6 Jahren | 1 Kind | ja | Österreich |
| 40 | männlich | 58 Jahre | Lehre/BMS | seit 7 Jahren | - | ja | Österreich |

Quelle: L&R Sozialforschung auf Basis der von 40 Interviews mit erwerbsarbeitslosen Personen, 2024, *durchgängige Nummerierung der Interviews; - keine Information, * bei den qualitativen Interviews wurde nicht genau zwischen Staatsbürgerschaft oder Herkunftsland differenziert. Die meisten Antworten beziehen sich auf die Staatsbürgerschaft. Ein Teil der Befragten ist in einem anderen Land geboren, was nicht immer explizit thematisiert wurde. Bei manchen Befragten, die ihr Herkunftsland nennen ist umgekehrt nicht auszuschließen, dass sie die österreichische Staatsbürgerschaft haben, da dies nicht extra erfragt wurde, wenn sie über ihr Herkunftsland berichteten.

3.3 Auswertung der Interviews

Die Interviews wurden je nach Möglichkeit bzw. Präferenz der Interviewpartner:innen persönlich, telefonisch oder in Online-Meetings auf Grundlage eines semi-strukturierten Leitfadens durchgeführt. Bei Zustimmung der Interviewpartner:innen erfolgte die Aufzeichnung des Gesprächs und anschließende Transkription; bis auf eine Person gaben alle Interviewpartner:innen die Zustimmung zur Aufzeichnung. Dieses eine Gespräch wurde ausführlich mitprotokolliert.

Die wörtlichen Transkripte bzw. das Interviewprotokoll wurden anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Analyse erfolgte mehrstufig, wobei die Kodierung mittels der Computersoftware MAXQDA unterstützt wurde. Das qualitative Kodierverfahren eignet sich besonders für die

systematische Auswertung und Interpretation der Textdaten und bietet eine gute Grundlage für die Kategorisierung und reflexive Bearbeitung des Textmaterials.

Das qualitative Kodierverfahren besteht im wesentliche aus drei Phasen (Kelle und Kluge 2010, S. 59):

- Textpassagen werden kodiert, indem ihnen bestimmte Kategorien zugeordnet werden.
- Textpassagen, die bestimmte Kategorien und gegebenenfalls weitere Merkmal gemeinsam haben, werden synoptisch verglichen und analysiert.
- Es wird angestrebt, dass auf Grundlage dieses Vergleichs Strukturen und Muster im Datenmaterial identifiziert werden, die zur Bildung neuer Kategorien und Subkategorien führen.

Die Bildung von Kategorien und der theoretisch geleiteten und empirisch begründeten Bildung von Subkategorien ist eine wesentliche Grundlage für die Konstruktion von mehrdimensionalen Typen. Eine Typologie ist das Ergebnis eines Gruppierungsprozesses, bei dem ein Objektbereich anhand eines oder mehrerer Merkmale in Gruppen bzw. Typen eingeteilt wird (Lamnek 2005, S. 736).

Auf Basis der Interviewauswertung wurde eine Typologie erstellt, um die Frage des Auskommens mit dem Einkommen nach verschiedenen Gruppen unterscheidbar zu machen. Für diese Gruppen konnten in weitere Folge Unterschiede hinsichtlich möglicher Faktoren und Auswirkung während der Erwerbsarbeitslosigkeit und den Umgang damit sichtbar gemacht werden. Zudem wurden Faktoren und Auswirkungen systematisch erarbeitet und entsprechende Handlungsstrategien abgeleitet. Welche unterschiedlichen Auswirkungen hat Erwerbsarbeitslosigkeit und im Kontext welcher Lebenssituationen treten spezifische Auswirkungsmuster auf? Welche Bedürfnisse gehen damit einher? Die Behandlung von Fragen wie dieser entlang einer Typologie ermöglichte einen differenzierten Blick auf die heterogene Gruppe erwerbsarbeitsloser Personen.

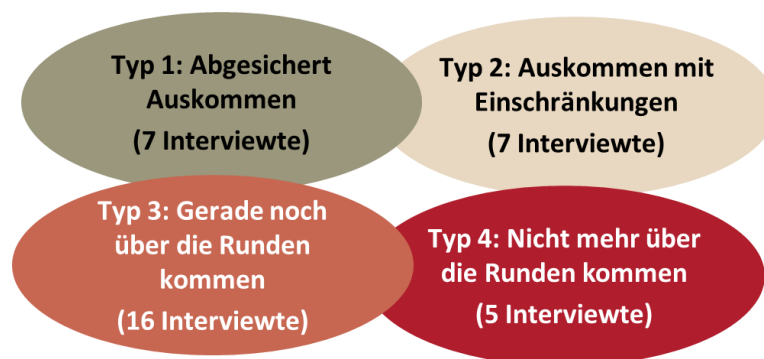
4 Typologie zwischen „abgesichert Auskommen“ und „nicht mehr über die Runden kommen“

In den nachfolgenden Kapiteln werden die zentralen Ergebnisse der Interviews aufbereitet. In diesem Kapitel wird auf Basis der Interviewauswertungen eine Typologisierung nach der Frage vorgenommen, inwiefern mit dem Einkommen während der Arbeitslosigkeit ein Auskommen möglich ist.

Um die finanzielle Situation der Interviewten während der Erwerbsarbeitslosigkeit systematisch darzustellen, wurden daher aus dem gesammelten Datenmaterial Typen gebildet. Ziel dieses Vorgehens war die Bildung von Gruppen, innerhalb derer sich die zugeordneten Fälle bezüglich des Ausmaßes an finanziellen Einschränkungen möglichst ähneln, während zwischen den Gruppen deutliche Unterschiede erkennbar sein sollten. Hierzu wurden jene Interviewpassagen herangezogen, in denen die Interviewten schildern, wofür sie Geld ausgeben (können) und wofür nicht, beziehungsweise in welcher Form gewissen Bedürfnissen nachgekommen werden kann. Dabei war auch relevant, welche zusätzlichen Ressourcen und Unterstützung den interviewten Personen bei der Bewältigung ihrer Ausgaben zu Verfügung stehen.

Bei der Typenbildung ging es nicht darum, die Fälle anhand der absoluten Einkommenshöhe zu sortieren. Vielmehr vollzog sich die Bildung der Typen entlang von verfügbaren Informationen dazu, wie sich die finanzielle Situation auf den Alltag der Interviewten auswirkt und welche Entscheidungen im Fall von Budgetknappheit getroffen werden müssen. Als aufschlussreich erwiesen sich vor allem Interviewpassagen zur Möglichkeit des Aufkommens für Fixkosten (Miete, Energie, Heizung, Internet), Lebensmitteln, Gesundheit und Freizeitgestaltung. Diese Bereiche wurden in den meisten Interviews thematisiert und eigneten sich daher gut für einen Vergleich.

Abbildung 1: „Auskommen mit dem Einkommen“-Typen im Überblick



Quelle: L&R Sozialforschung auf Basis der 40 Interviews mit erwerbsarbeitslosen Personen, 2024; fünf Interviewpartner:innen waren keinen der Typen „zuordenbar“ und scheinen hier daher nicht auf

Für die Typenbildung konnten 35 der 40 geführten Interviews herangezogen werden. Nicht miteinbezogen werden konnten fünf Interviews, in denen die Befragten zu wenig über ihre finanzielle Situation berichteten, um daraus notwendige Informationen für die Typenbildung-, beziehungsweise auch für eine Zuordnung zu einem Typen entnehmen zu können. Die Anzahl der den jeweiligen Typen zuordenbaren Fälle variiert zwischen 16 bei Typ 3 „Gerade noch über die Runden kommen“ und fünf bei Typ 4 „Nicht mehr über die Runden kommen“. Typ 1 „Abgesichert Auskommen“ ist im Datenmaterial siebenmal vertreten, Typ 2 „Auskommen mit Einschränkungen“ wurden ebenfalls sieben Fälle zugeordnet. Die Anzahl der Fälle pro Typ lässt dabei keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit der erwerbsarbeitslosen Personen in Wien zu. Die Darstellung in Abbildung 1 dient als Überblick, nicht als quantifizierte Ergebnisdarstellung. Qualitative Forschungsdesigns zielen nicht

darauf ab, das Vorkommen bestimmter Muster in einer Grundgesamtheit zu quantifizieren, vielmehr geht es darum, entsprechende Muster in ihrer Tiefe zu identifizieren, sichtbar zu machen und zu systematisieren. Die nachfolgenden Abschnitte widmen sich der Darstellung der aus diesem Prozess hervorgegangenen Typen, vorab werden diese kurz zusammengefasst:

- Für **Typ 1 „Abgesichert Auskommen“** stellt das Begleichen von Fixkosten und der Erwerb von Nahrungsmittel kein Problem dar, auch Freizeit- und Gesundheitskosten müssen, wenn überhaupt nur in geringem Ausmaß reduziert werden. Interviewte dieses Typs leben häufig in einer Partnerschaft mit einer Person, deren Beitrag zum Haushaltseinkommen als hoch bzw. ausreichend hoch beschrieben wird und kommen aus einer Erwerbstätigkeit, die ein ebenfalls als hoch bewertetes Arbeitslosengeld nach sich zieht.
- **Typ 2 „Auskommen mit Einschränkungen“** kann die Fixkosten in der Regel ohne Probleme bezahlen. Bei Lebensmitteln, Freizeit- und Gesundheitsausgaben muss gespart werden, hierbei kann in gewissem Ausmaß jedoch noch den eigenen Präferenzen (etwa gesunde Lebensmittel, hin und wieder Freizeitaktivitäten) nachgegangen werden. Dieser Typ findet Unterstützung aus dem sozialen Umfeld vor. Jugendliche und junge Erwachsene, die von ihren Eltern unterstützt werden, machen einen wichtigen Teil dieses Typs aus.
- Die finanzielle Situation von **Typ 3 „Gerade noch über die Runden kommen“** stellt sich bereits deutlich prekärer dar. Nach dem Bezahlen von Fixkosten bleibt in der Regel noch gerade genug Geld für den Erwerb von Lebensmitteln. Dabei wird beim Nahrungsmittelkauf zu den billigsten Produkten gegriffen. Ein Budget für Freizeitaktivitäten und Gesundheit ist so gut wie nicht vorhanden. In diesem Typ finden sich zahlreiche Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, teilweise müssen noch weitere Personen (Kinder oder Partner:in) mit dem Einkommen unterstützt werden.
- Wenn es um das Bezahlen von Fixkosten sowie den Kauf von Lebensmittel geht, bleiben für **Typ 4 „Nicht mehr über die Runden kommen“** nur zwei Optionen: Verschuldung oder Verzicht. Entweder werden zum Decken der entsprechenden Kosten Schulden aufgenommen, oder es kommt zum Verzicht auf einen Teil der üblicherweise in den Fixkosten enthaltenen Ausgaben (z.B. Warmwasser). Diesem Typ zugeordnete Personen haben kaum Unterstützung durch das soziale Umfeld, gesundheitliche Probleme und/oder Verpflichtungen gegenüber Angehörigen mit Betreuungsbedarf kommen erschwerend hinzu.

4.1 Typ 1: „Abgesichert Auskommen“

Typ 1 muss sich in der Arbeitslosigkeit bezüglich der Ausgaben in unterschiedlichen Bereichen wenig bis kaum einschränken. Probleme beim Bezahlen von Fixkosten, Nahrungsmitteln, Gesundheitskosten oder Freizeitgestaltung finden sich in Interviewpassagen aus Gesprächen mit diesem Typ zuordenbaren Personen nur selten. Sind Einschränkungen notwendig, so berühren sie nur einen Ausgabenbereich und beinhalten nicht die Notwendigkeit einer absoluten Reduktion der Kosten. Ermöglicht wird die Finanzierung des Lebensstils ohne gröbere Einschränkungen meist durch ein aufgrund der vorangegangenen Berufstätigkeit hohem Arbeitslosengeld oder, beziehungsweise in den meisten Fällen zusätzlich durch das Vorhandensein eines Partners/einer Partnerin mit hohem Einkommen.

IP_30, ein Fünfzigjähriger, der zuletzt im öffentlichen Sektor tätig war, ist ein Beispiel für Typ 1. Aufgrund eines vergleichsweise hohen Arbeitslosengeldes sowie dem Beitrag der Ehefrau zum Haushaltseinkommen, wird die finanzielle Situation in der Arbeitslosigkeit als frei von Einschränkungen beschrieben. Einzige Ausnahme stellt der Erwerb neuer Sportgeräte da, welchen IP_30 vorerst verschiebt:

„Meine Situation, ja, Ich habe das Glück, dass die 55% vom Nettobezug bei mir eine relativ hohe Summe ausmachen, im Vergleich zu vielen anderen.

(...)

Sonst sind es eigentlich keine. Zum Glück bin ich ja auch ehelich abgesichert.

(...)

Nein. Also, in der Form nicht, weil das Einzige, was ist, ich muss halt den Ankauf neuer Sportgeräte verschieben. Also, Investitionen sozusagen wie ein neues Fahrrad zum Beispiel oder einen neuen Trainer sind nicht. Aber sonst...“ (IP_30)

Ein anderes Beispiel für eine vergleichsweise unbeschwerte finanzielle Situation in der Erwerbsarbeitslosigkeit ist IP_8. In der nachfolgenden Interviewpassage berichtet er davon, auch in der Arbeitslosigkeit monatlich Geld auf die Seite legen zu können um zu sparen. Hieraus lässt sich schließen, dass im Zuge der Erwerbsarbeitslosigkeit auch sonst keine Notwendigkeit besteht, Kosten in unterschiedlichen Lebensbereichen zu reduzieren. Begründet wird dies mit dem hohen Gehalt vor der Arbeitslosigkeit, das ein verhältnismäßig hohes Arbeitslosengeld mit sich bringt:

„Natürlich, ja. Sparen. Das ist normal. 60 Euro pro Monat.

(...)

Ich glaube, 7.000 sind jetzt drinnen.

(...)

Weil ich habe viel gearbeitet und viel Steuern gezahlt“ (IP_8)

Auch IP_17 berichtet von einem gutverdienenden Partner sowie von einem guten Arbeitslosengeld auf Basis einer vorangegangenen Vollzeittätigkeit. Diese beiden Aspekte ermöglichen „gutes Wohnen“ sowie das Beiseitelegen von Geld für etwaige, unvorhersehbare Ereignisse. Urlaube und Ausgehen werden zwar nicht unternommen, dies liegt jedoch nicht am zu geringen Haushaltseinkommen, sondern an dem Unwillen von IP_17, sich von ihrem Partner bei entsprechender Freizeitgestaltung einladen zu lassen:

„Ich bekomme Arbeitslosengeld, ich hab ja sehr lange Vollzeit gearbeitet. Nachdem mein Partner gut verdient wäre es nicht das Thema, dass ich jetzt ganz arm bin oder mir gar nichts leisten kann. Wir wohnen gut.

(...)

Und jetzt will ich nicht, dass ich am Ende des Monats genau bei Null bin, weil ich ja nicht weiß was passiert. Beispielsweise wenn ich gesundheitlich etwas brauche.

(...)

Mein Partner verdient normal, der will auch ausgehen, auf Urlaub fahren, es sich schön machen. Aber ich will nicht, dass er mir alles bezahlen muss, jetzt mach ich viele Sachen nicht und er ist schon ein bisschen sauer, weil ich so viel nicht mach. Er versteht auch nicht, wieso er sie nicht bezahlen kann und wir dann gemeinsam was machen. Aber mir ist das unangenehm, da spare ich lieber“ (IP_17)

Ein Partner mit hohem Einkommen wird auch von IP_28 als ermöglichender Kontext eines weitgehend einschränkungsreichen Lebensstils während der Erwerbsarbeitslosigkeit genannt. Restaurantbesuche werden als Beispiel für Ausgaben genannt, bei denen ohne diese Unterstützung Einschränkungen notwendig wären. Eine Reduktion der Ausgaben für Lebensmittel ist selbst ohne die Unterstützung durch den Ehemann nicht denkbar:

„Dadurch, dass mein Partner recht gut verdient, ist das kein Thema.“

[Zwischenbemerkung Interviewer:in: „Macht jetzt keinen Unterschied.“]

„Genau, macht das keinen Unterschied. Wenn das denn nicht so wäre. Klar, Restaurantbesuche und diese ganzen privaten Ausgaben, die nicht notwendig sind, da würde man sich schon einschränken, bei den Lebensmitteln jetzt nicht so. Weil es mir auch wichtig ist, dass man gut isst und ich koche auch selber und dass da die Lebensmittel dazu passen. Aber in der aktuellen Situation nicht notwendig“ (IP_28)

Trotz Arbeitslosigkeit nicht sparen zu müssen, wird laut der nachfolgenden Interviewpassage auch für IP_16 durch das Einkommen der Ehefrau ermöglicht. Vor der Arbeitslosigkeit arbeitete er in einer Führungsposition und kümmerte sich um die gemeinsame pflegebedürftige Tochter:

„Nein ich spare nicht, weil meine Frau ist Physiotherapeutin von Beruf, kann gut verdienen.“ (IP_16)

Ebenfalls zu Typ 1 zugeordnet wurde IP_5. Im Vergleich zu den oben angeführten Textpassagen wird im nachfolgenden Zitat zwar von einer stärkeren Notwendigkeit der Anpassung des Lebensstils im Zuge der Erwerbsarbeitslosigkeit berichtet, hierbei wird jedoch das Ausgabenvolumen in keinem Bereich auch nur annähernd auf ein Minimum reduziert. Es zeigt sich, dass die Notwendigkeit des Sparens beim Lebensmitteleinkauf zwar wahrgenommen wird, dieser Spardruck sich jedoch nicht als dominantes Motiv hinter Kaufentscheidungen durchsetzt. Dem Anspruch im Sinne der Gesundheit auch teurere Produkte zu kaufen, kann zwar nicht immer, aber dennoch nachgekommen werden:

„Ein Haferbrot 4 Euro, Salami, natürlich muss man nicht die teuerste nehmen, aber muss man ab und zu machen, man kann nicht immer das billigste und reduzierte vor dem Ablaufdatum, einen Tag oder an dem Tag etwas kaufen, das ist auch nicht gut für die Gesundheit.“ (IP_5)

Aus demselben Interview stammt die nachfolgende Interviewpassage, in der vom Umgang mit Zahnarztkosten berichtet wird. Auch hier liegt neben dem Spardruck mit dem Wunsch nach „weißen Zähnen“ ein weiteres Motiv zum Einsatz finanzieller Mittel zu Grunde. Dieses zweite Motiv setzte sich beim ersten, von der interviewten Person beschriebenen Zahnarztbesuch durch, indem die weiße, kostenintensive Füllung gewählt wird. Ein zweiter Zahnarztbesuch wird jedoch verschoben, weil eine weitere, derartige Behandlung im selben Monat mit den finanziellen Mitteln nicht mehr vereinbar ist. Die Option einer kostenfreien Amalgamfüllung wird nicht in Erwägung gezogen:

„Aber in letzter Zeit muss ich irgendwie öfters zum Zahnarzt und natürlich, ich bin noch jung und ich will weiße Zähne haben und eine weiße Füllung haben und das kostet. Ich war vor zwei Wochen bei ihm - 100 Euro. Dann war ich vorhin zu Mittag dort – 100 Euro. Jetzt am 29. habe ich abgesagt. Da gibt es noch zwei, die muss man noch machen, je 80 Euro. Ok, das sind noch 160 Euro und da habe ich zu ihm gesagt: Bitte diesen Monat nicht mehr. Ich kann mir das nicht mehr leisten.“ (IP_5)

Ermöglicht wird dieser zwar etwas eingeschränkte, aber doch bei weitem nicht zentral vom Motiv des Spardrucks dominierte Lebensstil auch bei IP_5 durch das Einkommen des Partners:

„Ich würde sagen, ja, es geht mir jetzt gut, weil mein Freund mit mir ist. Wir wohnen gemeinsam in einem Haushalt. Wir zahlen halt alles 50:50. Wenn er nicht da wäre, ich würde nicht alleine überleben. Das muss ich auch zugeben.“ (IP_5)

Für IP_12 manifestiert sich der Spardruck aufgrund der finanziellen Situation in der Erwerbsarbeitslosigkeit einzig als Reduktion der Frequenz kosmetischer Behandlungen. Dass die Achtzehnjährige mit den ihr zu Verfügung stehenden 580 Euro gut auskommt, liegt an der Übernahme sämtlicher Haushaltskosten durch ihre Eltern, bei denen sie wohnt:

„Jetzt gibt es schon Monate, wo ich mir nicht die Nägel oder die Haare machen lasse. Mit den 580 Euro konnte ich mir das gut einteilen. 100 für Sachen, die ich im Monat brauche, dann die Zigaretten. Dann hatte ich noch 200, oder so.“

[Nachfrage Interviewer:in: „Sie wohnen noch bei den Eltern?“]

„Ja. Wenn es mit dem Job klappt, werde ich aber schon ausziehen.“

[Nachfrage Interviewer:in: „Sie haben aber keine Ausgaben für den Haushalt...?“]

„Nein.“ (IP_12)

4.2 Typ 2: „Auskommen mit Einschränkungen“

Im Unterschied zu Typ 1 spielt Spardruck bei Typ 2 eine deutlich dominantere Rolle, Einschränkungen sind in mehreren Lebensbereichen und in höherem Ausmaß notwendig. Dabei kommt es jedoch nicht zu einer Reduktion der Ausgaben auf ein absolutes Minimum, gewisse Spielräume für Ausgaben abseits von Fixkosten und Lebensmittel bleiben bestehen. Ermöglicht wird das Aufrechterhalten eines gewissen Lebensstils auch bei diesem Typ häufig durch die Unterstützung durch den/die Partner:in. Zu diesem Typ zählen außerdem einige Jugendliche, beziehungsweise junge Erwachsene, die von ihren Eltern unterstützt werden. In welchen Bereich abseits von der Deckung von Fixkosten und dem Erwerb von Grundnahrungsmittel Geld ausgegeben wird, variiert von Fall zu Fall.

IP_21 beschränkt sich beispielsweise beim Lebensmittelkauf auf das Notwendigste. In der nachfolgenden Interviewpassage werden Nahrungsmittel aufgezählt, die für den einundzwanzigjährigen Absolventen einer Einzelhandelslehre in diese Kategorie fallen:

„Ja, ich sage jetzt mal, man muss sich aufs Grundsätzliche beziehen. Was man halt so öfters braucht Reis, Brot, Nudeln. Aufstriche vielleicht. Ja, ich weiß nicht, was man in der Früh trinkt, ob Kaffee oder Energydrinks, je nachdem. So was, genau. Also, aufs Wesentliche beziehen. Das Minimum und dann sollte es sich ausgehen.“ (IP_21)

Betreffend Ausgaben für Freizeitaktivitäten spricht IP_21 von einer deutlichen Reduktion. Aktivitäten wie Essengehen mit Freund:innen oder Prater- und Museumsbesuche werden reduziert, in geringerem Ausmaß jedoch trotz finanzieller Einschränkungen unternommen:

„Naja, hauptsächlich Freizeitaktivitäten und ja, vielleicht nicht öfters Freunde treffen - ja, aber nicht so oft wie früher. Weil wenn man mit Freunden rausgeht, geht man meistens auch essen zum Beispiel deswegen. Das kostet natürlich auch Geld oder halt nicht so oft in den Prater gehen und nicht so oft ins Museum und sowas.“ (IP_21)

Für die Finanzierung dieses Lebensstils reicht jedoch das Einkommen in der Erwerbsarbeitslosigkeit nicht aus. IP_21 berichtet davon, dass regelmäßig auf Ersparnisse aus der Zeit in Beschäftigung beziehungsweise aus Unterstützung der Familie zugegriffen werden muss:

„Unter anderem angespart während der Lehre beim [Name der Handelskette], unter anderem auch angespart von meiner Familie. Genau das ist dann kombiniert gewesen und dann auf mein Sparkonto. Und da musste man halt öfters zurückgreifen.“ (IP_21)

In der nachfolgend zitierten Interviewpassage berichtet IP_37 davon, mit dem gemeinsamen Haushaltseinkommen gut über die Runden zu kommen. Dieses setzt sich aus seinem Arbeitslosengeld sowie dem Lohn seiner berufstätigen Partnerin zusammen. Als Maßstab hierfür zieht der Über-Fünfzigjährige das Vorhandensein eines Dachs über dem Kopf sowie die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln heran, die Bedürfnisse bzw. deren Befriedigung werden demzufolge folgendermaßen formuliert:

„Schauen Sie, dadurch wir sehr genügsam sind - ich und meine Frau. Die Kinder sind schon groß, die sind außer Haus. Meine Frau arbeitet. Ich kriege vom AMS. Wir kommen sehr gut über die Runden. Wir sind zufrieden. Wir haben ein Dach über dem Kopf. Wir haben zum Essen. Also, was braucht man mehr?

(...)

Meine Frau verdient auch sehr gut. Ich kümmerge mich ums Essen. Meine Frau kümmert sich um die Miete, um den Strom und Gas.“ (IP_37)

IP_14 hat aufgrund einer zu kurzen Beschäftigungsdauer keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Der Neunzehnjährige lebt bei seinen Eltern und wird von seiner Mutter finanziell unterstützt. Durch das Wohnen zuhause sind Fixkosten und Lebensmittelkosten gedeckt. Ausgaben für Freizeitaktivitäten sind für den Interviewten möglich, so finanziert die Mutter in etwa die Kosten für das Fitnesscenter. Essen auswärts beschreibt er nur als eingeschränkt leistbar, sämtliche Ausgaben müssen gut überlegt werden:

„Derweil wohne ich zu Hause und meine Mutter hilft mir finanziell.

(...)

Ich muss mich schon genau entscheiden, für was ich Geld ausbe und es mir gut einteilen. Außerdem muss ich meine Mutter nach Geld fragen...

(...)

Ich betreibe Sport, bin in einem Fitnesscenter angemeldet und brauche 70 Euro monatlich dafür. Früher konnte ich mir das ohne Probleme leisten, jetzt muss ich dafür eben meine Mutter fragen. Oder es mir von jemanden ausborgen. Auch mal schnell ohne nachzudenken ein Essen zu kaufen oder gar bestellen ist nicht mehr so wie vorher möglich.“ (IP_14)

Auch IP_11 ist für den Aufrechterhalt ihres Lebensstils auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen. So werden die Kosten für Handy und Fitnesscenter von den Eltern der Einundzwanzigjährigen übernommen, außerdem wird IP_11 von ihrer Mutter mit Lebensmitteleinkäufen unterstützt. Das ändert jedoch nichts daran, dass die finanzielle Situation während der Erwerbsarbeitslosigkeit als „sehr knapp“ bezeichnet wird:

„1000. Genau. Aber es ist trotzdem sehr knapp.“

{Zwischenbemerkung Interviewer:in: Ja, klar. Wohnung, Einkaufen...}

„Monatliche Ausgaben Fitness, Handyrechnung.“

[Nachfrage Interviewer:in: „Bekommen Sie dann noch Unterstützung von den Eltern? Helfen die Eltern aus, finanziell?]

„Genau. Jetzt wo ich arbeitssuchend bin, auf jeden Fall. Also, schon. Das schöpft man auch aus.

(...)

Sie übernehmen halt meine Kosten wie Handyrechnung, Fitness, so etwas halt. Das ich das halt nicht machen muss. Oft bekomme ich auch, ruft mich meine Mutter an: Ich gehe heute einkaufen am Samstag. Dann bringt sie was mit. Solche Kleinigkeiten“. (IP_11)

Die einundzwanzigjährige gelernte Frisörin IP_20 ist nach einem Schicksalsschlag und gesundheitlichen Probleme wieder bei ihrer Mutter eingezogen. Diese übernimmt die Fixkosten für das Wohnen. Mit dem ihr zu Verfügung stehenden Geld unternimmt die Interviewte etwas mit Freund:innen, wobei sie sich hierbei einschränken muss:

„Ich bin also - Gott sei Dank macht das jetzt meine Mama, weil ich wohne jetzt noch bei meiner Mama.

(...)

Also, ich gehe gerne Billard spielen, Bowling auch. Ich trinke gerne ein Glas oder so mit Freunden und Quatsch mit denen. Das ist wie so Kaffeetrinken, einfach Quatschen mit denen, unterhalte mich. Ich lache mit denen. Kino und Schwimmen, also solche Sachen. Also da fehlt dann schon das nötige Geld. Also, man kann schon gehen, aber da muss man sich zurückhalten. Ich kann mir dann nicht irgendwie so sagen: Ja, ich kaufe mir jetzt das und das und das. Das ist halt dann wieder so: Nein, kann ich nicht. Aber da hat man dann andere Lösung, sag ich jetzt mal. Dann nimmt man sich was von zu Hause mit oder so, also Kartenspiele, Essen, Trinken“. (IP_20)

4.3 Typ 3: „Gerade noch über die Runden kommen“

Typ 3 kommt mit den zu Verfügung stehenden, finanziellen Mitteln während der Erwerbsarbeitslosigkeit gerade so über die Runden. Das Aufbringen der Mittel zum Bezahlen von Fixkosten und Nahrungsmittel ist den diesem Typ zuordenbaren, interviewten Personen zwar im Normalfall noch möglich, sie müssen sich dabei jedoch auf das absolut Notwendigste beschränken. Dominante handlungsanweisende Logik bei der Verwendung der verfügbaren finanziellen Mittel ist bei diesem Typ der Spardruck. Alternative Logiken finden aufgrund der finanziellen Lage keinen Eingang mehr in Konsumententscheidungen. Auf finanzielle Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld kann nicht gezählt werden, viel eher muss mit dem eigenen Einkommen eine oder mehrere weitere Personen unterstützt werden, beziehungsweise besteht Betreuungsverantwortung gegenüber einem oder mehreren Kindern. Oft spielen auch gesundheitliche Probleme eine Rolle.

Die Dominanz des Spardrucks zeigt sich im Datenmaterial vom Gespräch mit IP_1, einer alleinerziehenden Mutter eines Kindes. Dem durchaus vorhandener Anspruch an gesunde Nahrungsmittel kann nicht ansatzweise nachgegangen werden, da entsprechende Konsumententscheidungen den finanziellen Rahmen sprengen würden. Der Spardruck wird zum einzigen Motiv hinter Kaufentscheidungen:

„Das man halt wirklich eher zum Diskounter geht und muss man auch einmal ganz offen und ehrlich sagen: das gesunde Essen. Ich merke, wenn ich weiterhin wirklich gesund essen will, dann geht sich das einfach nicht aus.“ (IP_1)

IP_1 berichtet davon, ein Zusammentreffen mit Freund:innen aufgrund der Kosten einer geplanten, gemeinsamen Aktivität nicht wahrgenommen zu haben. Am Ende des nachfolgenden Zitats rechnet sie diese Kosten in Lebensmitteleinkäufe um, was die Zentralität des Bezahlers von Nahrungsmitteln in der Budgetplanung hervorhebt:

„Ich hätte jetzt vor ein paar Wochen sogar ein Treffen gehabt mit Freunden, die wollten irgendwohin gehen wo es einen Eintrittspreis gibt und wo ich auch noch einmal gesagt habe: Vielleicht könnten wir irgendwie das alles gemütlicher machen, weil ich glaube, letztendlich wollten sie in ein

Restaurant, wo es ein großes Buffet gibt usw., wo jeder 40 Euro bezahlt und sich alle sehen. Aber 40 Euro sind 40 Euro. Davon kann ich ja schon zweimal Einkaufen gehen“. (IP_1)

In weiterer Folge spricht IP_1 auch über die Freizeitgestaltung betreffend Aktivitäten mit ihren Kindern. Hierbei werden Gratisangebote bezahlpflichtigen Aktivitäten vorgezogen. Eintrittskosten für Freizeitparks werden als nicht bewältigbare, finanzielle Belastung beschrieben:

„Gerade wenn man mit der Kleinen in den Freizeitpark möchte. Das sind ja wirklich mittlerweile Eintrittspreise, die irrsinnig hoch sind. Da reden wir schon fast von Kurzurlaub. Da suchen wir uns dann eher die Gratisspielplätze oder Abenteuerspielplätze, wo man keinen Eintritt zahlen muss, weil es ein irrsinniges Loch ins Budget, ins Geldbörserl schlägt, wenn man da einen Tag pro Person 30/40 Euro Eintritt und was weiß Gott zahlt“. (IP_1)

Ebenfalls als unfinanzierbar beschreibt IP_1 eine notwendige, zahnärztliche Behandlung:

„Genauso wie Zahnarzt, hatte ich jetzt einen Termin. Die hat mir ans Herz gelegt, es könnte sein, dass sich die Weisheitszähne irgendwie entzünden und da Plomben notwendig werden und ich soll alles versiegeln. Versiegeln hätte zwischen 60 und 70 Euro pro Zahn gekostet, wo ich dann rausgegangen bin und auch nichts machen werde. Auch wenn sie es als Ärztin so empfohlen hat, aber das geht halt wirklich ins Geld. Das sind dann einige Hunderte Euro, die ich jetzt nicht ausgeben kann. Das geht nicht“. (IP_1)

IP_34 ist ehemalige Heimhilfe, seit mehr als zehn Jahren erwerbsarbeitslos und lebt zusammen mit ihrem neunundzwanzigjährigen Sohn, der psychische Probleme hat. Sie berichtet davon, beim Lebensmittelkauf Angebote des Samariterbundes sowie des Sozialmarktes in Anspruch zu nehmen. Dieses Vorgehen wird als Strategie zur Vermeidung von Verschuldung beschrieben. Die Gegenüberstellung dieser beiden möglichen Optionen (Sozialmarkt oder Verschuldung) stellt eine weitere Verschärfung der Dominanz des Spardrucks als handlungsanweisende Logik da:

„Also, ich bin also wirklich nicht Gott sei Dank in die Schulden gekommen, weil wenn ausborgen Geld von meinen Bekannten, also bekomme ich das Geld von der Arbeitslosen oder von der Notstand, gebe ich zurück, weil ich habe nie Schulden usw. und ich muss auskommen also mit meinem Geld. Also, wenn zum Beispiel gehe ich einkaufen also nutze, ich also ausnutzen, gibt es Samariterbund zum Beispiel oder den Sozialmarkt.“ (IP_34)

Fixkosten und Nahrungsmittel nehmen auch das gesamte Budget von IP_22 in Anspruch. Um mit den zu Verfügung stehenden Mitteln über die Runden zu kommen, kauft er Nahrungsmittel für sich und seine Frau ausschließlich beim „türkischen Bazar“:

„Ja, Meine Miete ist 900, wenn AMS das Geld schickt, muss ich 900 für Miete bezahlen. 300, 400 bleiben für mich noch bis Ende des Monats. Das ist ein bisschen das Problem.

(...)

Die Woche 100 Euro, muss, ein bisschen wenig Geld für Einkaufen, in den türkische Bazar gehen. Jeden Tag oder zweiten Tag, einmal, weil es ein bisschen billig ist. Besser für mich“. (IP_22)

Nach Deckung der Fixkosten und Kauf von Nahrungsmitteln bleibt IP_22 kein Geld für Freizeitaktivitäten übrig. Das Freizeitverhalten beschränkt sich auf das Sitzen im Park, sonstige Betätigungen werden als nicht leistbar beschrieben:

„Kann nicht gehen, weil bleiben nicht genug Geld. Ja, wenn wir haben Zeit, gehen in Park spazieren. Kann nicht Kino oder Restaurant oder anderes kann nicht gehen, weil braucht Geld“. (IP_22)

Auch IP_3, ein fünfzigjähriger Pflichtschulabsolvent mit gesundheitlichen Problemen nutzt sein Einkommen nicht nur für eigene Ausgaben, sondern unterstützt damit auch seine Frau. Diese hat laut nachfolgendem Zitat keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Aus Spardruck entwickelt IP_3 ebenfalls eine eigene Strategie, um Nahrungsmiteleinäufe zu finanzieren. Dabei „irrt“ er von Geschäft zu Geschäft, um die jeweils günstigsten Angebote und Aktionen in Anspruch zu nehmen.

„Mir bleibt schon weniger über. Meine Frau bekommt keine Arbeitslose.

(...)

Sparen muss man jetzt fast überall. Bei den Lebensmitteln muss man sowieso schauen. Ich bin einer der nur auf Aktion hin und her irrt, man muss von Geschäft zu Geschäft rennen, aber es bleibt mir nichts anderes über.

(...)

Da mache ich einen Plan, dann nehme ich die Prospekte, schaue sie durch und mach einen Essensplan für die ganze Woche. Ich schreibe alles auf, was ich ausgeben muss und das Geld nehme ich mit und mehr wird nicht ausgegeben. Ich schau nur auf Aktionen, wie gesagt“. (IP_3)

Budget für die Freizeitgestaltung bleibt am Ende keines mehr übrig. In der nachfolgenden Passage beschreibt IP_3 die Veränderung seines Freizeitverhaltens im Zuge der Arbeitslosigkeit:

„Früher war ich mehr essen, da war ich mit der Frau noch nicht verheiratet, da war ich mehr essen, am Wochenende im Stammlokal, aber das war es schon. Das fällt halt jetzt weg.“ (IP_3)

Ähnlich gestaltet sich die finanzielle Situation bei der 47-jährigen IP_32, die vor zehn Jahren aus gesundheitlichen Gründen ihren Job als diplomierte Pflegekraft aufgeben musste und seither nur noch kurzfristige Gelegenheitsjobs fand. Das Budget wird für Fixkosten und Nahrungsmittel aufgewendet, wobei das Decken der Fixkosten bereits als „Herausforderung“ beschrieben wird. Gespart wird bei den Lebensmitteln, indem Produkte weggelassen werden. Für die Freizeitgestaltung in Form von Fortgehen bleibt kein Budget mehr übrig, wobei IP_32 „gerne wollen würde“:

„Und da sage ich, da kann man zumindestens, dass man die Miete, Strom, Fernwärme und auf sein Handy und was auch immer noch dazugehört, zahlen kann. Also, das ist es, ist eine Herausforderung. Es ist schon eine Herausforderung, mit dem wenigen Geld auszukommen.“

(...)

Dadurch, dass die Lebensmittelpreise so gestiegen sind, hat es vielleicht einen kleinen positiven Effekt, wenn man dann ein paar Sachen weglässt. Man muss es auch mal von der Seite betrachten, sage ich jetzt einmal so salopp gesagt.

(...)

Ja, das ist meistens schon ein finanzieller Aspekt, dass man sagt: Ich kann mit euch jetzt nicht so fortgehen, wie ich das gerne wollen würde.“ (IP_32)

Der Notwendigkeit einer (zumindest beinahe) absoluten Reduktion der finanziellen Mittel für Freizeitaktivitäten aufgrund der Höhe von Fixkosten und Nahrungsmittelpreisen beschreibt auch IP_40. Die finanzielle Situation des 58-Jährigen, dessen Selbstständigkeit im Zuge einer Krebserkrankung in die Brüche ging, wird durch Schulden erschwert. „Über die Runden zu kommen“ ist laut der interviewten Person nur durch die Unterstützung von Freunden möglich, wobei bezüglich der Art der Unterstützung nicht näher ins Detail gegangen wird:

„Am meisten Sparen bei den Lebensmitteln, beim Gewand und natürlich bei den ganzen Freizeitaktivitäten. Also Essengehen ist sowieso gestrichen. Ja, wenn einmal, zweimal in der Woche kontakttechnisch sag ich einmal zum Stammwirten zu gehen, damit man da zumindest ein soziales Gefüge hat. (...) Aber ansonsten, was will man viel machen? Schauen, dass der Tag vorbeigeht.“

(...)

[Nachfrage Interviewer:in: „Und Schulden, haben Sie gesagt, haben Sie?“]

„Ja. Aufgrund der Firmen. Aufgrund der Alimente. Aufgrund der Ex-Frauen

(...)

Ja, ich habe Freunde, die mich unterstützen. Ja, Gott sei Dank. Ja, aber die wissen ja, was ich geleistet habe in meinem Leben.“ (IP_40)

Auch IP_39 beschreibt das Begleichen der Fixkosten bei gegebenem Budget in der Erwerbsarbeitslosigkeit als Belastung. Die 51-Jährige ist seit sechs Jahren arbeitslos und leidet unter psychischen Problemen. Im Haushalt wohnt noch ein 18-jähriger Sohn, der zum Zeitpunkt des Interviews das dritte Jahr einer Kochlehre absolviert. Um mit dem Budget Nahrungsmittel kaufen zu können, besucht sie den Sozialmarkt:

„Es ist ja schön, wenn man sagt, ‚Wohnen wird leistbar‘. Das möchte ich auch gar nicht so abstreiten. Aber wenn ich meine Fixkosten rechne (...), wenn ich das aber zusammenrechne, was ich aber kriege, würden mir nicht einmal 400 Euro im Monat zum Leben bleiben.“

(...)

Man wird dann schon sehr kostengünstig einkaufen, schaut wo dort oder da ein Angebot ist. Ich muss auch dazu sagen, ich fahre ab und zu in einen Sozialmarkt.“ (IP_39)

Trotz schwerwiegender, psychischer Probleme berichtet IP_39 davon, kein psychologisches Angebot in Anspruch nehmen zu können. Weil nicht ausreichend Kassenangebote an psychologischer Behandlung zu Verfügung stehen, wäre die Interviewte zur Inanspruchnahme einer privaten Leistung gezwungen. Derartige Angebote sind jedoch mit für die Befragte nicht stemmbare Kosten verbunden, eine Behandlung bleibt aus:

„Das ist das Nächste. Ich versuche verzweifelt seit Jänner versuche ich eigentlich verzweifelt einen Psychologen zu finden über die Krankenkasse. Bezahlt wird eine Gesprächspsychologin, weil ich mir denke, es gibt sehr viel zum Aufarbeiten von den letzten Jahren. (...) und ja und vom Medizinischen her muss ich sagen, finde ich es eigentlich traurig, dass es da eigentlich zu wenig Möglichkeiten gibt. Und die Kosten, muss ich ehrlich sagen, die dann der Private verlangt, habe ich jetzt erst wieder telefoniert - 95 €. Das kann ich mir nicht leisten.“ (IP_39)

Auch IP_25, ein 34-jähriger Akademiker, der aus Jordanien stammt, beschreibt in der nachfolgenden Passage seine finanzielle Situation in der Erwerbsarbeitslosigkeit als ein ständiges „Kratzen am Minimum“. Nach dem Begleichen der Fixkosten bleibt ein geringes Budget für Lebensmittel, wobei dieses schon als eigentlich unzureichend beschrieben wird:

“It's very hard. That's one of the problems that I pushed me to come here to really look for a job because, you know, 1,000 Euros is not really good. Okay. It's good. It's not bad in general. But when you live alone, you pay for rent, electricity and gas and, you know, Heizung and everything. So, it's 300 Euros a month, so it's not even enough for food or something like that. Okay. It's I can survive with 300 for food because actually, I'm not like other people who go to bar or disco or spend the money outside, okay? And that's it. I don't have kids. I don't have a wife. I don't have someone to spend the money on. Yeah. So. So it's not too much money, but it's enough to end of the month. For example, today is 27 and I have only 10 Euros, so I'm waiting for 2 or 3 days, so it should be enough for next three days. You know.” (IP_25)

IP_2, ein 29-jähriger Fachhochschulabsolvent lebt ebenfalls am Minimum. In der nachfolgenden Passage beschreibt er, dass das gesamte Budget für Fixkosten und Nahrungsmittel ausgegeben werden muss. Zusätzliche Ausgaben sind nicht möglich und ein Zusammenziehen mit seiner Partnerin ist unter gegebenen Umständen nicht leistbar:

„Ja, also wohnen insofern, weil ich noch in der alten Wohnung wohne, obwohl ich mit meiner Partnerin gerne zusammenziehen würde, was im Großen und Ganzen auch billiger wäre für uns beide. Aber allein der Umzug und die Wohnung überhaupt zu finden, wären extra Kosten, die sich gerade nicht ausgehen. Wie gesagt Urlaub oder neue Elektronikgeräte gibts auch nicht. Ich brauche mein Geld für Wohn- und Heizkosten sowie Lebensmittel. Und fürs Internet. Sonst gibt es keine Extraausgaben.“ (IP_2)

4.4 Typ 4: „Nicht mehr über die Runden kommen“

„Und das ist, wie man so schön sagt, "zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben" (IP_4)

Typ 4 unterscheiden sich hinsichtlich der finanziellen Situation im Kontext der Erwerbsarbeitslosigkeit vor allem insofern von den anderen Typen, als dass hier (zumindest episodisch) zu wenig Budget für Fixkosten und Nahrungsmittel gleichzeitig zu Verfügung steht. Ohne Unterstützungsangebote oder Ersparnisse, auf das zurückgegriffen werden kann, bleiben diesem Typ nur zwei Optionen: Verschuldung oder Verzicht.

Sich während der Arbeitslosigkeit verschulden zu müssen, wird – wie nachfolgende Passagen verdeutlichen – unter anderem von zwei Interviewpartnerinnen in ähnlicher Situation beschrieben. In der ersten Interviewpassage beschreibt die Interviewpartnerin, dass sich in ihrer Familie mehrere Menschen verschuldet haben. Sie hat vier Kinder, von denen eines unter 18 Jahre alt ist.

„Auch wenn man arbeitet oder AMS: Es ist egal, nie Geld übrig, weil es ist alles furchtbar teuer geworden. Das ist schon sehr teuer alles. Wirklich fast doppelt, weil schon bei [Name einer Lebensmittelkette] habe ich gemerkt, ein Tag auf andere war alles teuer und darum voll mit Schulden. Überall Kredit, minus, alles total verschuldet.

(...)

Ich, mein Mann, meine ganze Familie ist voll mit Schulden.“ (IP_27)

Eine weitere Interviewpartnerin, eine 27-jährige Frau, die in Kolumbien geboren wurde, beschreibt, dass es sich mit dem zur Verfügung stehenden Geld nicht aus geht. Sie hat keine Familie in Österreich.

„Miete, Strom, Wasser das Ganze, Internet, was man halt zu Hause hat, Internet, Essen – hauptsächlich für solche Sachen. Essen.“

(...)

[Nachfrage Interviewer:in: „Geht sich das dann noch aus?“]

„Nein. Ich bin sowieso im Minus. Was soll ich machen? Ist halt so.“ (IP_10)

Unter Verzicht als zweite Option des Umgangs mit der prekären finanziellen Situation kann verstanden werden, dass zwischen dem Begleichen von Teilen der Fixkosten oder dem Erwerb von Lebensmitteln abgewogen werden muss. So kann IP_31, ein gesundheitlich stark eingeschränkter 50-Jähriger mit Pflichtschulabschluss, mit einem Budget von einem Euro pro Tag gerade so seinen Nahrungsmittelbedarf decken. Hierzu werden am Anfang des Monats möglichst kostengünstige Lebensmittel eingekauft. An anderer Stelle im Interview berichtet die Person dann davon, in der eigenen Wohnung ohne Heizung und Warmwasser zu leben. Für ein Minimum an Nahrungsmittel wird also auf Heizen und Warmwasser verzichtet:

„Lebensmitteln? Ich kaufe mir am Anfang des Monats pasteurisierte Tomaten, Reis und Teigwaren, damit ich das ganze Monat was zum Essen hab, was unter einen Euro kostet, weil ich mir das sonst nicht leisten könnte.

(...)

Keine Heizung wegen der Fernwärme, kein Wasser, keine Heizung, das heißt Heizung - Wie wird es geheizt vom Sozialamt? Heizung und Warmwasser ist Luxus. So was benötigen Sie nicht.“ (IP_31)

Ähnlich stellt sich die Situation für IP_33 dar. Der 51-Jährige mit körperlicher Behinderung ist seit 20 Jahren erwerbsarbeitslos und schildert in der nachfolgenden Interviewpassage, wie nach dem Begleichen der Rechnungen für Miete, Strom und Internet nur noch genügend Geld bleibt, um für den Rest des Monats Nahrungsmittel einzukaufen, um diese dann zu rationieren. Die Kosten für Warmwasser gibt das knappe Budget schließlich nicht mehr her:

„Ich habe Maximum 120 Euro für mich. Also für mich persönlich, zum Essen usw. und so fort. Alles andere geht für Rechnungen und und Wohnung und Strom aus. Warmwasser habe ich jetzt schon seit zwei Jahren nicht mehr. Aber wie gesagt, ich kann mir Wasser auf den Herd stellen und dann ins Handwaschbecken leeren und dann kurz drüber waschen, das geht ja. Aber wie gesagt, Dusche und so habe ich schon seit zwei Jahren fast nicht mehr. Im Sommer gehe ich natürlich ins Bad, duschen usw. und so fort. Im Winter ist das sehr schwierig, weil kein Geld eigentlich da ist. Und wie gesagt, ich habe eigentlich nur 100, maximal 120 Euro für mich. Fürs Einkaufen (...) Wie gesagt, ich kriege am 10. das Geld und am 15. ist das Geld weg. Ja, sagen wir mal so, weil mit den ganzen Zahlungen, die ich dann habe, Internet muss ich auch noch zahlen. Also.

(...)

Ja, solange ich Geld habe, habe ich Geld. Wenn ich kein Geld mehr habe, dann ... ich versuche so, dass ich in der ersten Woche, wo ich noch Geld habe, die Tiefkühlsachen einkaufe und mir das dann in Tiefkühler lege und mir das dann halt so gut es geht einteile.“ (IP_33)

Seit dem Konkurs seiner Firma im Zuge der Covid-19-Pandemie, ist IP_4 arbeitslos gemeldet. Der 49-jährige, alleinerziehende Vater von zwei Kindern, hat eine schwierige Scheidung hinter sich. Seine finanzielle Situation während der Erwerbsarbeitslosigkeit zwingt ihn zumindest zeitweise zum Abwiegen zwischen dem Begleichen von Fixkosten und dem Kauf von Lebensmittel. Davon wird in der nachfolgenden Interviewpassage berichtet:

„Absolut. Also gerade, wenn das Geld so knapp ist... Also die letzten Monate musste ich mir aussuchen, zahl ich die Miete oder kaufe ich Essen für meine Kinder? Das ist die Wahrheit.“ (IP_4)

Gerade die Anwesenheit von Kindern stellt im Fall von IP_4 einen Kontext dar, der die erfahrene Belastung durch die finanzielle Situation noch einmal verschärft.

4.5 Die „Auskommenstypen“ im Kontext

Anhand der umgesetzten Typenbildung wird deutlich, dass die interviewten Erwerbsarbeitslosen betreffend ihrer Möglichkeiten zur Finanzierung ihres Lebens alles andere als eine homogene Gruppe darstellen. Ob und inwiefern Geld für Fixkosten, Nahrungsmittel, Gesundheit und Freizeitaktivitäten zu Verfügung steht, variiert stark zwischen den vier gebildeten Typen. Entsprechende Unterschiede sind klar an den Kontext gebunden, in dem Erwerbsarbeitslosigkeit erlebt wird. Im Zuge der Typenbildung wurden etwa mehrere Kontextmerkmale identifiziert, die ein Auskommen mit dem

Einkommen in der Erwerbsarbeitslosigkeit erleichtern: Unterstützung durch Partnerinnen und Partner, Eltern oder sonstige Personen im persönlichen Umfeld, ein hohes Arbeitslosengeld, das sich aus einem entsprechend hohen Entgelt während des letzten Beschäftigungsverhältnisses ergibt, oder das Vorhandensein von Ersparnissen tragen dazu bei, dass finanziellen Einschnitte während der Erwerbsarbeitslosigkeit tendenziell geringer ausfallen. Demgegenüber stehen Aspekte und Merkmale, die als belastender Kontext betreffend der finanziellen Situation in der Erwerbsarbeitslosigkeit wirken. Neben der Abwesenheit der eben aufgezählten, unterstützenden Aspekten sind hier vor allem Betreuungspflichten sowie gesundheitliche Probleme zu nennen.

Tabelle 3 verschafft einen Überblick über diese Tendenzen. In dieser werden die untersuchten Fälle anhand relevanter Merkmale sowie der Zuordnung zum jeweiligen Typ dargestellt. Hiermit soll kein statistischer Zusammenhang suggeriert, sondern anhand der Typenbildung sichtbare Tendenzen überblicksartig einsehbar gemacht werden. Auffällig ist hierbei, dass neben bereits behandelten unterstützenden sowie belastenden Aspekten des Kontexts der Erwerbsarbeitslosigkeit, sich noch die Ausprägung eines weiteren Merkmals in der Tendenz Unterschiede zwischen den gebildeten Typen aufweist: die Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit. Unter den zu Typ 1 oder Typ 2 zugeordneten Fälle finden sich kaum Personen, die sich zum Interviewzeitpunkt ein Jahr oder länger in der Erwerbsarbeitslosigkeit befinden. Weitaus häufiger ist dies bei Typ 3 und Typ 4 der Fall. Diese Tendenz scheint vor dem Hintergrund des erhöhten Armutsrisikos bei längerer Erwerbsarbeitslosigkeit (siehe Kapitel 2.1) wenig überraschend aber umso relevanter für die daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen.

Tabelle 3: Die Interviewpartner:innen nach ausgewählten Kennzahlen im Überblick, geordnet nach den vier „Auskommenstypen“

| Typ 1: „Abgesichert Auskommen“ | | | | | | | |
|--------------------------------|------------|----------------|---------------------|--------------------------------------------|----------------------------|---------------------|---------------------|
| ID | Geschlecht | Alter | Bildungsabschluss | Berufliche Tätigkeit | Dauer der Arbeitslosigkeit | Betreuungspflichten | Gesundheitsprobleme |
| 5 | weiblich | ca. 30 Jahre | Matura (Heimatland) | Lehre als Bürokauffrau, davor Einzelhandel | immer wieder phasenweise | keine | nein |
| 8 | männlich | 33 Jahre | Pflichtschule | Gastronomie | seit 3 Monaten | 1 Kind | nein |
| 12 | weiblich | 18 Jahre | Pflichtschule | Anlehre zur Zahnarztassistentin | kürzer als 6 Monate | keine | - |
| 16 | männlich | 45 Jahre | Matura (Heimatland) | Gastronomie | kürzer als 6 Monate | 1 Kind | nein |
| 17 | weiblich | unter 40 Jahre | Uni/FH | Werbeagentur | seit 8 Monaten | keine | nein |
| 28 | weiblich | 24 Jahre | Uni/FH | Human Resource Management | kürzer als 6 Monate | keine | - |
| 30 | männlich | 58 Jahre | Matura | Öffentlicher Dienst | seit 2 Monaten | keine | ja |

| Typ 2: „Auskommen mit Einschränkungen“ | | | | | | | |
|----------------------------------------|------------|---------------|-------------------|------------------------------------------------|----------------------------|---------------------|---------------------|
| ID | Geschlecht | Alter | Bildungsabschluss | Berufliche Tätigkeit | Dauer der Arbeitslosigkeit | Betreuungspflichten | Gesundheitsprobleme |
| 6 | männlich | über 30 Jahre | Uni/FH | Kreativer Bereich, Handel, Aushilfstätigkeiten | immer wieder phasenweise | keine | nein |
| 11 | weiblich | 21 Jahre alt | Lehre/BMS | Callcenter, Fachassistentin Zahnarzt | seit zwei Monaten | keine | - |
| 14 | männlich | 19 Jahre | Matura | Callcenter | kürzer als 6 Monate | keine | nein |
| 20 | weiblich | 21 Jahre | Lehre/BMS | Friseurin | seit 6 Monaten arbeitslos | keine | ja |
| 21 | männlich | 21 Jahre | Lehre/BMS | Einzelhandel, Callcenter | kürzer als 6 Monate | keine | ja |
| 37 | männlich | über 50 Jahre | Lehre/BMS | Staplerfahrer, Sicherheitsbranche | seit 4 Jahren | keine | ja |
| 38 | männlich | 62 Jahre | Lehre/BMS | Tischler | ca. 8 Monate | Angehörige | ja |

| Typ 3: „Gerade noch über die Runden kommen“ | | | | | | | |
|---------------------------------------------|------------|---------------|---------------------|--------------------------------------------------------|----------------------------|---------------------|---------------------|
| ID | Geschlecht | Alter | Bildungsabschluss | Berufliche Tätigkeit | Dauer der Arbeitslosigkeit | Betreuungspflichten | Gesundheitsprobleme |
| 40 | männlich | 58 Jahre | Lehre/BMS | Finanzbranche | seit 7 Jahren | - | ja |
| 1 | weiblich | über 30 Jahre | Uni/FH | Immobilienbranche, Management Pflegebereich | kürzer als 6 Monate | 1 Kind | nein |
| 2 | männlich | 29 Jahre | Uni/FH | Kreativer Bereich, Verkauf von Bildern auf Flohmärkten | kürzer als 6 Monate | keine | nein |
| 3 | männlich | 50 Jahre | Pflichtschule | Möbelträger, Lagerarbeiter, Straßenreinigung | über 7 Jahre | keine | ja |
| 9 | männlich | 32 Jahre | Keine | Gastronomie | mehrmals | keine | nein |
| 15 | männlich | 30 Jahre | Matura | Lehre abgebrochen, Gastronomie | kürzer als 6 Monate | keine | ja |
| 19 | weiblich | 22 Jahre | Pflichtschule | Lehre abgebrochen | kürzer als 6 Monate | Angehörige | nein |
| 22 | männlich | 44 Jahre | Keine | Hilftätigkeiten in Gastronomie, Baustelle | seit 4 Monaten | 2 Kinder | ja |
| 23 | männlich | 35 Jahre | Keine | Hilftätigkeit Gastronomie | kürzer als 6 Monate | keine | ja |
| 25 | männlich | 34 Jahre | Uni/FH (Heimatland) | Schwimmtrainer, Gastronomie | länger als 12 Monate | keine | ja |
| 29 | männlich | 47 Jahre | Matura (Heimatland) | Öffentlicher Verkehr | seit 12 Monaten | 3 Kinder | nein |
| 32 | weiblich | 43 Jahre | Matura | Museumsaufsicht, Gesundheits- und Krankenpflege | - | keine | ja |
| 34 | weiblich | 60 Jahre | Pflichtschule | Heimhilfe, Kindermädchen | seit 14 Jahren | 1 Kind | ja |
| 35 | weiblich | 54 Jahre | Pflichtschule | Gastronomie, Reinigung | seit 1 Jahr | 2 Kinder | ja |
| 36 | weiblich | 58 Jahre | Pflichtschule | Reinigung | länger als 12 Monate | keine | ja |
| 39 | weiblich | 51 Jahre | - | Gastronomie | seit 6 Jahren | 1 Kind | ja |

| Typ 4: „Nicht mehr über die Runden kommen“ | | | | | | | |
|--------------------------------------------|------------|----------|-------------------|--------------------------------------------------------|----------------------------|---------------------|---------------------|
| ID | Geschlecht | Alter | Bildungsabschluss | Berufliche Tätigkeit | Dauer der Arbeitslosigkeit | Betreuungspflichten | Gesundheitsprobleme |
| 4 | männlich | 49 Jahre | Uni/FH | Künstlerisch-kreativer Bereich | 6 bis 12 Monate | 2 Kinder | nein |
| 10 | weiblich | 27 Jahre | Lehre/BMS | Callcenter, Gastronomie | kürzer als 6 Monate | keine | ja |
| 27 | weiblich | 45 Jahre | Lehre/BMS | Lebensmittelhandel | kürzer als 6 Monate | Kinder | - |
| 31 | männlich | 50 Jahre | Pflichtschule | Haus-/Gartenbetreuung, Paketdienst, Lebensmittelhandel | länger als 12 Monate | keine | ja |
| 33 | männlich | 51 Jahre | Lehre/BMS | Büroarbeit, Lagerarbeiter, Koch | seit über 20 Jahre | keine | ja |

Quelle: L&R Sozialforschung auf Basis der 40 Interviews mit erwerbsarbeitslosen Personen, 2024; fünf Interviewpartner:innen waren keinen der Typen „zuordenbar“ und scheinen hier daher nicht auf; die eingetragenen Informationen beruhen auf den Erzählungen der Befragten, um die Anonymisierung zu gewährleisten wurden spezifische Angaben nur generalisiert aufgenommen; die ID bezieht sich auf die Nummerierung der Interviews; - bedeutet keine Information hierzu vorhanden.

Generell schließen die Ergebnisse konzeptionell an den Lebenslagenansatz an, der eine multidimensionale Betrachtung von Armut umfasst (nähere Aufbereitung in Kapitel 2) und etwa auch die Wohnungsverhältnisse oder gesundheitliche Aspekte einbezieht. Ab wann hinsichtlich der gebildeten „Auskommenstypen“ über Armut gesprochen werden kann, wurde im Rahmen der gegenständlichen Forschung nicht konzeptualisiert. Jene, die gerade noch oder nicht mehr mit dem Einkommen auskommen – also Typ 3 und 4 – weisen jedenfalls auf relative wie absolute Armutslagen hin, wenn etwa keine Gesundheitsausgaben mehr getätigt werden können oder Kosten für Grundnahrungsmittel und Energie kaum-, oder gar nicht mehr bewältigt werden können. Auswirkungen der finanziellen Situation auf Angehörige, insbesondere Kinder, oder die eigene soziale Eingebundenheit sind Teil der weiterführenden Analysen.

Personen mit gesundheitlichen Problemen sind häufig, aber nicht ausschließlich, bei jenen Auskommenstypen angesiedelt, die schlechter über die Runden kommen. Personen, die erst kurze Zeit auf Arbeitsuche sind, finden sich eher in jenen Gruppen, die ihr Auskommen ohne große Einschnitte bestreiten können. Berufliche Tätigkeiten lassen gewisse Muster erkennen, die aber wieder auch mit weiteren Konstellationen – Alter, Ausbildung, Lebensphase etc. – in Verbindung gestellt werden können. Damit deckt sich diese erste sehr grobe Zuordnung mit quantitativen Auswertungen zum Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Armutsrisiko (aktuell etwa in Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz 2024, nähere Aufbereitung in Kapitel 2). Auf Basis dieses ersten Ein- und Überblicks in die Einkommens- und Auskommenssituation wird in den folgenden Kapiteln eine vertiefende Exploration dazu unternommen, welche Arbeits- und Lebenskontexte sich hinter den verschiedenen „Auskommenstypen“ verbergen.

Exkurs: Zuverdienst während der Erwerbsarbeitslosigkeit

Erwerbsarbeitslosen Personen in Österreich steht die Möglichkeit eines Zuverdienstes offen. Dieser Zuverdienst darf die sogenannte Geringfügigkeitsgrenze von 518,44€ (Stand Oktober 2024) pro Monat nicht überschreiten. Diese Regelung wird immer wieder durch politische Akteure in Frage gestellt. Hierbei lautet das Argument, dass die Möglichkeit des Zuverdienstes und die damit einhergehende Aufbesserung des Budgets während der Erwerbsarbeitslosigkeit den „Druck“ zur Rückkehr in den ersten Arbeitsmarkt verringere. Arbeitslosengeld und Zuverdienst ergäben demnach eine Summe, mit der es sich auch ohne Aufnahme eines Teil- oder Vollzeitbeschäftigungsverhältnisses gut genug auskommen lässt. Befürworter:innen der bestehenden Regelung argumentieren mit der verschärften Armutsgefährdung in der Erwerbsarbeitslosigkeit bei nicht gegebener Möglichkeit eines Zuverdienstes und möglichen positiven langfristigen Effekten geringfügiger Beschäftigung, da durch diese der Kontakt zum Arbeitsmarkt erhalten bzw. aufgebaut werden könne.

Im Zuge der Interviews danach gefragt, berichten einige der Teilnehmenden von aktuellen oder vergangenen Zuverdiensten während der Erwerbsarbeitslosigkeit (IP_2, _3, _15, _21, _23, _25, _29, _33, _37). Dabei handelt es sich Großteils um sporadische Tätigkeiten wie Reinigungstätigkeiten, Privatstunden in einer Sportart oder einer Sprache, Übersetzungstätigkeiten oder den Kauf- und Verkauf von Kleidung auf Plattformen wie „willhaben“. Drei Personen berichten von geringfügigen Jobs im engeren Sinn, etwa Tätigkeiten in der Gastronomie, als „Tagelöhner“ bei der Straßenreinigung sowie im Einzelhandel. Auch diese Zuverdienstmöglichkeiten stellen kein fixes, regelmäßiges Zusatzeinkommen dar. Die Befragten berichten davon bei Ausfällen einzuspringen oder auf Abruf zu arbeiten, wenn „der Chef wen braucht“.

Zudem berichten zwei Personen aus dem künstlerisch-kreativen Bereich davon ihre Produkte teils zu verschenken, teils einzutauschen, teils gegen Spenden feilzubieten (IP_6) beziehungsweise zu verkaufen (IP_2). Vor allem IP_2 versucht so regelmäßig die maximal

mögliche Zuverdienstgrenze zu erzielen. Selbst wenn er den maximalen Betrag ausschöpft kommt er insgesamt auf 1.300 Euro monatlich. Mit diesem Budget müssen zwei Kinder versorgt werden. Er bezeichnet daher selbst mit dem Zuverdienst seine finanzielle Lage als „sehr, sehr knapp“ (IP_2). Beide Personen haben das Problem, dass mit ihrer kreativ-künstlerische Tätigkeit manchmal ein höheres Einkommen erzielbar wäre, womit jedoch die Notstandshilfe komplett verloren ginge. Gleichzeitig ist das mögliche Einkommen aus der kreativ-künstlerischen Tätigkeit so unstet, dass sie sich nicht darauf verlassen können.

Eine Gesprächspartnerin (IP_32) berichtet davon, „kein Fan“ von geringfügigen Jobs zu sein. Sie schildert aktuell nur Angebote für geringfügige Beschäftigungen zu bekommen. Aufgrund der beschriebenen Angebotslage („die schmeißen sie einem mittlerweile eh nach“) zieht sie zum Interviewzeitpunkt die Aufnahme einer geringfügigen Beschäftigung in Erwägung, obwohl ihr eigentliches Ziel ein Beschäftigungsverhältnis im Ausmaß von 30 Stunden pro Woche ist.

Insgesamt nimmt die Möglichkeit des Zuverdiensts für die interviewten Personen die Funktion ein, während der Erwerbsarbeitslosigkeit überhaupt irgendwie auskommen zu können. Bis auf IP_21, für den der Zuverdienst eine Möglichkeit darstellt seine Ausgaben „nicht aufs Minimum“ reduzieren zu müssen, sind alle anderen Interviewpartner:innen mit Zuverdiensten jenen Auskommenstypen zuordenbar, die gerade noch oder nicht mehr über die Runden kommen. Der Zuverdienst schafft in diesen Fällen also nicht einen Polster „zum Ausrasten“, viel mehr ermöglicht das zusätzliche Einkommen, überhaupt über die Runden zu kommen. In diesen Fällen zeigt sich, dass Transferleistungen wie Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe alleine nicht ausreichen würden und der Zuverdienst diese Lücke bis zu einem gewissen Grad kompensiert.

Fallweise berichten Interviewpartner:innen Wohnungsbeihilfe zu bekommen bzw. umgekehrt nicht zu bekommen, da sie ein zu geringes Einkommen beziehen. Vom Bezug der Mindestsicherung oder „Geld vom Sozialamt“ berichten nur zwei Interviewpartner:innen. Manche wollen dies dezidiert nicht in Anspruch nehmen und „verbieten“ es auch ihren bereits erwachsenen Kindern, da Sozialleistungen mit einem noch stärkeren Makel behaftet scheinen als das Arbeitslosengeld (mehr dazu siehe auch Kapitel 7).

5 Erwerbsarbeitslosigkeit im Kontext vorheriger Erwerbstätigkeiten und Bedingungen der Arbeitssuche

Bei der Anbahnung der Interviews wurde auf die Heterogenität der Gesprächspartner:innen geachtet. Diese Vielfalt bezogen auf Alter, Ausbildung, Geschlecht, Betreuungspflichten oder gesundheitliche Faktoren spiegelt sich auch hinsichtlich der Vorkarriere, der Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit und den Erfahrungen bei der Arbeitssuche wider.

Die Anspruchsberechtigung auf finanzielle Unterstützung durch das Arbeitsmarktservice, die Höhe des Arbeitslosengeldes bzw. der Notstandshilfe sowie weitere Unterstützungsmöglichkeiten – etwa in Form spezifischer arbeitsmarktpolitischer Angebote – sind neben personenbezogenen Merkmalen (etwa dem Alter) davon abhängig, wie lange die Erwerbsphase(n) vor der Erwerbsarbeitslosigkeit waren, welches Einkommen erzielt und welcher beruflichen Tätigkeit nachgegangen wurde. Auch die Dauer der Arbeitslosigkeit spielt eine Rolle. Ergänzend zu den in diesem Bericht ausgearbeiteten qualitativen Befunden sei hier auf korrespondierende quantitative Ergebnisse von Hajji und Hausegger (2024) verwiesen, die ebenfalls auf die Interdependenz unterschiedlicher Faktoren eingehen.

Nachfolgend wird anhand unterschiedlicher Gesprächspassagen und Informationen seitens der Interviewpartner:innen aufbereitet, aus welchen beruflichen Kontexten diese kommen, wie lange sie auf Arbeitssuche sind und wie sie die Arbeitssuche sowie Unterstützung durch das Arbeitsmarktservice erleben. Diese Themenfelder werden mit der Frage des „Auskommens mit dem Einkommen“ und den identifizierten „Auskommenstypen“ in Zusammenhang gesetzt, um arbeitsmarktspezifische Kontextfaktoren, die ein Auskommen mit dem Einkommen ermöglichen oder nicht ermöglichen sichtbar zu machen.

5.1 Unterschiedliche Beschäftigungsfelder und Arbeitsbedingungen als wichtiger Kontextfaktor

Die folgenden Einblicke in die Erwerbskarrieren vor der Arbeitslosigkeit bieten aufgrund der Diversität der Erwerbsbiographien und häufigen Brüchen eine Annäherung und groben Überblick über die Erwerbserfahrungen der Befragten. Diese beziehen sich vor allem auf den letzten Arbeitsplatz vor der aktuellen Arbeitssuche, manche Befragten erzählen aber ausführlicher und von unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen und blicken länger zurück. Auf Basis unterschiedlicher Erzählstränge zu Erfahrungen in vorhergehenden Beschäftigungsverhältnissen und Verweisen, wie diese in Zusammenhang mit der Arbeitssuche und beruflichen Perspektiven stehen, werden nachfolgend einige Bedingungen und Muster identifiziert, die mit dazu beitragen, dass die Periode der Arbeitssuche für manche mehr, für andere weniger belastend erlebt wird.

Die beschriebenen Erwerbsbiographien stellen sich teils wenig stabil oder linear dar, sondern als Abfolge unterschiedlicher Tätigkeiten. Teilweise berichten die Befragten von einem Nebeneinander unterschiedlicher Jobs und Versicherungsverhältnisse, andere wiederum waren seit Jahren bzw. Jahrzehnten im selben Berufsfeld tätig. Einige jüngere Befragte sind noch auf der Suche nach einer längerfristig für sie interessanten und zugänglichen Ausbildung und haben in unterschiedlichen Feldern erste Job- und Ausbildungserfahrungen gesammelt. Manche berichten von beruflichen Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern und der Schwierigkeit hier ihrer Ausbildung entsprechend Fuß zu fassen. Wiederum andere erzählen von ihrer Arbeit im gehobenen Management.

Vor allem jene, die im Segment der Hilfs- und angelernten Tätigkeiten arbeiten, arbeiteten in Jobs, die nicht immer einfach benennbar sind. Häufig wird seitens der Interviewpartner:innen der Ort der

Tätigkeit (beispielsweise Arbeit auf einer Baustelle), aber nicht die Tätigkeit an sich beschrieben oder ein konkreter Beruf genannt.

Aufgrund der Heterogenität der Beschreibungen und nicht immer „klassischen“ Zuordenbarkeit der beschriebenen Erwerbsarbeit in konkrete Berufsfelder oder Jobs, stellt die nachfolgende Systematisierung eine grobe Annäherung auf Basis der Erzählungen der Interviewten dar.

5.1.1 Körperlich geprägte Erwerbsarbeit

Ein Teil der Interviewpartner:innen berichtet von körperlich geprägter Erwerbsarbeit, vor allem im Hilfsarbeitsbereich, in wenigen Fällen im Facharbeitsbereich. Arbeiten auf Baustellen, im Möbeltransport, als „Allgemeinhelfer“, im Lager oder der Lebensmittelindustrie (IP_3, IP_8, IP_13, IP_22, IP_24, IP_31, IP_33, IP_37, IP_38) werden genannt, in erster Linie von männlichen Interviewpartnern. Die beschriebenen Tätigkeiten sind vor allem Tätigkeiten, die dem Hilfs- und angelernten Arbeitsbereich zuzuordnen sind. Ein Teil der Befragten möchte gerne weiter in diesem Bereich arbeiten, aber als Facharbeiter und hierzu eine Lehre machen. Beispielsweise IP_22, ein junger Mann aus Afghanistan, der in seiner Heimat als Maurer gearbeitet hat, in Österreich als Hilfsarbeiter tätig war und eine Maurerlehre machen möchte. Ein anderer Befragter, der seit Jahrzehnten als Facharbeiter im Baubereich tätig war, hat aufgrund einer Kündigungswelle seine Arbeit verloren und möchte die letzten Jahre bis zu seiner Pensionierung weiterarbeiten (IP_38). Auch wenn er meint, dass „manches schon zwickt“, mag er seine Arbeit und ist auf der Suche nach einem Betrieb, der ihn „trotz“ seines Alters beschäftigt.

Vor allem jene, die ausschließlich Hilfsarbeit machten, beschreiben ihre Arbeit kaum, teilweise auch aufgrund sprachlicher Barrieren. Ein Interviewpartner, IP_3, ein mittlerweile über 50-jähriger Mann, ist näher auf seine Arbeit als Möbeltransporteur eingegangen, die er aber aufgrund eines Arbeitsunfalls nicht mehr ausüben kann. Er beschreibt diese Zeit als „sehr schön“ und dass er gerne als Möbeltransporteur tätig war. Da der Anfangslohn so gut war und ihm die Arbeit Spaß gemacht hat, hat er damals seine Ausbildung abgebrochen und arbeitete seitdem als Hilfsarbeiter. Dies ist nun gesundheitlich nicht mehr möglich.

Während wenig über die Arbeit an sich „geklagt“ wird, erklären einige Interviewpartner, dass ein Verbleib in dem Bereich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich ist. Jene, die keine gesundheitlichen Einschränkungen haben, suchen in diesem oder ähnlichen Bereichen wieder Arbeit.

Als ebenfalls körperlich geprägte Tätigkeit wurde von vor allem weiblichen Gesprächspartnerinnen von ihrer Arbeit in der Reinigungsbranche (IP_9, IP_13, IP_32, IP_36) berichtet. Manche sind bereits seit „Jahrzehnten“ in der Branche, andere sporadisch und wechseln etwa zwischen Reinigungs- und Gastrojobs. Bis auf die Interviewpartnerin, die seit „Jahrzehnten“ in der Branche arbeitet (IP_36), wird die Tätigkeit nicht näher beschrieben. IP_36 meint, dass die Branche „sehr schnell“ geworden ist und sie daher kaum mehr „mithalten“ könne. Früher wurde sehr genau geputzt, jetzt wird nur mehr schnelles „Drüberwischen“ und das Bewältigen einer Vielzahl an Büroräumen in kurzer Zeit erwartet. Bei dieser Art von Putzen könne sie nicht „mithalten“, sie möchte alles ordentlich machen, weshalb sie, seit sie älter geworden ist, von den Arbeitgeber:innen nach einer Probezeit nicht übernommen wird.

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Interviewpartner:innen in diesem von körperlicher Arbeit geprägtem Segment dem Typ 3 oder 4 zuzuordnen – also jenen „Auskommenstypen“, die mit ihrem Einkommen in Phasen der Erwerbsarbeitslosigkeit kaum ein Auslangen finden. Sofern es gesundheitlich möglich ist, können sich die Befragten aber einen Verbleib in dem Bereich vorstellen, teils verknüpft mit dem Wunsch nach einer Höherqualifizierung in die Facharbeit, teils in ihrem Job. Vor allem jene Personen mit einem Facharbeitshintergrund beschreiben ihre finanzielle Situation

deutlich positiver und können Typ 1 oder 2 zugeordnet werden. Ein Verbleib in ihrem Jobsegment wird angestrebt.

5.1.2 Erwerbsarbeit im serviceorientierten Dienstleistungsbereich

Ein hoher Anteil der Interviewpartner:innen (IP_7, IP_8, IP_9, IP_10, IP_15, IP_16, IP_22, IP_23, IP_25, IP_26, IP_33, IP_35, IP_39) arbeitete (auch) im Gastro- und Hotelbereich im weitesten Sinn: In größeren und kleineren Lokalen, Hotels, Imbissketten oder Großküchen, als gelernte oder angelehrte Arbeitskräfte, Abwäscher:innen, Küchenhilfen, Kellner:innen, Köch:innen, Servicekräfte. Ein kleiner Teil der Interviewpartner:innen arbeitete in gehobenen Positionen, etwa als Teamleiter:innen oder Führungskraft.

Einige der Befragten berichten davon, dass ihre Arbeit gesundheitliche Probleme verursachte, etwa durch die permanente Hitze und Stress in Großküchen oder durch ständiges Stehen als Küchenhilfe. Aufgrund der gesundheitlichen Probleme mussten sie ihren Job aufgeben.

Detailliert wurden die Arbeitsbedingungen von einem jungen Mann (IP_8) beschrieben, der in unterschiedlichen Bereichen der Gastronomie tätig war. Bei seinem letzten Arbeitgeber hat er gekündigt: Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug „inoffiziell“ 60, teils 75 Wochenstunden, bezahlt wurde offiziell Vollzeit, teilweise gab es für die Mehrarbeit „Schwarzgeld“, teilweise kein Geld, Urlaub wurde nicht bewilligt. Die Arbeit wird als sehr anstrengend und stressig beschrieben und seitens des Interviewpartners beendet, da ihm der Urlaub verwehrt wurde. Von anderen Interviewpartner:innen wurden ebenfalls die Arbeitszeit (Schichtarbeit, lange Arbeitszeiten) sowie der Stress als negative Faktoren genannt. Gleichzeitig stellt die Arbeit in der Gastronomie für viele eine gut zugängliche Möglichkeit zur Erwerbsarbeit dar. Ein Großteil jener Interviewpartner:innen, die nicht aus gesundheitlichen Gründen ihre Jobs verlassen mussten, suchen in diesem Bereich Arbeit, einige streben eine Umorientierung in ein weniger belastendes Jobsegment an.

Ebenfalls in den Bereich der Dienstleistungen, fällt die Arbeit im Callcenter, von der vier Interviewpartner:innen berichten (IP_10, IP_11, IP_14, IP_21); die Befragten sind zwischen 20 und 30 Jahre, die meisten stehen am Anfang ihres beruflichen Weges. Die Arbeit wird als sehr stressig bezeichnet. Auch wenn dieser Job nicht mit körperlicher Arbeit verbunden ist und daher beispielsweise von einem jungen Mann nach einer körperlich belastenden Tätigkeit im Einzelhandel gewählt wurde, wird der hohe Arbeitsdruck und die Ausgesetztheit gegenüber verärgerten Kund:innen und Beschimpfungen durch diese als sehr belastend und stressig beschrieben (IP_21).

Im (Lebensmittel-)Einzelhandel waren fünf der Befragten beschäftigt (IP_5, IP_19, IP_21, IP_27, IP_31), die von sehr unterschiedlichen Erfahrungen berichten. So beschreibt IP_27, eine rund 45-jährige Frau, dass sie die Arbeit an sich gut und selbständig machen kann und ihr nicht schwerfällt, dass sie aber nach so langer Zeit gerne etwas anderes machen würde. Sie wird aber aufgrund ihrer Erfahrung im Bereich Feinkost „immer“ genau diesem Bereich „zuteilt“. Bei ihrem letzten Arbeitsplatz fühlte sie sich vom Filialleiter-Stellvertreter schikaniert, er teilte sie alleine in Schichten ein, während andere zu zweit oder dritt arbeiteten, beschimpfte sie und stockte ihre Arbeitszeit nicht auf, obwohl sie regelmäßig rund 10 bis 15 Wochenstunden mehr arbeiten musste und ohnehin gerne Vollzeit gearbeitet hätte. Nachdem ein Streit eskalierte, wandte sie sich an den Filialleiter. Sie einigten sich auf eine einvernehmliche Kündigung, nun fürchtet sie wieder in die Feinkost vermittelt zu werden. IP_31, ein rund 50-jähriger Mann mit gesundheitlichen Problemen, erzählt von permanentem Stress und Übermüdung, steigenden Anforderungen und geringer Bezahlung bzw. Nicht-Bezahlung von Überstunden. Eine weitere Interviewpartnerin, IP_5, arbeitete als Abteilungsleiterin im Lebensmitteleinzelhandel und beschreibt ihre Arbeit als gutbezahlt, aber auf Dauer so stressig und fordernd, dass sie sich entschied, den Bereich zu verlassen, um ein Burnout zu vermeiden.

Bis auf wenige Ausnahmen fallen die Interviewpartner:innen, die vor ihrer Arbeitslosigkeit im serviceorientierten Dienstleistungssektor gearbeitet hatten, dem Typ 3 oder 4 zu – also zu jenen Auskommenstypen, die mit ihrem Einkommen in Phasen der Erwerbsarbeitslosigkeit kaum ein Auslangen finden. Jene, die in den genannten Bereichen leitende Tätigkeit ausgeübt haben, beschreiben ihre finanzielle Situation deutlich anders und können Typ 1 oder 2 zugeordnet werden, da sie mit ihrem Einkommen mehr oder weniger gut auskommen. Die Arbeitsbedingungen werden aber auch von diesen Personen relativ belastend beschrieben, unter anderem aufgrund der fordernden Arbeitszeiten.

5.1.3 Erwerbsarbeit im „gehobeneren“ Dienstleistungsbereich

Weitere Beschäftigtengruppen können dem „gehobeneren“ Dienstleistungsbereich zugeordnet werden: Werbung (IP_17), leitende Office-Tätigkeiten (IP_26), Personalmanagement (IP_28) sowie öffentlicher Dienst (IP_29, IP_30). Diese berichten durchwegs anders über ihre Erwerbsarbeit. Auch wenn hier teilweise von stressigen Situationen berichtet wurde, hat die Arbeit über weite Strecken auch Freude bereitet. Die betroffenen Personen verloren aufgrund unterschiedlicher Umstände ihre Arbeit (nur eine Person hat selbst gekündigt) und die Kündigung traf sie teilweise „als Schock“. So beschreibt etwa IP_17, eine Werbegrafikerin, die lange in der Branche tätig war, einen umfassenden Strukturwandel in der Branche aufgrund von Digitalisierung, dem viele Kündigungen folgten. Sie mochte ihre Arbeit und Kolleg:innen sehr und würde gerne in diesem Bereich weiterarbeiten. Eine andere Person hat zwar selbst gekündigt, weil sie in einem neuen Bereich arbeiten will, beschreibt aber den vorherigen Arbeitsplatz durchaus positiv (IP_30).

Aus dem Pflege- bzw. Sozialbereich kommen zwei Beschäftigte (IP_32, IP_34), die aufgrund der physisch und psychisch beanspruchenden Aspekte ihrer Tätigkeit eine Weiterarbeit in diesem Feld als nicht mehr bewältigbar angesehen haben. Die Personen sind quer über die „Auskommenstypen“ verteilt.

5.1.4 Künstlerisch-kreative Erwerbsarbeit

Als weitere relativ spezielle Gruppe können jene Interviewpartner:innen gesehen werden, die im künstlerisch-kreativen Bereich tätig waren. Die künstlerisch-kreative Tätigkeit erfolgte teils angestellt, teils selbständig, teils im Wechsel zwischen selbständig und angestellt, teils in parallelen Phasen, teils neben einem „Brotjob“ in Teil- oder Vollzeit (IP_2, IP_4, LP_6). Während die Tätigkeit an sich nicht in Frage gestellt wird und der Wunsch nach einer Weiterbeschäftigung in diesem Bereich von allen Befragten artikuliert wurde, stellt die komplexe finanzielle Absicherung für die Interviewpartner:innen ein großes Problem dar, zumal mit Betreuungs- und Einkommensverantwortung für weitere Personen. Zwei der drei Personen kommen aufgrund der finanziellen Restriktionen und ständigen Unsicherheit „gerade noch“ oder „nicht mehr“ über die Runden und sehen sich mit großen Existenzängsten konfrontiert.

5.1.5 Erfahrungen als (Lehr-)Berufseinsteiger:innen

Ein weiteres spezielles Segment betrifft die Erfahrungen von jungen Interviewpartner:innen, die im Bereich der Zahnarztassistenten (IP_11, IP_12) sowie pharmazeutisch-kaufmännische Assistenz (IP_15) arbeiteten. Diese strebten eigentlich eine Lehre bzw. Ausbildung im jeweiligen Bereich an, wurden aber als Hilfskräfte sowie „Angelernte“ eingesetzt. Die Enttäuschung über die Arbeitgeber:innen wird deutlich artikuliert, wie auch der Wunsch nach einer guten Berufsausbildung. Bei jenen Interviewpartner:innen mit familiärer Unterstützung kann trotzdem ein finanzielles Auskommen

gefunden werden, anders als bei IP_15, der keine finanzielle Unterstützung seitens seiner Familie erhält.

In anderen Lehrberufen kam es zum Abbruch des Ausbildungsverhältnisses seitens der Interviewpartner:innen (IP_5, IP_19). Auch in diesen Fällen war die familiäre Unterstützung entscheidend dafür, dass ein gewisses Auskommen gefunden wurde, da die Arbeitsuche ohne fertigen Lehrabschluss finanziell besonders prekär sowie perspektivisch schwierig eingeschätzt wird. Allerdings war zur Sicherung des Auskommens für eine Person die Rückkehr in die Wohnung der Eltern notwendig, da kein eigener Wohnraum mehr finanziert werden konnte.

5.1.6 Qualität der Erwerbsarbeit als Kontextfaktor

Auch wenn die Bedingungen in den vorhergehenden beruflichen Tätigkeiten nicht im Mittelpunkt der Interviews standen, wird doch deutlich, dass diese wesentlichen Einfluss darauf haben, wie die Situation während der Arbeitslosigkeit erlebt wird. Dabei spielt nicht nur die Höhe des Erwerbsarbeits Einkommens eine Rolle, sondern auch die Frage, welche beruflichen Perspektiven künftig ausgeschlossen werden müssen, etwa aus gesundheitlichen Gründen, die teilweise ihren Ausgangspunkt in der Erwerbstätigkeit hatten. Stress, körperlicher Verschleiß sowie psychische Belastungen stellen in vielen der Dienstleistungs- und körperlich geprägten Hilfsarbeitsjobs einen belastenden Faktor dar, der sich auf die weitere Erwerbsmöglichkeit negativ auswirkt. Finanziell hat die Vermeidung der Bezahlung von Mehr- und Überstunden sowie die Anstellung in Teil- statt Vollzeit auch praktische Auswirkungen auf die Höhe des Arbeitslosengeldes.

Jobs in der Gastronomie sowie körperlich fordernde Jobs im Bau- sowie Hilfsarbeitssektor, in der Reinigung oder Arbeitsplätze in anderen serviceorientierten Dienstleistungen, etwa im Callcenter, werden als Beschäftigungsbereiche sichtbar, die von den Beschäftigten viel fordern, die entsprechende Entlohnung aber relativ niedrig ist und damit auch die finanzielle Absicherung während der Arbeitslosigkeit. Besser stellt sich die Situation für Facharbeitskräfte oder Personen mit Leitungsfunktionen in diesen Feldern dar, nicht nur bezogen auf die Entlohnung, sondern auch dem Wunsch in diesem Bereich wieder einen Job zu finden. Fehlende Ausbildungen bzw. das Fehlen der Anerkennung im Ausland erworbener Ausbildungen schränken hingegen die individuellen Möglichkeiten in diesen Feldern weiter ein.

Demgegenüber tragen gute Arbeitsbedingungen sowie eine entsprechende Entlohnung auch in Zeiten der Erwerbsarbeitslosigkeit dazu bei, dass diese weniger einschränkend erlebt wird, eine Rückkehr in das Arbeitsfeld angestrebt wird bzw. weniger Einschränkungen bezüglich der eigenen Gesundheit wahrgenommen werden, die eine Rückkehr verunmöglichen würden.

5.2 Bedingungen der Erwerbsarbeitssuche und des Kontaktes mit dem AMS

Auch die Erfahrungen bei der Erwerbsarbeitssuche unterscheiden sich deutlich zwischen den Interviewpartner:innen. Zusätzlich zu den bereits ausgeführten unterschiedlichen Erwerbssituationen, ist zu bedenken, dass die Befragten auf jeweils sehr unterschiedlich lange Phasen der Arbeitssuche zurückblicken. Manche haben erst vor kurzem ihre Arbeit verloren und hatten noch wenig Kontakt mit dem AMS oder Erfahrungen mit Bewerbungen, manche sind schon jahrelang erfolglos auf der Suche nach Arbeit, teilweise unterbrochen durch Probetage/-monate, kurze Arbeitsepisoden oder arbeitsmarktpolitische Projekte.

Die Perspektiven und Jobmöglichkeiten (Stichwort Arbeitskräftemangel versus schrumpfende Branchen) im jeweiligen Arbeitsbereich spielen bei der Arbeitssuche ebenso eine Rolle, wie die Frage

inwiefern die Arbeitsuchenden die impliziten oder expliziten Anforderungen der jeweiligen Tätigkeiten (noch) erfüllen. Studien zeigen zudem, dass Diskriminierung bei der Arbeitsplatzsuche unterschiedlichen Personengruppen die Arbeitssuche erschwert. Migrationshintergrund, körperliche bzw. gesundheitliche Beeinträchtigungen, geschlechterbezogene sowie altersspezifische Benachteiligungen aber auch Benachteiligungen von Personen, die sich weiter unten in der Gesellschaft sehen, werden als benachteiligende Merkmale bei der Arbeitssuche sichtbar (etwa Schönherr et al. 2022). (Weibliche) Beschäftigte mit Kindern erleben ebenfalls Benachteiligungen im Bewerbungsprozess (Bergmann et al. 2021). Zudem zeigt sich, dass je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto schwieriger der Zugang und Wiedereinstieg wird, da länger Arbeitssuchende gleichsam mit verschiedenen „Makeln“ behaftet scheinen und mit zusätzlichen Vorurteilen konfrontiert sind (Krug 2020). Gleichzeitig ist die Dauer der Arbeitslosigkeit direkt mit einem steigenden Armutrisiko verknüpft, wie auch der aktuelle Sozialbericht 2024 erneut unterstreicht (Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz 2024).

5.2.1 Erfahrungen bei der Arbeitssuche: Zwischen Optimismus und hohen Barrieren

Die Hälfte der Befragten ist kürzer als 6 Monate arbeitssuchend, ein kleiner Teil (vier Personen) zwischen 6 und 12 Monaten, der Rest länger als ein Jahr bzw. in „mehreren Phasen“ erwerbsarbeitslos.

Die Suche nach einer neuen Stelle sehen vor allem jene optimistisch, die erst seit kurzem auf Arbeitssuche sind, wieder im selben Bereich wie davor arbeiten wollen und keine gesundheitlichen oder anderen Einschränkungen haben. Tendenziell sind auch jüngere Personen optimistischer oder jene Personen, die Hoffnung haben über Bekannte eine Arbeitsstelle zu erhalten.

„Ich habe so das Gefühl diesen Monat oder Anfang nächsten Monat, dass ich etwas finden werde. Habe gestern wirklich sehr viel weggeschickt.“ (IP_11)

„Ich denke schon, auf jeden Fall. (...). Ich habe ja durchaus viel Berufserfahrung.“ (IP_12)

„Und mit Chef reden. Vielleicht dort ich bekomme Vollzeitjob. Wäre auch gut. Kein Stress. Gute Arbeit. Gut Leben, Trinkgeld auch so weiter.“ (IP_23)

Manche Befragte suchen schon jahrelang Arbeit, häufig jene mit gesundheitlichen Einschränkungen, die damit als eine wesentliche Barriere beim Einstieg in den Arbeitsmarkt sichtbar werden: Rund die Hälfte der Befragten berichtet von gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die einerseits zur Arbeitslosigkeit führten, andererseits eine Arbeitsaufnahme erschweren. Ein erheblicher Teil der von den Interviewpartner:innen geschilderten körperlichen Beschwerden schränkt die Bewegungsmöglichkeiten wie Heben, Tragen oder Stehen ein (IP_13, IP_26, IP_30, IP_31, IP_32, IP_35, IP_36, IP_37, IP_38) und macht es aus Sicht der Betroffenen schwierig, eine neue Arbeitsstelle zu finden. Die Einschränkungen der Bewegungsmöglichkeiten wurden durch Krankheiten hervorgerufen, sind aber vor allem Folge der körperlichen Arbeit selbst. So ist es IP_37 auf Grund eines zweimaligen Nabelbruchs nicht mehr möglich, viel zu heben und IP_38 kann aufgrund seiner Rückenschmerzen nur mehr bedingt schwere Gegenstände tragen. Bei beiden führten berufliche Belastungen zu diesen Einschränkungen, die wiederum hinderlich bei der Arbeitssuche in eben diesen Berufsfeldern sind. Andere körperliche Beschwerden haben ihren Ursprung beispielsweise in Unfällen, wie bei IP_3, der einen schweren Arbeitsunfall hatte. Auch Operationen und langwierige Behandlungen bzw. eine „lange Krankenakte“ wurden genannt (etwa IP_20, IP_40).

Fünf Interviewpartner:innen berichten von psychischen Beschwerden: von Burn out (IP_10), Depressionen (IP_15, IP_21), Panikattacken (IP_34) und psychischen Problemen (IP_39), die aus Sicht der Befragten ihren Ursprung zumindest teilweise auch aufgrund belastender Situationen in ihren vorherigen Jobs hatten. Vor allem ältere arbeitssuchende Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen blicken auf längere, erfolglose Suchphasen zurück, teils über Jahre.

Aber auch abseits gesundheitlicher Einschränkungen benennen Befragte erschwerende Bedingungen bei der Arbeitssuche, etwa das Gefühl wegen ihres Migrationshintergrundes weniger gute Karte zu haben, als „zu alt“ oder „beeinträchtigt“ angesehen zu werden.

So gibt ein Interviewpartner nach über 90 Bewerbungen, für die er aus seiner Sicht gut qualifiziert war, da er in diesem Bereich bereits jahrelange gearbeitet hatte, folgenden Eindruck wieder:

„Also ich bin kerngesund und ich suche eine Arbeit. Ich bin auch arbeitswillig, aber ich habe oft den Eindruck, bei den mehr als 70 Bewerbungen, eigenen Bewerbungen, was ich geschickt habe, dazu kommen noch die 20 oder etwas mehr vom AMS dauernd nur Absagen und nur komische Rückmeldungen. (...) Und oft habe ich den Eindruck sozusagen, dass ich anhand meiner Herkunft oder anhand meines Nachnamens beurteilt werde und nicht nach meinem Können oder nach meinen Fähigkeiten oder nach meiner Erfahrung oder so.“ (IP_29)

Ähnlich beschreibt es ein junger Mann, der ebenfalls viele erfolglose Bewerbungen hinter sich gebracht hat:

„Ich mein, ich hab Migrationshintergrund, und wenn – ich kenn Leute und ich kenn ihre Annäherungstaktiken, und die erste Frage ist so, ‚hm interessanten Namen haben Sie. Woher kommen Sie eigentlich?‘“ (IP_15).

Eine Gesprächspartnerin, die ebenfalls laut Eigenbeschreibung unermüdlich auf Arbeitssuche in ihrer Branche, der Reinigungsbranche, ist, hat den Eindruck aufgrund ihres Alters als „zu langsam“ eingestuft zu werden und ist manchmal auch direkt mit entsprechenden Rückmeldungen konfrontiert.

„Man muss sich schon. Natürlich. Aber, das ist ja – Ich meine, ich will ja arbeiten. Ich gebe die Hoffnung, obwohl ich noch vier Jahre zur Pension habe, aber ich gebe trotzdem die Hoffnung nicht auf. Also, obwohl mir voriges Jahr die Beraterin gesagt hat, bei [Firmenname], wo ich mich beworben habe, (...) Frau X, schaut auf den Lebenslauf. ‚Ja, Sie sind 1966 geboren. Ich will nicht beleidigend sein, aber es ist schon ein bisschen alt.‘ Schau ich sie so an: ‚Hören Sie, ich bin ja noch keine 70.‘ Ich meine, ich fühle mich jetzt nicht Ding, aber so alt bin ich auch nicht, aber die hat das so gebracht, wie wenn ich weiß Gott wie alt schon bin. ‚Hören Sie, ich bin ja noch keine 70 (...) So alt bin ich auch nicht,‘ (...) sag ich. Ich probiere es trotzdem.“ (IP_36)

Andere erzählen davon, dass die Unternehmen Angst hätten, ältere Beschäftigte nicht mehr „loszuwerden“ (IP_38), weshalb sie trotz passender Qualifikation nicht oder nicht länger als ein halbes Jahr eine Anstellung finden.

Eine weitere Hürde stellen nicht auf etwaige Kinderbetreuungspflichten ausgerichtete Jobangebote sowie nicht auf Arbeitssuchende ausgerichtete Kinderbetreuungsangebote dar.

So erzählen Personen mit Betreuungspflichten, dass es als sehr schwierig erlebt wird, Arbeit zu finden, die sich mit Betreuungspflichten vereinbaren lässt. Genannt wird etwa die Gastronomie: IP_16 beschreibt, dass sich angebotene Jobs dann doch als „ganz anders“ (bezogen auf die Arbeitszeiten) herausstellen, als dies ursprünglich vereinbart war und er wieder neu mit Bewerbungen starten musste. Auch andere Interviewpartner:innen mit Betreuungspflichten erzählen davon, dass bei der Jobermittlung nicht immer ausreichend auf diese Rücksicht genommen wird, etwa die Arbeitszeiten betreffend, so IP_7, deren Partner LKW-Fahrer ist und mit dem sie die Arbeitszeiten aufgrund der Kinderbetreuung abstimmen muss. Hier einen Job mit passender Arbeitszeit zu finden, sei schwer – „alles mit den Kindern bleibt in meinen Armen“ (IP_7).

Umgekehrt wird hinsichtlich der Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsplätzen davon berichtet, dass Berufstätigkeit nachgewiesen werden müsse, aber gleichzeitig ein Kinderbetreuungsplatz ein Erfordernis für die Arbeitsaufnahme sei:

„Weil das AMS wollte, dass ich eine Kinderbetreuung vorlegen kann und das Kinderbetreuungssystem (...) sieht vor, dass ich eine Berufstätigkeit nachweisen muss. (...) Jetzt ist es so, dass wir einen Kindergartenplatz haben, wo wir es verheimlichen müssen, dass ich aktuell arbeitslos bin, weil sonst würden wir Gefahr laufen, dass das Kind den Platz verliert.“ (IP_1)

Auch sehr junge Menschen, die Pflegeleistungen für kranke Elternteile erbringen und bereits in sehr jungen Jahren den Spagat zwischen Pflege, Ausbildung und Erwerbseinkommen meistern müssen, stehen vor der Frage, wie ein passender Aus- sowie Arbeitsplatz gefunden werden kann (IP_19).

Deren Problemlagen sind oft wenig sichtbar bzw. werden auch nicht immer explizit seitens der Betroffenen artikuliert (vgl. auch Nagl-Cupal et. al. 2020).

5.2.2 Heterogene Wahrnehmung der Unterstützungsmöglichkeit durch das AMS bei der Arbeitssuche

Abseits der unterschiedlichen Erfahrungen, von welchen die Befragten bei der Arbeitssuche berichten, war insbesondere die seitens der Arbeitssuchenden wahrgenommene Unterstützung durch das Arbeitsmarktservice von Interesse. Die Ausgestaltung dieser Unterstützung ist ein weiterer Hebel, inwiefern ein Auskommen mit dem Einkommen in Phasen der Arbeitssuche sowie der zukünftigen Beschäftigung mitbedacht und unterstützt wird: Etwa durch die Handhabung der „Sperrungen“ des Arbeitslosengeldes, der Auslegung der Zumutbarkeitsbestimmungen, der Unterstützung bei Aus- und Weiterbildung, der Beratung hinsichtlich beruflicher Möglichkeiten, der vorgeschlagenen Vorstellungstermine wie auch der von den Befragten erlebte subjektive Umgang durch ihren Berater oder ihre Beraterin.

Vor dem Hintergrund der heterogenen Ausgangslagen der Befragten werden nachfolgend diese Themen aus Sicht der Arbeitssuchenden aufbereitet und mögliche erkennbare Differenzierungslinien zwischen unterschiedlichen Gruppen bzw. Typen herausgearbeitet. Nicht zuletzt aufgrund dieser heterogenen Ausgangslagen fällt die Wahrnehmung sehr unterschiedlich aus, wie hilfreich das Arbeitsmarktservice eingeschätzt wird.

Unkomplizierter Kontakt

Ein Großteil der Befragten ist auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle in einem ähnlichen Bereich, andere wünschen sich einen Arbeitsplatz in einem anderen Berufsfeld, weil sie ihren vorherigen Beruf aus unterschiedlichen Gründen – in erster Linie sind dies gesundheitliche Gründe – nicht mehr ausüben können.

Die Unterstützung durch das AMS bzw. die Berater:innen wird vor allem von jenen gut bewertet, die erst seit kurzem auf Arbeitssuche sind, wieder im selben Bereich wie davor arbeiten wollen und keine spezifischen Anliegen haben, die nicht erfüllt werden. Aber auch, wenn keine „großen Themen“ diskutiert werden müssen, werden Berater:innen mit „offenem Ohr“ bzw. „nette“ Berater:innen positiv hervorgehoben.

„Ich finde hier ist es eigentlich relativ sehr, sehr gut.“ (IP_20)

„Also meine Beraterin, die kann ich nur sehr, sehr loblich erwähnen, hat immer ein offenes Ohr.“ (IP_32)

„Ich bin zufrieden mit AMS. Ich kann mich nicht beklagen.“ (IP_26)

Es wird von kurzen Terminen gesprochen, wo ein Abgleich der letzten Aktivitäten erfolgt und weitere Jobangebote ausgetauscht werden. Vor allem jüngere Arbeitssuchende berichten von monatlichen Terminen und „einem kurzen Check“ rund um neue Arbeits- oder Ausbildungsstellen.

Einige Interviewpartner:innen berichten von unfreundlichen Berater:innen, die sie angeschrien oder unter Druck gesetzt hätten. Nach einer Beschwerde haben sie nun „nette“ Berater:innen (beispielsweise IP_17).

Verfangenheit in bestimmten Berufen trotz des Wunsches nach Umstieg oder Höherqualifizierung

Komplizierter wird es für jene, die gerne die Branche wechseln wollen, insbesondere wenn keine dringenden gesundheitlichen Gründe dafür vorliegen und in ihren vorherigen Arbeitsbereichen ausreichend Arbeitsplätze vorhanden sind. Beschäftigte aus der Gastronomie oder dem Einzelhandel

berichten davon, dass sie „sofort“ Angebote aus ihrer Branche erhalten und ihr Wunsch nach einer Höher- oder Umqualifizierung nicht berücksichtigt wird. Die nachfolgenden Beispiele stammen von Interviewpartner:innen, die sich beruflich verbessern wollen, weil ihre bisherigen Tätigkeiten aus ihrer Sicht relativ schlecht bezahlt und von den Arbeitsbedingungen auf Dauer zu belastend sind.

Ein Interviewpartner, IP_8, berichtet davon, dass er seit 10 Jahren in unterschiedlichen Jobs in der Gastronomie gearbeitet hat und zwischen diesen manchmal kurz arbeitslos war. Er bekommt immer gleich Bewerbungen seitens des AMS und auch schnell eine Arbeit. Da er nur einen Pflichtschulabschluss hat, würde er gerne eine Ausbildung machen und hat diesbezüglich jedes Mal diesen Wunsch beim AMS deponiert:

„Ich bin vor zwei Monaten hergekommen und habe gesagt: Ich brauche zuerst einen Deutschkurs und dann eine Ausbildung. Er hat mich geschickt. Ich bin dorthin gegangen und habe mit einer Beraterin geredet. Sie hat gesagt: Nein, du darfst nicht hierherkommen, weil genug. (...) Aber ich will eine Ausbildung machen. Ich habe keine Ausbildung. (...)

Ich habe es drei-, viermal versucht und ich dieses, ich erwarte nichts, aber ich will auch einmal etwas machen. Ohne Ausbildung kannst du nichts. In unserem Land wir haben keine Ausbildung, nur Krieg.“ (IP_38)

Auch bei diesem aktuellen Kontakt mit dem AMS ist er pessimistisch, dass mit ihm an einem Ausbildungsplan gearbeitet wird und er eine Ausbildung nachholen kann. Er hat bereits sieben Bewerbungen seitens des AMS erhalten und muss sich bewerben. Er geht davon aus, rasch wieder Arbeit zu finden, aber wieder in dem Bereich, wo er schlechte Erfahrungen mit nicht bezahlten Überstunden und einer hohen zeitlichen Arbeitsbelastung gemacht hat. Er hat das Gefühl hier nicht mehr „rauszukommen“, wiewohl er gerne eine Ausbildung machen würde. Ohne Unterstützung geht das aber nicht, da er keine finanziellen Mittel für eine Ausbildung hat.

Ähnlich argumentiert IP_27, eine Frau, die im Einzelhandel und der Gastronomie gearbeitet hat und „eigentlich“ etwas anderes machen wollte:

„Eigentlich wollte ich halt so Assistentin, Empfangsteam so was will ich normalerweise machen, aber keine Chance. Leider, weil die schon Lebenslauf. Da gibt es meistens Feinkost und Kellnerin, also keine Chance.“ (IP_27)

Sie hofft jetzt durch die Unterstützung ihres Partners, der in einem anderen Bereich arbeitet, ebenfalls die Branchen wechseln zu können, da sie beim AMS hier keine Chance sieht.

Besonders schwierig wird die Situation von jenen beschrieben, die in diversen Jobs waren („Gelegenheitsjobs“) und keine Anwartschaften auf Arbeitslosengeld daraus bezogen haben, weil die Arbeitsphasen zu kurz waren. IP_13, ein junger Mann mit gesundheitlichen Problemen und ohne Ausbildung, weiß nicht so recht, welche Jobs zu ihm passen könnten und fühlt sich wenig unterstützt, etwas zu finden bzw. über mögliche finanzielle Unterstützungen informiert zu werden. Seinen Erzählungen zufolge dürfte mit ihm kein Weg gesucht werden aus dem ewigen „Jobben“ ohne wirkliche Perspektiven herauszukommen.

(Mangelnde) Berücksichtigung spezifischer Lebenslagen

Manche spüren einen großen Druck zur Arbeitsaufnahme, weil sie nicht nur für sich, sondern auch für Angehörige Geld verdienen müssen. Dies trifft in erster Linie Personen mit Kindern, teils auch schon erwachsene Kinder, die aber noch immer finanziell unterstützt werden müssen, da diese in Ausbildung sind oder gesundheitliche Probleme bzw. Behinderungen haben. Bei jüngeren Kindern wird immer wieder das Dilemma angesprochen, dass man einerseits von ihnen gebraucht wird, andererseits sich auch darum kümmern muss, die Kinder finanziell zu versorgen. Insbesondere bei Kindern mit Behinderung oder psychischen Problemen wird dieser Spagat beschrieben, da die arbeitssuchenden Eltern teilweise selbst schon älter und teils mit gesundheitlichen Einschränkungen konfrontiert sind.

Auch junge Menschen mit sehr spezifischen Problemlagen fühlen sich nicht immer gut beraten und verstanden: Eine junge Frau (IP_19), die selbst einen „mentalen Breakdown“ gehabt hat, wünscht

sich einen Berater, eine Beraterin, die sich wirklich um sie kümmert und auf sie eingeht. Sie hat einige Ausbildungen abgebrochen und musste, da sie nur 200 Euro monatlich bekommt, wieder bei ihren Eltern einziehen. Seitdem kümmert sie sich auch um ihre kranke Mutter und ist zusätzlich zur Tatsache, dass sie keine Ausbildung hat und nicht genau weiß, wo und wie sie Arbeit finden kann, mit dem Spagat zwischen Pfllegetätigkeit und dem Druck eine Erwerbsarbeit zu finden konfrontiert:

„Meine Mutter will einerseits nicht, dass ich arbeite, weil sie krank ist und sie braucht jemanden bei sich, aber ich sage daraufhin: Mama, wir brauchen Geld, weil wir sonst nicht leben können.“ (IP_19)

Sie fühlt sich von den AMS Berater:innen wenig dabei unterstützt, ihren Weg zu finden, sondern teilweise „gedrängt“. Angebote seitens des AMS eine Lehrabschlussprüfung nachzuholen, kommen bei ihr als Druck an.

„Wenn ich es nicht verstehen kann. Man muss auch die Person verstehen, wieso, warum, weshalb sie es nicht möchte. Warum? Die fragen nicht. Du musst es einfach tun. Das geht nicht. Ich brauche eine Betreuerin oder einen Betreuer, der mit mir wirklich richtig gut damit umgeht.“ (IP_19).

Diese spezifischen Situationen verdeutlichen, wie schwierig das Auskommen mit dem Einkommen für manche Gruppen ist und welche Abwägungen getroffen werden müssen. Teils weil es Betreuungspflichten gegenüber den Eltern gibt, teils weil Betreuungspflichten gegenüber (auch selbst erwachsenen) Kindern (mit Behinderung) bestehen, aber jeweils gleichzeitig auch Geld verdient werden muss. Hier fühlen sich nicht alle in ihren spezifischen Lagen verstanden und unterstützt und würden sich statt „Druck“ mehr Eingehen auf ihre Situation wünschen.

Wahrgenommene Grenzen der Unterstützung(smöglichkeit) durch das AMS

Etwas anders stellt es sich in manchen hochqualifizierten Arbeitsmarktsegmenten bzw. nicht-klassischen Arbeitsbereichen, etwa künstlerisch-kreativen Berufen, dar. Hier erleben Interviewpersonen keinen Druck, in diesem Bereich zu bleiben, sondern mehr eine „Hilflosigkeit“ seitens der Berater:innen, wie sie ihnen bei der Arbeitssuche helfen können, insbesondere wenn sich Branchen ändern und die Entwicklung nicht so klar ist.

Eine Interviewpartnerin aus einem hochqualifizierten Arbeitsmarktsegment hat beispielsweise den Eindruck, dass das AMS nicht ausreichend dafür vorbereitet ist, jene zu unterstützen, die in einer einem starken Wandel unterliegender Branchen arbeiten. Sie selber braucht aus ihrer Sicht Weiterbildungen oder eine Neuorientierung und ringt damit, die richtigen Weiterbildungen zu finden, die dann auch tatsächlich zu einer Anstellung führen. Hier fühlt sie sich alleine gelassen und zu wenig unterstützt.

„Ich bin jetzt schon seit 8 Monaten arbeitslos und hab immer noch keine Idee wie ich zu guter Arbeit komme. Ich hab mir selber Kurse gesucht und bezahlt, zur Weiterbildung, weil ich weiterhin in meiner Branche arbeiten will. Aber es ist sehr schwer.“ (IP_17)

Mittlerweile wäre sie auch bereit, in einer anderen Branche neu anzufangen, hat aber das Gefühl angesichts ihrer Probleme nicht ausreichend unterstützt zu werden. Ihre aktuelle Betreuerin beschreibt sie zwar als „bemüht“, aber tatsächlich helfen könne sie ihr nicht. Sie überlegt jetzt ein privates Coaching für sich zu organisieren, da sie nicht weiterkommt. Aber da das auch eine Kostenfrage ist, muss sie sich überlegen, ob sie sich das leisten kann. Hier fühlt sie sich vom AMS wenig unterstützt.

Ähnlich „alleingelassen“ fühlen sich Interviewpartner:innen aus nicht-klassischen Berufsfeldern – etwa künstlerisch-kreative Berufsgruppen. Es wird das Gefühl beschrieben, dass die AMS-Berater:innen mit ihnen „nicht so viel anfangen können“. Auch wenn es für spezifische Berufsgruppen eigene Projekte und Beratungseinrichtungen gibt, etwa zur Unterstützung für Künstler:innen und Kulturschaffende, die lobend erwähnt werden, ändere dies nichts, dass regulär die AMS-Berater:innen zuständig sind und diese wiederum nicht die Möglichkeit haben auf spezifische Problemlagen einzugehen.

IP_2, eine Person, die im künstlerisch-kreativem Bereich erneut Arbeit sucht, beschreibt, dass er sich in ein Schema gepresst sieht, das er nicht erfüllen kann und daher quasi zum „Schwindeln“ gezwungen wird, weil er sonst seine Bezüge verlieren würde. Auch dieses „Schwindeln“ kostet viel Zeit von ihm und anderen:

„Aber mein großes Problem ist, dass ich zwei Bewerbungen pro Woche dennoch abschicken muss. Aber es gibt keine Stellen. Ich kann mich nirgendwo bewerben. Und wenn man was kriegt, soll man ja auch hingehen. Aber ich habe noch keine Zusagen. Aber dass es da keine Möglichkeit gibt zu sagen, dass es da einfach nichts gibt... Weil, ich bekomme doch jede Woche die Erinnerung, dass ich Bewerbungen schicken soll. Dann ruft wieder wer an, und dann gebe ich eben an, es gibt keine. (...) Aber da meine Netzwerktreffen ja auch irgendwie unter den Begriff der Bewerbungen fallen, gebe ich die in diesem Formular ein. (...) Aber es wirkt wie ein halbes Schwindeln. (...) Ich habe das Gefühl, dass das AMS nicht auf mich ausgelegt ist und da entstehen immer Konflikte. Und ich muss aber trotzdem zu meinen Terminen gehen und dann höre ich nur, dass man mir nicht helfen kann und ich meine dann, dass ich das eh weiß. Dann geh ich wieder.“ (IP_2)

Zwei weitere Personen, die aus eher gehobeneren Positionen kommen, berichten ebenfalls von eher negativen Erfahrungen, auch wenn sie dies nicht per se als „Schuld“ der Berater:innen sehen, sondern im System und bei den Vorgaben verorten.

„Das AMS hilft nicht. Die Personen, die dort sitzen, machen ihren Job und haben gewisse Vorgaben und gewisse Richtlinien. Und denen ist das persönliche Profil scheißegal. So. Dafür kann aber die Person, die dort arbeitet, nichts dafür.“ (IP_40)

Mit der Kombination aus höherem Ausbildungs- und Tätigkeitsprofil und teilweise gesundheitlichen Einschränkungen kann aus Sicht der Betroffenen seitens des AMS nicht gut umgegangen werden, weshalb eine Person gar nicht davon ausgeht, dass das AMS ihm hier helfen kann und die andere Person aufgrund mangelnder Alternativen sich fügt und unpassende Angebote in Anspruch nimmt, auch um eine Sperre des Arbeitslosengeldes zu vermeiden.

Sperre als Druckmittel?

Der Bezug von Arbeitslosengeld ist an bestimmte Bedingungen geknüpft, etwa dass die Bezieher:innen dem Arbeitsmarkt aktiv zur Verfügung stehen, nachweisen, dass sie sich aktiv um Arbeit bemühen, etwa indem sie sich auf die vom AMS vorgeschlagenen Stellen bewerben und eigene Suchaktivitäten setzen. Kurzfristige Sperrungen werden verhängt, wenn Arbeitssuchende Kontrollmeldungen verabsäumen, die wieder aufgehoben werden, sobald sich die Person beim AMS meldet. Bei bewusster Vereitelung einer Arbeitsaufnahme wird eine Sperre von sechs Wochen verhängt, etwa wenn jemand einen zumutbaren Job nicht annimmt. Die Zumutbarkeitsbestimmungen sind genau definiert und hängen von unterschiedlichen Faktoren ab, etwa dem Vorhandensein von Kinderbetreuungspflichten⁷.

Direkt von einer Sperre betroffen gewesen zu sein, wird nur von wenigen der Befragten berichtet. Eine junge Frau erzählte, dass sie manchmal Termine vergessen hatte und abgemeldet wurde. Sie sah aber „die Schuld“ bei sich:

„Dann hatte ich noch weniger Geld ... aber das war ja meine Schuld. Ansonsten gab es keine Probleme, auch die Jobangebote waren in Ordnung“ (IP_12).

Dennoch kommt „die Sperre“ bzw. die Möglichkeit dazu als Druckmittel öfter zur Sprache, etwa wenn es um die Teilnahme an Kursen geht, die als „sinnlos“ eingeschätzt oder um Bewerbungen, die als nicht passend empfunden werden. Dabei wird nicht unbedingt die Möglichkeit der Sperre per se kritisiert, sondern dass mit dieser etwas erzwungen werden soll (und letztendlich wird), was für die jeweilige Person als nicht passend empfunden wird. Dass die Androhung von Sperrungen aber „für jene, die gar nicht arbeiten wollen“ schon auch sinnvoll sein kann, wird auch von manchen Befragten erwähnt.

⁷ Nähere Informationen zu diesen Bestimmungen finden sich etwa auf der Website des AMS: <https://www.ams.at/arbeits-suchende/arbeitslos-was-tun/wichtige-informationen-zu-ams-leistungen> (zuletzt abgerufen am 8.8.2024)

Überregionale Vermittlung vor allem bei Gastrojobs

Häufiger als über die Androhung oder Verhängung von Sperren wird davon berichtet, dass Arbeitsstellen außerhalb von Wien angeboten werden. Vor allem bei (Kinder-)Betreuungsaufgaben werden auch Stellen im benachbarten Niederösterreich seitens der Befragten als zu weit empfunden. Den Erzählungen nach konnten aber bei Personen mit Betreuungspflichten diese Wünsche mit den Berater:innen abgeklärt und Bewerbungen außerhalb Wiens vermieden werden.

Von Vermittlungsversuchen in weiter weg liegende Bundesländer haben vor allem Befragte berichtet, die aus der Gastronomie bzw. Hotellerie kommen. Ihnen wurde Stellen in Tirol, Kärnten oder Salzburg angeboten und nahegelegt sich dort zu bewerben. Hier mussten die Befragten unterschiedliche Argumente finden, warum sie die Stellen ausschlagen. Ein wesentliches Argument ist es etwa keinen Führerschein zu haben, der in den ländlichen Räumen unumgänglich wäre. Vor allem jüngere Befragte können sich eine Übersiedelung nicht vorstellen, da sie in Wien ihre Familie und Freund:innen haben und nicht alleine weit weg arbeiten möchten. Diese erleben diese Angebote als belastend. Eine junge Frau, IP_11, hat davon berichtet, dass sie „irgendwo in Graz und Klagenfurt“ Angebote für die Arbeit an einer Hotelrezeptionen bekam. Dies obwohl sie noch nie in einem Hotel gearbeitet hat, sondern bei einem Zahnarzt. Sie kann sich nicht vorstellen von ihrer Familie wegzumüssen und alleine im Hotel zu wohnen, das „ist halt traurig.“ (IP_11)

Ein Befragter, IP_25, der noch nicht lange in Österreich lebt, berichtet von der Überlegung ein Angebot eines Salzburger Hotels anzunehmen, da dies deutlich besser dotiert ist als sämtliche Jobangebote bislang in Wien. Auch von den Arbeitsbedingungen sowie den beschriebenen Aufgaben klingt dieses Angebot „am weitaus interessantesten“. Eine weitere Person, IP_9, hat bei der letzten Arbeitslosigkeitsperiode ein Angebot in Tirol im Gastrobereich erhalten und schon zugesagt – parallel kam dann aber eine Zusage aus Wien, weshalb er letztendlich lieber diese angenommen hat. Beide Interviewpartner stammen aus dem Gastrobereich und haben keine familiären Verbindungen in Wien, zudem Schwierigkeiten ihr Auskommen mit dem Einkommen zu finden. Auch wenn in ausgewählten Fällen eine Übersiedelung denkbar ist, sprechen sich viele Befragte dezidiert gegen derartige Angebote aus und erleben es als belastend, dass sie sich für Jobs in anderen Bundesländern bewerben müssen.

5.2.3 Weiterbildungen, Schulungen, Qualifizierungen und arbeitsmarktpolitische Angebote

Häufig thematisiert wurden – wie teils auch schon in Kapitel 5.2.2 angeschnitten – Weiterbildungen, Schulungen und Qualifizierungen bzw. Qualifizierungswünsche.

Computer- und Bewerbungskurse im Fokus

Ein Teil der Befragten berichtet über Bewerbungs- und Computerkurse, an denen sie „teilnehmen mussten“. Die Meinungen darüber sind geteilt: Während einige Personen davon berichten, dass sie viel gelernt hätten, etwa wie sie sich Online bewerben können und dass sie sich jetzt selbständig auf den verschiedenen Jobportalen zurechtfinden und Bewerbungen abschicken könne (IP_37), sind andere verhaltener. So meint eine junge Befragte, dass „*man immer was lernen kann, auch wenn nicht viel Neues dabei ist*“ (IP_11).

Häufig werden die Computer- oder Bewerbungskurse, die gemacht werden mussten, aber als „sinnlos“ bezeichnet, da die entsprechenden Kenntnisse bereits vorhanden seien und dies auch dem/der Berater:in kommuniziert wurde. Insbesondere jene, die schon öfter Kontakt mit dem AMS hatten, meinten, dass sie „immer dieselben Kurse“ bekämen. Hier wird gemutmaßt, dass ein bestimmtes Kontingent seitens des AMS gekauft wurde, welches dann vergeben werden muss (IP_30).

Eine Person schildert besonders ausführlich, wie unpassend der Kurs aus seiner Sicht war, da er selber Webdesign und Layout macht. Trotzdem musste er einen Computer-Einsteiger-Kurs machen:

„Es gab in der Gruppe wirklich Personen, denen der Kurs sehr von Nutzen war. Aber für mich, ich arbeite am Computer schon seit 30 Jahren, und einen Zettel, einen A4 Zettel am Computer zu formatieren und Überschrift, in Farbe zu malen oder unterstrichen und (...) Dort habe ich unnötig die Zeit verloren, die ich wirklich gebraucht habe, eine andere Arbeit zu finden.“ (IP_29)

Diese Erfahrung wird auch von anderen geteilt; ein Interviewpartner schildert seine Reaktionen auf einen Kurs, den er machen musste folgendermaßen:

„Die Leute werden in Kurse gesteckt, damit sie nicht in irgendwelchen Prozentsätzen in die Quote reinfallen. Ein Bauarbeiter muss einen Computerkurs machen. Mir wollten sie im Endeffekt ja auch Dinge aufdividieren, dass ich sage ‚Darf ich die Schulung leiten?‘, ich war Referent und Ausbilder.“ (IP_40)

Sehr negativ bewertet auch ein anderer Interviewpartner die ihm zugewiesenen Kurse. Er sucht aufgrund einer psychischen Krankheit schon länger nach Arbeit und beschreibt, dass er immer wieder unterschiedliche Kurse absolvieren muss, die Großteils nicht passen, etwa ein Kurs, in dem es um Deutsch- und Mathematikgrundkenntnisse ging.

„Und dann habe ich gesagt: ‚ich verstehe den ganzen Sinn nicht.‘ (...) Ich habe mir ehrlich gedacht, man sitzt da, dass uns gezeigt wird oder dass man uns informiert: Wo können wir uns hinwenden, wo kann man uns helfen, dass man eben auch im Berufsleben wieder Fuß fasst? Sag ich jetzt einmal und das Gefühl habe ich einfach nicht gehabt.

(...)

Ja, sicher, wenn man jetzt die Leute in die Kurse steckt, fallen die von der Arbeitslosenstatistik weg, ist ja alles gut und schön. Aber sag ich, man hat ja Leute, die sind gesucht, die stehen mit beiden Füßen im Leben. Die wollen ja wirklich jetzt so arbeiten gehen.“ (IP_39)

Arbeitsmarktpolitische Projekte als Ressource

Ganz anders die Sicht einer Frau, die schon länger auf Arbeitssuche ist und die sehr positiv über das von ihr besuchte arbeitsmarktpolitische Projekt berichtet. Unter anderem hebt sie die im Rahmen von Projekten bereitgestellte Infrastruktur sowie die Beratung und Unterstützung hervor. Dies wird auch angesichts der eigenen sehr eingeschränkten finanziellen Mittel als wesentliche Unterstützung gesehen:

„Und sie bieten einem auch Hilfe in den besonderen Lebenslagen an, zum Beispiel gibt es auch die Möglichkeit, dass man mit einer Psychotherapeutin dort reden kann über Probleme, was ich sehr loblich erwähnen muss. (...) So die Unterstützung auch beruflich. Man füllt dann ein paar Fragen aus und redet einfach mit der Beraterin und sie bemüht sich. (...) Sie können natürlich auch keinen Job herbeizaubern, aber sie können dich bestmöglich unterstützen, zum Beispiel dir bei einem Lebenslauf helfen oder das Foto machen und solche Sachen, weil der Lebenslauf sagt man ist die Visitenkarte, die Eintrittskarte. Ja, das ist auch schon einmal viel wert und vor allem es kostet nichts. Man kann den PC dort noch gratis nutzen, man hat einen WLAN-Zugang. Da sind wir wieder bei den Kosten. Da kann man das alles unentgeltlich in Anspruch nehmen.“ (IP_32)

Dass kostenfreie Infrastruktur genutzt werden kann, die vielleicht zu Hause nicht zur Verfügung steht und/oder nicht leistbar ist, wird in zwei Interviews explizit erwähnt.

Begrenzte Weiterbildungsmöglichkeiten?

Andere haben konkrete Wünsche und Vorstellungen, für die sie bislang wenig Gehör gefunden haben (siehe auch Kapitel 5.2.2). Dies betrifft vor allem den Wunsch, sich aus Branchen „wegzuqualifizieren“, in denen Arbeitskräfte gesucht werden. Beispiele werden vor allem aus dem Bereich der Gastronomie berichtet: Selbst wenn die Befragten aufgrund fehlender Ausbildungen als Hilfsarbeitskraft und damit häufig nur im Niedriglohnsegment ihrer Tätigkeit nachgehen können, werden Um- oder Höherqualifizierungswünsche nicht berücksichtigt, sondern findet eine Vermittlung in die gleichen Jobs statt. Ähnliches wird aus dem Lebensmitteleinzelhandel berichtet.

Ein anderes Problem wird darin gesehen, dass nur bestimmte Kurse gewählt werden können, die seitens des AMS vorgeschlagen werden und selbst recherchierte Kurse, die man gerne absolvieren

möchte, aus Kostengründen abgelehnt werden (etwa IP_19, IP_17, IP_29). Während auf der einen Seite – so ein Argument – für Kurse Geld ausgegeben wird, die man nicht besuchen möchte, fehlt auf der anderen Seite Geld für Kurse, die man gerne besuchen möchte. Da ein Großteil der Personen über keine eigenen Mittel oder Ersparnisse verfügt, können diese sich selbst keine Weiterbildungen leisten.

IP_5, eine junge Frau aus der Slowakei, hat sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Ihr erster Berater hat ihr aus ihrer Sicht nur unpassende Jobs geschickt – der nächste Berater hat sie sehr gut unterstützt und mittlerweile steht sie vor ihrem Lehrabschluss, der vom AMS finanziert wurde:

„Ich habe einen supertollen Berater gehabt und ich habe gefragt, ob ich halt eine Lehre machen darf. Er hat es natürlich riskiert. (...) Dann habe ich das Privatinserat gefunden, aber ich habe es ihm dann gezeigt und „so etwas gibt es“. Ja, bewerben Sie sich dort. Gehen Sie mal hin und schauen Sie sich das an. (...) Er hat mich ständig unterstützt. (...)

AMS hat das Geld zur Verfügung gestellt und die Firma gibt es aus für verschiedene Kurse, für Einzelstunden, Vorbereitung für die LAP etc. Von diesem Budget wird das gefördert. Von meiner Zeit, die ich zur Verfügung habe, da kriege ich schon richtig gute Kurse. (...) LAP-Vorbereitung. (...)

Davor habe ich einen Berater gehabt und ich habe schon genug Erfahrung, auch in Wien gesammelt, in der Slowakei gesammelt. Ich spreche fünf verschiedene Sprachen und wenn ich daran denke, dass der Berater mir irgendwelche Lagerarbeit schickt. Da denke ich mir: Ok, ich bin doch nicht so unterqualifiziert, dass ich nichts Besseres erhalte, als einen Lagerjob.

(...) Jetzt, Gott sei Dank, ich bin dort wo ich mir gewünscht habe.“ (IP_5)

Aus-/Weiterbildung oder „rasche“ Arbeitsmarktintegration?

Umgekehrt gibt es Befragte, die wiederum keine Weiterbildungen oder Kurse besuchen möchten, da sie befürchten durch diese den Kontakt zum Arbeitsmarkt zu verlieren bzw. an der Arbeitssuche gehindert zu werden. Das wird etwa von IP_22, einem Familienvater aus Afghanistan geschildert, dem es wichtig ist, möglichst schnell wieder Geld verdienen zu können und Arbeit in der Gastronomie oder am Bau zu bekommen. Er lobt das AMS, will aber primär einen Job und kritisiert, dass er einen Kurs machen musste, den er gar nicht machen wollte:

„AMS auch ist sehr gut, aber ich glaube, wenn mit Firma verbindet und danach kann arbeiten schicken ist besser. (...) Ja, Kurs nehmen, Kurs AMS. Aber ich brauche Arbeit, weil zum Beispiel drei Monate Kurs gehen. Danach habe ich nicht Kontakt, gehe nicht Arbeit und alles vergessen noch einmal. Arbeit ist besser, mit Kontakt mit Leute ist besser.“ (IP_22)

Auch eine junge Frau möchte die seitens des Betreuers vorgeschlagene Lehrausbildung nicht absolvieren. Sie sieht die Nachteile einer fehlenden Ausbildung bei ihren Bewerbungen, fühlt sich derzeit aber aus unterschiedlichen Gründen nicht imstande eine Ausbildung nachzuholen. Sie möchte die Zeit für Bewerbungen nutzen und den Firmen zeigen, dass sie arbeiten kann:

„Das ich beim Vorstellungsgespräch dort mich zeigen kann. Nicht mit Papier [Anmerkung: gemeint ist Lehrabschluss]. Ich will denen einfach zeigen, dass ich es kann, aber manche sagen, du hast nicht einmal etwas in der Hand. Wie willst du mir es zeigen? Mit Willen kann ich alles zeigen. (...) Das will ich denen sagen, aber keiner versteht das.“ (IP_19)

Diese nur ausschnittsweise wiedergebbare Diversität der Meinungen, Wünsche und Ansichten zeigt die Bandbreite der Lebenslagen auf, in welchen sich die arbeitssuchenden Personen befinden und die sie nicht immer beachtet sehen. Es wird das Dilemma deutlich, aufgrund eigener eingeschränkter finanzieller Mittel auf finanzielle Unterstützung punkto Aus- und Weiterbildung auf das AMS angewiesen zu sein, dabei aber die angebotenen Möglichkeiten nicht ausreichend zu finden.

Gleichzeitig beschreiben Interviewpartner:innen die ihnen gebotene Chancen punkto Höher- und Weiterqualifizierung und die unterstützende Infrastruktur, die gerade bei finanziell eingeschränkten Lebenslagen genutzt werden kann, etwa punkto Erstellung von Lebensläufen, Nutzung von technischer Ausstattung etc.

Zudem wird auch die Schwierigkeit der Abwägung eine Aus- und Weiterbildung zu machen, die langfristig Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten sichert und dem kurzfristigen Druck Geld zu

verdienen sichtbar. Gerade junge Menschen, die auf eigenen Füßen stehen wollen oder müssen sowie Menschen mit finanziellen Verpflichtungen oder Schulden stehen vor diesem Dilemma.

5.3 Erwerbsarbeit und Arbeitssuche: Einige Faktoren zum Auskommen mit dem Einkommen

Die Erwerbstätigkeit vor der Arbeitslosigkeit spielt eine zentrale Rolle dabei, wie die Bedingungen in der Phase der Arbeitssuche erlebt werden, sowohl bezogen auf das konkrete Einkommen in dieser Phase, aber auch die Perspektive auf einen baldigen beruflichen Wiedereinstieg.

Tendenziell sind jene aus höher-qualifizierten Jobs zwar in weniger prekären finanziellen Lagen und fallen eher unter jene zwei „Auskommenstypen“, die auch in Phasen der Arbeitssuche abgesichert oder mit gewissen Einschränkungen auskommen. Kommen aber längerfristige gesundheitliche Probleme hinzu oder Schulden, sind auch ehemals gut abgesicherte Personen in prekären finanziellen Lagen, wie die Fallbeispiele zeigen.

Dennoch, der Großteil jener Personen, die nicht mehr oder gerade noch über die Runden kommen, kommen aus Jobsegmenten wie der Gastronomie, körperlich fordernder Arbeit etwa am Bau oder im Lager, dem Einzelhandel oder der Reinigungsbranche. Während manche aus den genannten Branchen wechseln wollen und sich eine Qualifizierung wünschen, möchten andere wiederum keinen Tag in Kursen „verschwenden“, sondern gleich wieder Arbeit finden, etwa wenn eine Familie zu versorgen ist.

Insgesamt spüren vor allem jene einen besonderen großen Druck Arbeit zu finden, die nicht nur für sich, sondern auch Angehörige Geld verdienen müssen. Dies trifft in erster Linie Personen mit Kindern, teil auch schon erwachsene Kinder, die finanziell unterstützt werden müssen, da diese in Ausbildung sind oder gesundheitliche Probleme haben. Insbesondere bei Kindern mit Behinderung oder psychischen Problemen wird der Spagat zwischen Betreuung, Geldverdienen und selbst mit gesundheitlichen Einschränkungen kämpfen beschrieben, da Eltern älterer Kinder teilweise auch schon älter sind und teils selber mit gesundheitlichen Einschränkungen konfrontiert sind. Eine junge Frau muss sich sowohl pflegerisch um ihre Mutter kümmern, möchte aber finanziell für sich sorgen. Auch diese steht vor einem ähnlichen Dilemma.

Diese spezifischen Situationen verdeutlichen, wie schwierig das Auskommen mit dem Einkommen für manche Gruppen ist und welche Abwägungen getroffen werden müssen. Teils in ganz jungen Jahren, wenn es Betreuungspflichten gegenüber den Eltern gibt, teils in älteren Jahren, wenn Betreuungspflichten gegenüber (teils erwachsene) Kinder mit Behinderung gibt und gleichzeitig auch Geld verdient werden muss. Inwiefern hier spezifische Unterstützung seitens des AMS angeboten und diese in Anspruch genommen wird, geht aus den Interviews nicht hervor.

Dass eine gute Unterstützung und arbeitsmarktpolitische Angebote als hilfreich angesehen werden, machen die Interviews ebenfalls deutlich: Wenn Infrastruktur zur Bewerbung genutzt werden kann, wenn ein:e Berater:in dabei unterstützt, eine gute Ausbildung machen zu können oder wenn insgesamt der Kontakt als unkompliziert und „nett“ erlebt wird. Auch wenn die Höhe des Arbeitslosengeldes oder der Notstandshilfe nicht per se in den Händen des AMS oder dessen Berater:innen liegt, gibt es dennoch Rahmenbedingungen, die einen Unterschied machen können, wie sich die Situation der einzelnen Personen gestaltet und wie viel zusätzlichen Druck sie erleben.

Generell können die Muster und Bedingungen der Erwerbsarbeit als wesentlicher Faktor identifiziert werden, die im bestehenden Absicherungssystem dazu beitragen, inwiefern ein Auskommen mit dem Einkommen möglich ist oder nicht. Sollte diese Bedingtheit der vorherigen Erwerbsarbeit auf das Auskommen weniger Einfluss haben, wären anderen Mechanismen der Absicherung nötig.

6 Gesundheitliche und soziale Auswirkungen von Arbeitslosigkeit

Die Ergebnisse des umgesetzten Forschungsprojekts schließen an bisherige Studien an, da auch hier ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischen Problemen aufgezeigt werden kann. Erwerbsarbeitslosigkeit geht nicht nur mit einem Einkommensverlust einher – der manifesten Funktion der Erwerbsarbeit, sondern kann – dem Modell der latenten Deprivation von Jahoda folgend (Jahoda 1982, 1986) – zum Verlust von fünf so genannten latenten Funktionen von Erwerbsarbeit führen. Zu diesen zählen Zeitstruktur, Sozialkontakte, Status und Identität, Teilhabe an kollektiven Zielen und regelmäßige Tätigkeit.

Erwerbsarbeitslose Menschen weisen deutlich mehr Symptome psychischer Belastungen und Erkrankungen auf als erwerbstätige Personen. Dies zeigt sich unter anderem in Form von Angstsymptomen, niedrigem Selbstwertgefühl, geringer Lebenszufriedenheit und auch Depression als typische Folgen von Arbeitsplatzverlust bzw. Arbeitslosigkeit. Durch eine Wiederbeschäftigung steigt in der Regel auch das psychische Wohlbefinden wieder (Paul und Zechmann 2018; Paul et al. 2016).

6.1 Auswirkungen auf die Gesundheit und auf das Wohlbefinden

Auch verschiedene Meta-Analysen zu Längsschnittstudien beschäftigen sich mit der Frage nach der Kausalität in der Beziehung von Arbeitslosigkeit und beeinträchtigter psychischer Gesundheit (McKee-Ryan et al. 2005; Paul und Moser 2009). Deren Befunde deuten auf eine nachteilige ursächliche Wirkung von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit hin, da sich sowohl mit dem Eintritt in Arbeitslosigkeit als auch bei der Beendigung von Arbeitslosigkeit signifikante Veränderungen im Wohlbefinden ergaben: Bei Arbeitsplatzverlust verschlechterte sich die mentale Gesundheit, bei Wiederbeschäftigung verbesserte sie sich (McKee-Ryan et al. 2005; Paul und Moser 2009, Paul et al. 2016).

Da Erwerbsarbeitslosigkeit in engem Zusammenhang mit einem fraglichen Auskommen mit dem Einkommen steht und die Betroffenheit von Armut unter erwerbsarbeitslosen Personen deutlich verbreitet ist (siehe auch Kapitel 2) ist dieser Faktor ebenfalls einzubeziehen. Forschungen haben einen bidirektionalen Kausalzusammenhang zwischen Armut und psychischen Erkrankungen nachgewiesen (Ridley et al. 2020). So können Arbeitsplatz- bzw. Einkommensverluste psychische Krankheiten verursachen oder verstärken, da das Armutsrisiko steigt. Umgekehrt haben randomisierte Studien gezeigt, dass Geldtransfers und umfassendere Programme zur Armutsbekämpfung dazu beitragen, Depressionen und Ängste zu verringern. In diesem Kontext ist das Auskommen mit dem Einkommen, das in dieser Studie beschrieben wird, ein entscheidender Faktor für die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit.

Korrespondierend mit den beschriebenen Studienergebnissen konnten auch bei einem Teil der Interviewpartner:innen der vorliegenden Studie die negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und schwieriger finanzieller Lage festgestellt werden. Erwerbsarbeitslosigkeit ist mit schwankenden Einnahmen und Ausgaben verbunden. Jene Interviewpartner:innen, die den Typen 3 und 4 zugeordnet wurden und die schon längere Zeit arbeitslos sind und die keine zusätzlichen finanziellen Ressourcen etwa durch höhere Partner:inneneinkommen haben, berichten von Geldsorgen und Existenzängsten, Stress, geringem Selbstwert und negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. Die Geldsorgen haben negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden und kommen beispielsweise in Schlafstörungen zum Ausdruck kommen.

„Was ich gerade am Anfang bemerkt habe, ich kann irrsinnig schlecht schlafen. Das ist halt einfach trotzdem diese Existenzangst, die man irgendwo hat.“ (IP_1)

„Ja, das klingt so blöd, aber man geht halt mit Geldsorgen ins Bett und steht mit Geldsorgen auch wieder auf. Das ist irgendwie omnipräsent.“ (IP_1)

Existenzängste und Selbstzweifel führen tendenziell zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes und die prekäre finanzielle Situation veranlasst Menschen bei Gesundheitsausgaben zu sparen, angefangen bei gesunden Lebensmitteln, Ausgaben für Gesundheitsprodukte oder kostenpflichtigen Gesundheitsleistungen.

„Ich bin auch so oft krank wie noch nie. Warum auch immer. Kann ich mir auch nicht so direkt erklären, irgendwie vom Immunsystem und ich bin dann auch ehrlich gesagt/ ich spar halt dann auch an mir selber. Ich gehe jetzt auch nicht großartig Apothekeneinkäufe machen oder so, sondern versuche es eher mit natürlichen Sachen, was eh gut ist grundsätzlich, aber ich merke schon.“ (IP_1)

Auch Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit werden von Interviewpartner:innen explizit angesprochen, etwa von einer Person, die sich als pessimistischer und gestresster erlebt, vor allem mit einer unsicheren finanziellen Perspektive.

„Ich glaube ich bin schon ein wenig mehr pessimistisch und gestresster. Eben weil ich nicht genau weiß, was beispielsweise in zwei Monaten bei mir sein wird. Ich kann nicht abschätzen, ob ich da noch genug Einkommen haben werde. [...] Das ist psychisch ein wenig schwierig.“ (IP_2)

Der Wegfall der Strukturierung des Alltags und der Sozialkontakte durch die Erwerbsarbeit sind Faktoren, die zu psychischen Problemen führen können.

„Man wird depressiv. Psychische Probleme kriegt man, weil man will was schaffen. Wenn man daheimsitzt, kommt man sich vor wie nichts. Wenn man beruflich doch was machen kann. Ich kann was schaffen. Ich kann was machen. Das bringt einen psychisch in die Höhe, daheimsitzen, nicht auskennen, ist man im Arsch daheim.“ (IP_31)

Auch IP_40, der seine Vergangenheit als erfolgreicher Geschäftsmann beschreibt und der viele Jahre im Ausland tätig war, beschreibt die Gegenwart in der Arbeitslosigkeit als Belastung für die psychische Gesundheit. Als Unterstützung und in gewisser Weise als Rettung bezeichnet er seine Freunde, die ihn moralische und auch finanziell unterstützen.

„Für die Psyche – wie soll ich Ihnen das sagen. Die ist auf und ab, die Psyche selbst spielt verrückt, weil du dich immer im Kreislauf befindest, wo du denkst, warum habe ich das verdient? Warum passiert es gerade mir? Und die Psyche ist natürlich ein ganz wesentlicher Grund. Wenn ich nicht mit vielen Freunden, sage ich einmal, oft telefoniere oder sie mich besuchen, wenn ich die nicht hätte. Du kriegst ja keine Unterstützung. Ja, da wäre ich unter Führungszeichen, ich sage es einmal ganz klipp und klar, auf der Straße. An Selbstmord denke ich nicht, aber manchmal bist du auf einem Punkt, wo du dir sagst: Warum?“ (IP_40)

Ein weiterer Faktor, der zur Demoralisierung und zur psychischen Belastung führt, sind die negativen und bei einigen Interviewpartner:innen aussichtslosen Bewerbungen im Rahmen der Arbeitssuche. Vor allem auf Personen, die schon mehrere Jahre arbeitslos sind und chronische Erkrankungen aufweisen, trifft dies zu. Aufgrund der Vorgaben des AMS sind die Bewerbungen regelmäßig zu absolvieren, wie IP_32 beschreibt.

„Ein bisschen, wenn man sich mit diesen vielen Absagen herumschlagen muss, weil das wirkt schon wie ein Standardtext, was man da bekommt, immer dasselbe. Und natürlich muss man auch seinen Pflichten nachgehen.“ (IP_32)

Einige Interviewpartner:innen erscheinen in ihren Erzählungen sehr reflektiert und analysieren ihre Situation retrospektiv, wobei einige Personen Therapieerfahrungen haben. So etwa IP_21, die berichtet, dass es die ersten Monate „nicht schlimm“ war, er dann aber in eine „depressive Phase reingerutscht“ ist, in der eine Spielsucht entstanden ist. In der Reflexion wird die Spielsucht auf das isolierte Leben zu Hause zurückgeführt.

„Und ich bin mittlerweile auch in Therapie einmal in der Woche und habe auch leider viel Geld verloren. Aber es sind leider wirklich Symptome, die auftauchen, wenn man vor allem alleine arbeitslos ist und immer nur zu Hause ist und dann vor allem allein zu Hause ist. Da wird man sehr schnell einsam. Und durch diese Einsamkeit kommen auch andere Symptome. Das war halt mein Problem. (IP_21)

Die Reflexion führt bei IP_30 dazu, dass die Stressfaktoren erkannt und Strategien entwickelt werden, damit umzugehen.

„Na, weil meine Lebenserfahrung mir zeigt, dass Stress kein guter Begleiter ist in angespannten Situationen. Da ist es eher Ruhe, Besinnlichkeit und Besonnenheit bzw. das überlegte Herangehen und hindert einen. Alles was so Stressfaktoren sind oder Stressauswirkungen sind.“ (IP_30)

Bei den Personen, die dem Typ 1 („Abgesichert Auskommen“) und dem Typ 2 („Auskommen mit Einschränkungen“) zugeordnet wurden und die eine gewisse finanzielle Absicherung und eine Perspektive auf einen Arbeitsplatz in näherer Zukunft haben, sind die negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit kaum oder nicht wahrnehmbar.

Jene, die gerade noch oder nicht mehr mit dem Einkommen auskommen – also Typ 3 und 4 – sind überproportional von negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit betroffen, die sich aufgrund von Existenzängsten und Erfahrungen sozialer Ausgrenzung verstärken.

Auswirkungen auf die Gesundheit machen sich auch bemerkbar, wenn eigentlich notwendige kostenpflichtige Behandlungen oder Therapien nicht durchgeführt werden können, weil sie das zur Verfügung stehende Budget übersteigen, wie beispielsweise Zahnbehandlungen oder Psychotherapie, wie das etwa IP_01 oder IP_39 beschreiben.

„Auch wenn sie es als Ärztin so empfohlen hat, aber das geht halt wirklich ins Geld. Das sind dann einige Hunderte Euro, die ich jetzt nicht ausgeben kann. Das geht nicht.“ (IP_1)

„Das ist das Nächste. Ich versuche verzweifelt seit Jänner versuche ich eigentlich verzweifelt einen Psychologen zu finden über die Krankenkasse. [.] Und die Kosten, muss ich ehrlich sagen, die dann der Private verlangt, habe ich jetzt erst wieder telefoniert - 95 €. Das kann ich mir nicht leisten.“ (IP_39)

6.2 Auswirkungen auf das soziale Umfeld

Die Folgen der Arbeitslosigkeit und des verringerten Einkommens treffen nicht nur die von Arbeitslosigkeit betroffene Person selbst, sondern auch das soziale Umfeld. So geht das Aufwachsen in einer armutsgefährdeten Familie bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen mit einer verringerten sozialen Teilhabe (WHO 2020), gesundheitlichen Nachteilen (Kuntz et al. 2018; WHO 2020), reduzierten Bildungschancen (Bacher et al. 2019; Gerhartz-Reiter 2019; Maaz et al. 2010) und einer fehlenden materiellen Absicherung in elementaren Bereichen wie dem Wohnen (Statistik Austria 2022) oder der Ernährung (Pfeiffer et al. 2011; Power 2019) einher. Wie aus einer Erhebung der Statistik Austria zu den sozialen Krisenfolgen im zweiten Quartal 2022 hervorgeht, können sich rund sieben Prozent der Kinder unter 16 Jahren (103.000 Personen) eine Teilnahme an mit Kosten verbundenen Freizeitaktivitäten nicht leisten, bei Kindern ohne österreichische Staatsbürgerschaft sind es mehr als doppelt so viele. Überdurchschnittlich stark betroffen vom Mangel an sozialer Teilhabe sind Kinder in Haushalten, in denen die Eltern nicht oder wenig erwerbstätig (39 %) oder langzeiterwerbslos sind (35 %) (Statistik Austria 2022; Aigner et al. 2023). Eingeschränkt ist in von Armut betroffenen Familien auch die Teilnahme der Kinder an kostenpflichtigen Schulveranstaltungen oder der Erwerb von Sportgeräten (Fahrrad, Roller, Laufrad etc.) (ebenda), was mitunter wieder negative Folgen für die körperliche Gesundheit dieser Kinder haben kann und insbesondere in Wintermonaten, wenn häufig nur Indoor-Aktivitäten möglich sind, belastend sein kann. Zudem erleben von Armut betroffene Kinder Einschränkungen beim Feiern von Festen oder wenn es darum geht, Freund:innen zum Spielen oder Essen einzuladen. Auch werden Einladungen von anderen Kindern weniger gern angenommen – aus Angst, ebenfalls eine Einladung aussprechen zu müssen (Statistik Austria 2022). Von Armut betroffene Kinder verfügen daher über kleinere Freundschaftsnetzwerke. Diese verringerte soziale Teilhabe hat wiederum auch Folgen für die psychische Gesundheit der Betroffenen: Sie führt häufig zu geringerem Selbstbewusstsein, Verhaltensauffälligkeiten sowie weniger Erfahrungen sozialer Wertschätzung (Butterwegge 2003).

6.2.1 Auswirkungen auf Kinder und auf die Partnerschaft

Von Interviewpartner:innen mit Kindern wird erzählt, dass insbesondere die Freizeitgestaltung und auch das Einkaufsverhalten mit oder bei den Kinder ein Thema ist, mit dem sie sich auseinandersetzen müssen. So werden Gratisangebote bezahlpflichtigen Aktivitäten vorgezogen und beispielsweise Eintrittskosten für Freizeitparks als nicht bewältigbare, finanzielle Belastung beschrieben, wie das die Alleinerzieherin IP_01 beschreibt:

„Gerade wenn man mit der Kleinen in den Freizeitpark möchte. Das sind ja wirklich mittlerweile Eintrittspreise, die irrsinnig hoch sind. Da reden wir schon fast von Kurzurlaub. Da suchen wir uns dann eher die Gratisspielplätze oder Abenteuerspielplätze, wo man keinen Eintritt zahlen muss, weil es ein irrsinniges Loch ins Budget, ins Geldbörserl schlägt, wenn man da einen Tag pro Person 30/40 Euro Eintritt und was weiß Gott zahlt.“ (IP_1)

Die alleinerziehende Mutter spricht auch über andere Ausgaben für ihre Tochter, die in der jetzigen Situation ins Gewicht fallen, wie eine optische Brille, die „kein Luxusartikel“ ist und für die es aber keine finanzielle Unterstützung gibt und die sie als Mutter in eine „Konfliktsituation“ bringt, denn das sind „alles Kosten, die summieren sich“ (IP_01). Auch beim Einkaufen mit ihrer 5-jährigen Tochter entstehen immer wieder Situationen, in denen deutlich wird, dass aufgrund der beschränkten Einkommenssituation das Einkaufsverhalten ein anderes sein muss als es vor der Arbeitslosigkeit war.

„Ja, schon. Natürlich ist es auch beim Einkaufen so, dass früher die Mama vielleicht öfter mal gesagt hat: Ok, such dir was aus. Ich kommuniziere es aber dann ganz offen und sage ihr, und ich möchte es ihr auch nahelegen, dass sie auch ein bisschen ein Gefühl für Geld bekommt. Jetzt hat sie sowieso keine andere Wahl mehr. Jetzt muss ihr das auch klar sein, dass wir beim Einkaufen einfach auch auf die Preise schauen. Vielleicht ist das eh ein gutes Alter, dass sie das auch gleich ein bisschen übt. Natürlich spürt sie es. Ist kein Geheimnis.“ (IP_1)

Eine andere Interviewpartnerin, deren finanzielle Situation aufgrund von Schulden und hohen Wohnkosten sehr angespannt ist, beschreibt das Einkaufsverhalten der siebenjährigen Tochter, mit der sie nach der Schule zum Supermarkt geht und der sie zu vermitteln versucht, dass sie sich diesen Einkauf aufgrund der Schulden nicht leisten können. Im Interview vermittelt sie, dass es ihr schwerfällt, ihre Tochter in dieser Weise einzuschränken und sie sagt auch, dass sie den Einkaufsgutschein, den sie im Anschluss an das Interview bekommt, an die Tochter weitergeben wird „Ich gebe das meiner Tochter und sage ihr: Kauf was du willst.“

„Ich habe kleine Tochter, jeden Tag nach der Schule, gleich neben Schule ist ein Billa, die macht mich kaputt. Jeden Tag mindestens 20 bis 30 Euro gibt sie aus. Ich sage, nur ein Stück darfst du nehmen. Das auch, das auch. Okay, okay. Und dann schau ich 22 Euro, 30 Euro.“

I: Wie alt ist die Tochter?

IP: Sie ist sieben, aber sie macht mich kaputt. Sie versteht nicht, was ich sage. Wir haben Schulden. Hör auf!“ (IP_27)

Vor allem in den Erzählungen der erwerbsarbeitslosen Mütter kommt zum Ausdruck, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse hinter die ihrer Kinder (und auch ihres Partners) stellen. Zuerst werden die Fixkosten beglichen, dann stehen die Ausgaben für Kind/er an nächster Stelle, dann kommen die Bedürfnisse des Partners und am Ende – falls noch Geld zur Verfügung ist – Ausgaben für sich selbst (beispielsweise IP_07).

Die Ausgaben für Kinder und Jugendliche fallen bei einem geringen Einkommen deutlich ins Gewicht und werden insbesondere dann zum Thema, wenn Jugendliche Geld für Artikel möchten, die ihnen wichtig sind, die aber teuer sind, wie beispielsweise bei IP_35, die von ihrer 15-jährigen Tochter erzählt, die gerne Geld für Kosmetika ausgibt.

„Teuer. Kosmetik. Jeden Tag. Mama, ich gehe BIPA, ich gehe DM. 60 Euro, Zwei, drei Sachen kaufen. Meine Tochter 60 Euro zahlen. Ich habe gesagt, ist genug.“ (IP_35)

Ältere Kinder können auch zum Haushaltseinkommen beitragen, wenn sie erwerbstätig sind. IP_39 erzählt von ihrem Sohn, der im dritten Lehrjahr ist und sich an den Haushaltskosten beteiligt; wenn er das nicht machen würde „dann würde das sehr schwer sein“ (IP_39). In ihrem Fall waren die Kosten für die Berufskleidung des Sohnes eine enorme zusätzliche finanzielle Belastung, die sie tragen musste. Für seine Kochlehrer benötigte er dreimal Messersets für 150 bis 400 Euro und jedes

Jahr im Durchschnitt zwischen 800 und 1.000 Euro für Berufsbekleidung. Sie hätte versucht, dafür „von irgendeinem Amt“ eine finanzielle Unterstützung zu erhalten, was aber nicht gelungen sei. Letztendlich erhielt sie von der Arbeiterkammer einen Geldbetrag, für den sie sehr dankbar ist. Im Interview vermittelt sie, dass es ihr wichtig ist, ihren Sohn bei seiner Ausbildung zu unterstützen.

„Und wie gesagt, seine Privatkleider, die hat er sich dann eh selber gekauft. Aber bei der Berufsbekleidung habe ich doch immer wieder versucht ihn zu unterstützen.“ (IP_39)

Auch auf die Partnerschaft und auf die die Familienplanung kann die unsichere Erwerbs- und Einkommenssituation Auswirkungen haben. So beschreibt Interviewpartnerin IP_05, dass bei der Frage der Familienplanung die finanzielle Situation zwischen ihr und ihrem Partner ein Thema ist, da ihr Partner der Meinung ist, dass sich die berufliche Situation der Interviewpartnerin stabilisieren sollte, bevor sie ein Kind bekommen.

„Weil dann kann man über heiraten reden, dann kann man vielleicht über ein Kind reden. Manchmal denke ich: Ok, das hat irgendwie einen Zusammenhang, da bin ich nicht sicher, ob ein Kind zu machen – Ich verstehe das Kind kostet, aber wirklich muss man finanziell unabhängig sein? Dann musst du schon genug Geld haben, aber kein Geld von der Bank. Na gut. Dann vom eigenen Geld. Wie lange, wie viele Jahre müssen wir noch sparen und die Zeit vergeht. Ich habe kurz Panik, dass wir wirklich das alles durchziehen müssen, um heiraten zu können, das Kind bekommen.“ (IP_05)

Die schwierige finanzielle Situation hat auch Auswirkungen auf die Beziehung und Art des Zusammenlebens im Fall von IP_40. Er beschreibt, dass er mit seiner Freundin nicht zusammenziehen möchte, weil er ihr das „nicht antun möchte“, weil er möchte nicht, „dass meine Freundin sage, immer unter Anführungszeichen ja, sie hat einen Negeranten⁸ zu Hause. (...) Obwohl man krank ist.“ (IP_40)

Andererseits kann das Vorhandensein einer Partnerin / eines Partners mit einem höheren Einkommen die finanzielle Situation im Haushalt entspannen und finanzielle Einbußen während der Zeit der Erwerbsarbeitslosigkeit mildern. Vor diesem Hintergrund ist auch die Situation von Alleinerzieher:innen-Haushalten zu betrachten, die insgesamt ein höheres Armutsrisiko haben als Familien mit zwei Elternteilen (OECD 2023).

6.2.2 Auswirkungen auf die Beziehungen zu Freund:innen und Verwandten

Auf die Nachfrage nach den Auswirkungen der finanziellen Situation auf das Verhältnis zu Freund:innen und Verwandten, schilderten fast alle Interviewpartner:innen eine Einschränkung der sozialen Kontakte, die vor allem durch die nötigen Einschränkungen im Ausgeh- und Urlaubsverhalten entstehen. Die beschriebenen Einschränkungen betreffen meist den Besuch von Lokalen, aber auch andere Unternehmungen wie beispielsweise einen Kinobesuch.

„Ja, das ist meistens schon ein finanzieller Aspekt, dass man sagt: Ich kann mit euch jetzt nicht so fortgehen, wie ich das gerne wollen würde.“ (IP_32)

„Wenn wir unterwegs sind und jemand kommt spontan auf die Idee, dass man etwas Essen geht, wird es manchmal ein bisschen unangenehm für mich. Es ändert sich aber deswegen nichts im Umgang oder der Freundschaft miteinander.“ (IP_14)

„Früher war ich oft draußen, mit Freunden, aber jetzt bin ich zu Hause. Bin lieber zu Hause mit Laptop. Schau Serien, Filme. Nebenbei schreibe ich Bewerbungen.“ (IP_19)

“Sometimes they going out but they feel that shy to invite me because you know, when they go like in somewhere they have to pay entrance like example 5 or €10. They know me, they know that I cannot pay this one, so they will not invite me, or they can invite me, but they will feel shy to let me to pay, so they will pay on me. That's the problem for me. I feel shy sometime to somebody to do that for me.” (IP_25)

Auch der Statusverlust im Vergleich zu „beruflich erfolgreichen“ Freund:innen ist ein Faktor, der zu sozialer Isolation führt, wie ein Interviewpartner anhand des Beispiels eines Freundes erzählt. Er hätte mit diesem Freund versucht, über seine Situation zu sprechen und dieser hatte kein

⁸ Zum Ausdruck „Negerant“ siehe <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Negerant>

Verständnis für die Arbeitslosigkeit seines Freundes und verhielt sich aus Sicht des Interviewpartners „respektlos und herablassend“. Nach und nach wären dann auch andere Freundschaften auseinandergegangen.

„Ich habe bemerkt, dass ich mich mehr und mehr isoliert habe. Ich meine, erstens, wenn man Freunde hat, die beruflich erfolgreich sind, verliert man sowieso den Kontakt zu ihnen. Weil man einfach, die können das überhaupt nicht nachvollziehen. Also da hat es ein paar, nicht sehr angenehme Erfahrungen gegeben, auch mit langjährigen Freunden, die einfach nicht mehr auf derselben Wellenlänge waren. Und ich merke auch, dass ich mich von mir selbst aus isoliere, weil sowieso kein Geld da ist. Und man zum Teil auch nicht andere Freunde treffen möchte, um denen dann zu sagen, dass man immer noch arbeitslos ist.“ (IP_4)

Auch IP_19 vergleicht ihre Situation mit der ihrer Freund:innen und empfindet einen „mental breakdown“ wenn sie daran denkt, was ihr im Vergleich fehlt, denn „alle meine Freundinnen arbeiten und was machst du, bist zu Hause, hast kein Leben mehr, hast kein Geld.“ (IP_19)

Die Isolation und das Gefühl der Andersartigkeit gegenüber jenen, die einen Job haben, führt zu einer Orientierungslosigkeit im Alltag und vor allem dann, wenn die Perspektive fehlt, zu Verzweiflung. IP_17, eine 40-Jährige Frau, die davor einen guten Job hatte, den sie aufgrund struktureller Veränderungen in ihrer Branche verloren hat, beschreibt diese Verzweiflung:

„Ehrlich gesagt bin ich recht verzweifelt, weil mir die Perspektive fehlt. Auch wo ich unterm Tag hingehe, was ich tue. Es ist mir auch total unangenehm mich mit Freunden zu treffen, weil am Anfang war es nicht so schlimm. Da erzählt man, dass es der Agentur schlecht gegangen ist, dass man jetzt auf Jobsuche ist, das ist ja nicht so unüblich. Aber je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto unangenehmer wird es. Wenn alle von ihrem Job erzählen und den vielen Stress den sie haben und auf welchen Events sie sind. Und ich habe nichts zu erzählen. Und wenn mich wer fragt wie lange ich schon suche, schauen sie mich schon fast mitleidig an.“ (IP_17)

Vor allem mit längerer Dauer der Arbeitslosigkeit, ändern sich die Reaktionen der Personen aus dem Umfeld. Während sie zu Beginn noch kommentierten, dass es ja auch angenehm sei „mal nichts tun. Genieß es“, würden sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung mit der Zeit ändern. Dass sie schon länger keinen Job hat, „findet niemand cool“ und ihr wird das Gefühl vermittelt (oder zumindest nimmt sie es so wahr), dass die anderen denken, dass mit ihr etwas nicht stimmen muss. Auch dem Partner sei es unangenehm, wenn er auf Nachfrage sagen muss, dass sie „nichts“ oder „derzeit nichts“ macht. Der Freund übt mittlerweile Druck auf sie aus, zumindest geringfügig einen Job anzunehmen, weil es den Tag strukturieren würde. Aber sie möchte eine Vollzeitjob, denn sie hat immer viel gearbeitet und sie will wieder Teil der Arbeitswelt werden, die sie von früher kennt. Da viele ihrer Freund:innen aus der Branche sind, empfindet sie es als unangenehm, sich mit ihnen zu treffen, weil dann viel über die Arbeit gesprochen wird und dabei fühlt sie sich ausgeschlossen. Außerdem kann sie aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht mehr in die Cafés und Bars mitgehen.

„Da merke ich erst jetzt, dass ich schon auch in recht teuren Lokalen war, wo ich jetzt nicht mehr so mithalten kann.“ (IP_17)

Bei vielen Freizeitaktivitäten entstehen Kosten und ein Großteil von Personen kann in der Arbeitslosigkeit nicht mehr die gleichen Freizeitaktivitäten ausüben wie sie es bisher gewohnt waren (vgl. dazu auch Statistik Austria 2023). Eine 21-Jährige Interviewpartnerin beschreibt diese Situation damit, dass sie „weniger Freizeit“ hat, also im Sinne von weniger Freizeitaktivitäten und nicht im Sinne von erwerbsarbeitsfreier Zeit.

„Es kommt drauf an, ich kann dann, ich hab halt weniger Freizeit. Ich bin gern draußen, ich unternehme gern was, auch mit Freunden. Und das wird halt immer weniger, weil du ja auf andere Sachen eher schau.“ (IP_20)

Selbst wenn Freundschaften in der Arbeitslosigkeit weiter bestehen, dann prägt die unterschiedliche finanzielle Situation das Verhalten, weil weniger Geld zur Verfügung ist, um die gleichen Unternehmungen zu finanzieren wie die Freund:innen.

„Naja, wenn die Freundinnen, die haben mehr Geld. Ist klar, dass du hast weniger Geld. Sie können sich mehr leisten. Und sonst mache ich das nicht mit. [...] Ja, weil man dann nicht dieselben Sachen unternehmen kann. Ja, richtig. Oder mitfahren in den Urlaub. Aber passt schon mit den Freunden.“ (IP_26)

Freundschaften werden aber auch als Ressource thematisiert, wenn sie bei der Arbeitssuche unterstützen oder wenn sie Verständnis für die Situation zeigen.

*„Dann schau ich mir das mal an und bewerbe mich da. Schauen wir. Eigentlich verständnisvoll.“
(IP_10)*

Auch die Teuerung wirkt sich auf das Freizeitverhalten aus bzw. verschärft die Situation von erwerbsarbeitslosen Personen (siehe auch Flecker und Heitzmann 2023). In vielen Interviews wird auf die Einschränkungen beim Konsumieren in Lokalen hingewiesen, weil es durch die Inflation wesentlich teurer ist, zum Beispiel auf einen Kaffee zu gehen und sich dort mit anderen Menschen zu treffen. Eine Interviewpartnerin spricht in diesem Zusammenhang auch die Gestaltung der Wohnung an, da sie es sich nicht leisten kann, die Wohnung nach ihren Vorstellungen so zu gestalten, dass sie „andere Leute“ zu sich einladen kann.

„Die sozialen Kontakte brechen genau durch das ab. Früher hat man sich zusammengesetzt auf einen Kaffee, das hat gekostet, was weiß ich, zehn Schilling oder so was. Heute, wenn man geht und der billigste Kaffee 2 €. In seine eigenen vier Wände will man die anderen Leute nicht alle hineinlassen, weil wenn man sich nicht alles leisten kann, geniert man sich dafür. Das ist leider Gottes so, weil man sich das nicht leisten kann, kann man sich auch nicht leisten Wohnung ausmalen oder so was, und das schaut dann auch anders aus.“ (IP_31)

Auch IP_32 erzählt, dass sie sich bei jeder Freizeitaktivität überlegen muss, ob sie sich das leisten kann und in vielen Fällen dann eher absagt. Den Kulturpass sieht sie als Möglichkeit, ins Museum oder ins Theater zu gehen. In der Gastronomie gibt es hingegen keine Möglichkeit, zu vergünstigten Preisen etwas zu konsumieren.

„Also, es ist dann der Geldaspekt immer dahinter. Wenn man dann sagt ja, ich kann das nicht bezahlen, zum Beispiel letztens eine Bekannte will mal ins Kino gehen, sage ich: Ja, ich muss erst schauen, ob ich mir das alles leisten kann, dass man sich nachher noch irgendwo gemütlich reinsetzt. Das ist der finanzielle Aspekt, meistens der Grund, warum man dann sagt: Ich kann nicht mitgehen, Ich gehe nur mit, wenn es zum Beispiel nichts kostet, dass man sagt ja, dann machen wir es eben anders und gehen in ein Museum oder Theater wo der Kulturpass gültig ist. Ja, also der Kulturpass ist halt nicht überall gültig, in der Gastronomie kann man nicht den Kulturpass herzeigen.“ (IP_32)

Familiäre Beziehungen werden als Unterstützung empfunden, wenn in Notsituationen geholfen wird, wenn es regelmäßige finanzielle Zuwendungen gibt, wenn in Eltern-Kind-Beziehungen oder in Partnerschaften Fixkosten übernommen werden. In manchen Erzählungen wird Familie allerdings als belastender Faktor beschrieben, wenn keine finanzielle Unterstützung gewährt wird, wie im Fall von IP_33, der das Verhältnis zu seinem Vater und zu seiner Stiefmutter als schwierig beschreibt, weil sie kein Verständnis für seine Situation haben.

„Wenn ich ihm das sag: Du, ich kriege nur 540 € und ich kann nicht mehr arbeiten. Die Leute sagen: Ja, du musst, aber arbeiten zum Arbeiten. Du musst arbeiten. Die kommen aus der Generation, wo noch jeder Arbeit gefunden hat. Und meine Stiefmutter; die fängt jeden Tag einen Streit an. Jeden Besuch einen Streit haben: Du musst arbeiten gehen. Musst arbeiten. Du bist jetzt 50, du musst arbeiten gehen.“ (IP_33)

Nicht in allen Fällen werden nur negative Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und der schwierigen finanziellen Situation geschildert. In einigen Fällen wird auch erzählt, dass sich in dieser Situation die „wahren“ Freundschaften gezeigt hätten. IP_39, eine 51-jährige Frau, die in der Gastronomie gearbeitet hat und seit sechs Jahren aufgrund psychischer Erkrankung arbeitslos ist, beschreibt, dass durch ihre Scheidung und psychische Erkrankung viele Freundschaften in die Brüche gegangen sind. Sie sei aber froh darüber, weil „wenn ich sie verloren habe, sind es keine Freunde“. Die paar Freund:innen, die übergeblieben sind, auf die kann sie zählen:

„Und da muss ich aber ehrlich sagen, wenn ich jetzt irgendwas brauch oder so, oder irgendwo jetzt hin muss oder so, dann ist schon der eine oder andere da für mich, der das mit mir dann macht (IP_39).“

6.3 Selbst- und Fremdwahrnehmung: Stigmatisierung & Co

„Man kommt sich vor wie ein Schmarotzer. Und das will man nicht. Das ist etwas, was eigentlich das Leben zerstört, leider.“ (IP_31)

Im Modell der latenten Deprivation (Jahoda 1982) stellt Erwerbsarbeit einen bestimmenden Faktor für Status und Identität dar. Die Teilnahme am kollektiven Arbeitsprozess hat eine integrierende Wirkung, indem Menschen in das gesellschaftliche Ganze eingegliedert werden, es wird ihnen ein Platz zugewiesen und damit soziale Identität ermöglicht. Durch das Wegfallen des Arbeitsplatzes als Statusgeber in Gesellschaften mit einer normativen Pflicht zur Erwerbsarbeit fehlt die soziale Wertschätzung durch andere und hat damit auch Einfluss auf die Wahrnehmung des Selbst und auf die Identität von Menschen (Honneth 2003).

In der Diskussion rund um Arbeitslosigkeit und offene Stellen werden strukturelle Probleme, die Auswirkungen auf die Arbeitslosenquoten haben, meist ignoriert und das Verschulden oft bei den von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen verortet. Dem Merkmal Arbeitslosigkeit werden Merkmale zugeschrieben, die in keinem objektiven Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit stehen wie „Sozialschmarotzer“, „arbeitsfaul“, „soziale Hängematte“ etc. (Goffman 1975; Honneth 2008). Vermeintlich sich hieraus ergebende, problematische, gesellschaftliche Folgen, wie beispielsweise der „Missbrauch von Steuergeldern“, werden zur Schuld gewisser Personengruppen erklärt. Die mit dem Thema Arbeitslosigkeit verknüpfte Stigmatisierung wird im öffentlichen Diskurs oftmals zur politischen Instrumentalisierung von Neid und gesellschaftlicher Ausgrenzung benutzt (Oschmianski et al. 2001). Die strukturellen Ursachen für Arbeitslosigkeit – ökonomische Gesamtentwicklung, Strukturwandel etc. – sowie die Tatsache, dass das Risiko erwerbsarbeitslos zu werden, sehr ungleich verteilt ist, kommen häufig zu kurz.

„Ja, Geringverdiener und so, also solche Sprüche einfach. [...] Das ist dann schon, nicht beleidigend, aber das macht einen dann schon runter.“ (IP_20)

„Menschen, die sich sozusagen wie alle oder sehr viele von uns, die sich über den Begriff der Arbeit definieren. Leicht ist es natürlich auch ein bisschen beschämend, wenn das wegfällt, über was man sich nicht definiert. Ich meine nicht, dass ich mich jetzt über den Begriff der Arbeitslosigkeit definieren möchte, aber...“ (IP_30)

„Man kommt sich vor wie ein Schmarotzer. Und das will man nicht. Das ist etwas, was eigentlich das Leben zerstört, leider.“ (IP_31)

„Was ist heutzutage ein Arbeitsloser? Leider Gottes nichts wert.“ (IP_31)

Die betroffenen Menschen befinden sich in einem Kreislauf, der geprägt ist durch Exklusion in allen Lebensbereichen, die damit verbundenen zunehmenden Selbstzweifel und Stigmatisierungen. In vielen Schilderungen der Interviewpartner:innen finden sich Aussagen zur negative Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf das Selbstwertgefühl, die sich darin äußern, dass sie sich selbst „asozial“ fühlen oder dass sie das Gefühl haben, gegenüber anderen keine guten Eindruck machen.

„Man denkt schon oft darüber nach. Vor allem es ist nicht schön die ganze Zeit zu Hause zu sein und zu suchen. Vor allem ich fühle mich so asozial irgendwie, ich weiß nicht, als hätte ich überall das Gefühl, wenn die Leute näherkommen, dass ich keine Luft habe oder so, dass es irgendwie kein guter Eindruck ist, aber man möchte, also ich möchte. Ich schaue jeden Tag rein. Ich habe gestern auch schon vier Bewerbungen wieder weggeschickt. Heute war ich auch schon auf der Suche, wie ich im Zug war, habe ich auch schon geschaut. Also, macht schon etwas psychisch etwas mit einem.“ (IP_11)

Ein/e Interviewpartner:in beschreibt, dass es gerade in einem Umfeld, das auf gute Bildung und Leistung wert legt, wenig Verständnis für die Situation geben würde.

„Gerade im Uniumfeld, wo die Leute sehr viel reingesteckt haben und Overachiever sind, da ist sowas eher etwas Peinliches. Und das merk ich schon. Weil ich war vor Kurzem beim Klassentreffen von meinem Gymnasium [...] und da "geht das gar nicht". Da ist dieses, „wenn du arbeitslos bist, hast du irgendwas falsch gemacht" viel stärker. Und ich glaube, das ist auch nicht reflektiert, aber die erste Reaktion ist dann meist "Oh, das tut mir leid". (IP_02)

Diese Person spricht selbst von einem „Stigma“ als „Versager“ durch die Arbeitslosigkeit, dass sich auch in den erweiterten Familienkreis zieht, wenn nahe Angehörige von anderen

Familienmitgliedern über die berufliche Situation der arbeitslosen Angehörigen befragt werden und diese Situationen als unangenehm empfunden werden „Weil es schon was Schlechtes ist oder so wirkt (IP_02)“. Andererseits würde von den erwerbstätigen Freund:innen auch scherzhaft angemerkt, "ich hab so Stress" und "du kannst zuhause sein" (IP_02).

Selbst wenn die Freund:innen als verständnisvoll beschrieben werden, hat die Präsenz des finanziellen Gefälles in Freundschaften eine negative Auswirkung, da es den Aktivitätsradius einschränkt und eine negative Auswirkung auf das Selbstbewusstsein hat.

"I feel shy when I see friends around me. They are at work and I'm not. They are going to sometime to eat out or to going to enjoy the time out, but I cannot enjoy with them. Okay. Even then, they try to not show me that. But from inside, you know, we can feel that there's something different they have no problem to drink a coffee in 5 or 6 Euro. But for me, no, this six Euro will block me for next day. Yes, but for them, how they are looking for me are normal. Okay, they try to help me, but in the end, I can say, I was working before and I was looking to the people who don't work that they are careless or they don't want to work or something like that, but for me, I do hard. That's it." (IP_25)

Die Sichtweisen der anderen oder auch die Furcht der Reaktionen von anderen führen zu sozialem Rückzug, weil Situation vermieden werden, die zur Folge hätten, dass die Person offenlegen müsste, dass für bestimmte Unternehmungen das Geld fehlt.

„Ich habe halt blöd, glücklicherweise Freunde, die sind halt alle wirklich Ärzte, Anwälte und so weiter, die haben relativ wenig Gefühl für meine Lage, sage ich jetzt einmal. Aber ja, spielt natürlich auch alles eine Rolle. Gerade in der Zeit, muss ich auch sagen, war es so, dass ich auch überlegt habe: Ok, will ich mich jetzt wirklich treffen, weil es fragt halt jeder auch: Wie geht's dir gerade auf der Arbeit. Du hast gerade keine Arbeit? Fast schon so, als würde man sich genießen müssen.“ (IP_01)

Das negative Selbstbild, das sich in einigen Interview zeigt, äußert sich zum Teil auch in einer Selbstbeschränkung, die sich bei der Art der Einsparungen zeigt, aber auch in einer Selbstbeschränkung, sich selbst nicht mehr zu gönnen. Ein Beispiel dafür ist IP_36, eine 58-jährige ehemalige Reinigungskraft, die sich selbst als sehr bescheiden beschreibt. Sie erzählt, dass ihre Tochter sie zu einer Schifffahrt eingeladen hat, und sie findet Begründungen, dass sie dafür eigentlich keine Zeit hat.

„Meine Tochter sagt, du leitest dir ja wenig. Die hat für mich zum Geburtstag im Mai eine Schifffahrt – Wann hast du Zeit? Am Wochenende? Sag ich, am Samstag sitze ich in der Früh von 5:30 zwei Stunden beim PC und suche Jobangebote. Danach gehe ich einkaufen.“ (IP_36)

Vor allem jene Personen, die den Typen 3 und 4 zugeordnet wurden, fühlen sich oft stigmatisiert und als „Schmarotzer“ wahrgenommen. Bei der Hälfte der Personen dieser beiden Typen dauert die Erwerbsarbeitslosigkeit schon mehr als ein Jahr, in einigen Fällen bereits viele Jahren (zwischen 7 und mehr als 20 Jahre).

6.4 Hauptsache Arbeit?

„Ich will nicht zu Hause bleiben.“ (IP_8)

Wie oben ausgeführt wurde, hat Arbeitslosigkeit weitreichende Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Betroffenen und das „zu Hause bleiben“ wird nach einigen Monaten nicht mehr als angenehme Abwechslung zum Arbeitsalltag wahrgenommen, sondern als Belastung. Ein Interviewpartner (IP_8) bringt seine Frustration deutlich zum Ausdruck: „Ich will nicht zu Hause bleiben.“ Der Wunsch nach einem Arbeitsplatz ist bei den Interviewpartner:innen, die diese Belastung beschreiben, sehr groß.

Das Gefühl der Unzufriedenheit und der Langeweile teilt auch IP_22, der zum Ausdruck bringt, dass er „gerne in die Arbeit“ geht, denn das sei besser als zu Hause zu bleiben:

„Zuhause ist gut, aber viele Zeit zu Hause nicht gut. Wissen Sie? Wir jetzt haben zehn Stunden pro Tag oder zwölf Stunden zu Hause, was machen? Nur zum Beispiel Filme schauen, mit Internet spielen oder lesen? Ich glaube, ein anderer Job wäre besser. Ich habe Kopfprobleme jederzeit zu Hause, ich glaube.“ (IP_22)

Die psychische Belastung durch den fehlenden Tagesablauf und die mangelnde Routine wird ebenfalls betont. IP_12 beschreibt den fehlenden Wert durch den Wegfall der Erwerbsarbeit.

„Es fehlt einem die Motivation, wenn man keinen Tagesablauf bzw. keine Routine hat. Man ‚verdient‘ sich z.B. das Wochenende nicht, wird immer fauler und bekommt Stimmungsschwankungen. Man hat nichts zu tun.“ (IP_12)

Auch IP_14, ein 19-Jähriger reflektiert über die fehlende Aufgabe und die fehlende Tagesroutine, die durch „zu viel freie Zeit“ entsteht.

„Das ist gut, aber zu viel freie Zeit wieder nicht. Ein paar Tage oder Wochen vielleicht, aber dann..., nichts zu tun zu haben, fühlt sich auch nicht gut an.“ (IP_14)

Ein weiterer Interviewpartner (IP_08) spricht über die negativen Gefühle und den Druck, den er aufgrund der Arbeitslosigkeit empfindet, sich selbst dazu zu motivieren aus dem Haus zu gehen: „Ich bin nicht gut hier beim AMS. Muss ich arbeiten, weil seit zwei, drei Monaten wohne ich zu Hause immer. Ich muss schauen, nach draußen gehen, kommen, nichts arbeiten. Das ist schwierig. Die Leute schauen, das ist für mich nicht gut. Ich habe Schmerzen.“ Diese Schilderungen verdeutlichen die soziale Isolation und die fehlende Strukturierung des Alltags, die mit der Arbeitslosigkeit einhergehen können. Diese Perspektivlosigkeit und der Verlust an Struktur können das psychische Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen.

Ein weiterer Indikator für den unbedingten Wunsch nach Arbeit ist die Bereitschaft, für Arbeit umzuziehen oder längere Wege in Kauf zu nehmen, wie IP_8 beschreibt, dass er auch einen Job „in den Bergen“, beispielsweise in Salzburg annehmen würde.

„Ja, ich habe gesagt, mit Schlafzimmer, dann ist es kein Problem, dorthin zu gehen. Ich habe auch ein Auto, aber ich habe das Auto nicht gekündigt, weil in Wien braucht man es nicht. Das ist alles.“ (IP_8)

IP_35, eine 54-jährige Frau, die aufgrund gesundheitlicher Probleme seit einem Jahr arbeitslos ist, schildert besonders eindrücklich, dass sie wieder arbeiten möchte. Neben der finanziellen Notwendigkeit wird auch das Arbeitsethos als „fleißiger Mensch“ betont. Wenn nach einigen Monaten eine medizinische Therapie beendet ist, möchte sie wieder ihr Arbeit aufnehmen.

„Ich will nicht zu Hause bleiben. Ich mag nicht zu Hause sitzen. Ich bin zu Hause auch immer ganze Tag schlafe. Aber ich will Arbeit. Wirklich. Aber das Geld ist wenig. Ich habe Kredit, Miete und zwei Kinder. Das ist normal. Das ist so viel Arbeit. Aber Reinigung suche. [...] Ich will arbeiten. Die arbeitslos, ist nicht für mich. Ich bin fleißig. Wirklich fleißiger Mensch, bin ich, wirklich. Ich mag nicht zu Hause bleiben. Ich will erst wirklich ganz gesund, mein Körper ist alles in Ordnung.“ (IP_35)

Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit durch Erwerbstätigkeit kommt auch darin zum Ausdruck, dass IP_35 trotz ihrer prekären finanziellen Situation es vehement ablehnt, Mindestsicherung über das Sozialamt zu beziehen und sie das auch für ihren Sohn ablehnt, der sich zum Zeitpunkt des Interviews auf Arbeitssuche befindet.

„Nein. Gott sei Dank nicht. Ich kann nicht auf Sozialamt gehen. [...] Und dann viele Leute sagen, dein Sohn geht in Sozialamt, 600 Euro. Ich habe gesagt: Nein, nein, ich will nicht. Ich koche, meine Kinder zusammen essen, aber viele arme Menschen ist dort. [...] Ich habe gesagt: Nein, das ist nicht mehr für mich, meine Kinder. - Nicht lernen Sozialamt. Ich will nicht. Es ist besser Arbeit zu suchen“ (IP_35).

Der Wunsch nach einer Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, nicht nur zur Verbesserung der finanziellen Situation, sondern auch um Struktur und Sinn wiederzufinden, zieht sich quer durch die Interviews und ist bei allen Typen vertreten. Eine Ausnahme stellen jene dar, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation und langer erfolgloser Arbeitssuche keine Perspektive auf einen Arbeitsplatz mehr sehen.

7 Einstellungen zu Sozialpolitik und Sozialstaat

Sozialpolitik soll verschiedene Lebensrisiken absichern, erschwerte Lebenssituationen abmildern und die Altersversorgung gewährleisten. Diese Absicherung gegen verschiedenste Lebensrisiken und die Sicherstellungen bzw. Verbesserung der Lebenssituation vulnerabler Bevölkerungsgruppen ist ein zentrales Merkmal europäischer „Wohlfahrtsstaaten“, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität (Esping-Anderson 1990; Schmid 2010). Die Bedeutung des „Sozial- bzw. Wohlfahrtsstaates“ wird seit den 1980er und insbesondere seit den 1990er Jahren kontrovers diskutiert, insbesondere hinsichtlich der Perspektive des Abbaus bzw. des Umbaus des Wohlfahrtsstaates. Dabei vermischen sich sachliche Argumente mit Polemisierungen wie „Wohlfühlstaat“, Sozialbetrug in der „sozialen Hängematte“ in oft „recht emotional, sachfremd, undifferenziert und oberflächlich geführten Debatten“ (Schmid 2010). Auch aktuelle politische Diskurse setzen sich mit der Frage der Finanzierbarkeit auseinander und es werden Vorschläge zu Einsparungen in der Arbeitslosenversicherung gemacht⁹. Gleichzeitig – wie in Kapitel 1 angeführt – wird in Frage gestellt, inwiefern derzeitige Sicherungssysteme verschiedene Risiken abdecken können, die durch „new social risks“ (Taylor-Gooby; Armingeon und Bonoli 2007) entstehen, etwa die zunehmende Prekarisierung von Erwerbsarbeit oder die steigende „in-work-poverty“.

Angesichts der teilweise recht aufgeheizten Debatten stellt sich die Frage, wie die befragten erwerbsarbeitslosen Personen, die ja selbst im gesellschaftlichen Diskurs häufig Ziel von verallgemeinerten Aussagen und Abwertungen sind, diese politischen Debatten betrachten. Den Interviewpartner:innen wurde im Rahmen der persönlichen Interviews die Frage gestellt, wie sie es wahrnehmen, wenn in den Medien oder seitens der Politik über Arbeitslosigkeit oder über arbeitslose Menschen gesprochen wird. In der Analyse kommen teils weit auseinander reichende Ansichten zu den Aufgaben des Sozialstaates und der finanziellen Absicherung unterschiedlicher Gruppen zum Vorschein.

7.1 Sozialstaat als gerechter Ausgleich

Auf der einen Seite sind Interviewpartner:innen zu finden, die den Sozialstaat als Ausgleich für Bedarfslagen sehen, gegen Kürzungen und gegen das Auseinanderspielen von Bevölkerungsgruppen argumentieren.

So spricht sich etwa Interviewpartner 04 eindeutig gegen einen Vorschlag zur Kürzung des Arbeitslosengeldes aus. Er bewertet sein jetziges Einkommen aus der Notstandshilfe als ohnehin schon sehr knapp und kann sich nicht vorstellen, wie jemand von 55 Prozent des vorherigen Gehaltes ohne Ersparnisse leben kann. Eine „wohlhabende Gesellschaft“ sollte es sich leisten, dass arbeitslose Menschen über die Runden kommen. Er hält es für vernünftig, dass es Auflagen gibt, damit Missbrauch eingeschränkt wird, aber er selbst hätte ja schon in die Arbeitslosenversicherung eingezahlt. Es gäbe in der Arbeitslosigkeit „kein Leben im Luxus“ und angesichts der Tendenz, „dass die oberste Schicht der Gesellschaft weniger Steuern zahlt“, sollten Arbeitslose seiner Ansicht nach nicht noch „mehr in die Mangel genommen werden“ (IP_04). Er selbst würde ein universelles Grundeinkommen sehr begrüßen:

„Und es gibt auch Pilotversuche in Finnland, die einfach ganz eindeutige Resultate gezeigt haben. Das es eben nicht zur Folge hat, dass die Leute fauler werden, sondern, dass es eben befreit. Dass die Leute eben mehr tun wollen, als weniger tun.“ (IP_04)

⁹ <https://www.derstandard.at/story/3000000207360/oevp-will-arbeitslosengeld-auf-unter-50-prozent-kuerzen>

IP_01 findet es sehr schade, wenn Bevölkerungsgruppen gegeneinander ausgespielt werden, „gerade die niedrigen, eigentlich gegeneinander pulverisiert werden, statt das man vielleicht wirklich auf das große Ganze einmal schaut.“ (IP_01)

In eine ähnliche Richtung argumentiert auch IP_02, der die Frage der Ausnutzung des Sozialsystems als ein marginales Problem einschätzt, da er selbst keine Personen kenne, weder im eigenen Umfeld noch unter den Personen die er beim AMS kennenlernte, die nicht arbeiten wollen.

„Und das Argument ist, dass man faulen Leuten kein Geld schenken will. Vielleicht bin ich in der falschen Bubble, aber ich bewege mich ja doch in der Gesellschaft, und ich kenne einfach keinen, der faul ist und nicht arbeiten will. Wenn wir eines gelernt haben, auch im Lockdown, ist, das Leute nicht nur rumsitzen wollen. Diese fiktive arbeitslose Person, die nicht arbeiten will, die gibt es nicht. Und selbst WENN es die gibt, sind das nicht Viele. Und für die paar, die es vielleicht gibt, müssen andere immer mehr auf sich nehmen.“ (IP_02)

IP10 ist 27 Jahre alt und in Kolumbien geboren, sie hat die österreichische Staatsbürgerschaft und spricht fließend Deutsch. Die für sie untragbaren Arbeitsbedingungen in einem Callcenter veranlassen sie dazu, diesen Job aufzugeben, aber sie hat bereits eine neue Stelle in einem anderen Callcenter in Aussicht. Sie ist sich unsicher, ob es motivieren würde, wenn das Arbeitslosengeld gekürzt wird oder wenn es die Möglichkeit nicht mehr gibt, geringfügig neben dem Arbeitslosengeld zu arbeiten. Für sie ist es auch fraglich, ob Menschen dann schneller wieder in einen Job einsteigen würden oder ob sie mehr Stunden arbeiten würden. Aus ihren eigenen Erfahrungen reflektiert sie, dass es bei einer Kürzung des Arbeitslosengeldes für sie schwierig gewesen wäre, den belastenden Job aufzugeben.

„Jetzt zum Beispiel bei mir, das Arbeitsklima hat ja nicht gepasst, dann würde ich mich wahrscheinlich zwingen irgendwo zu bleiben, damit ich dann nicht zum AMS muss und das ist ja auch nicht super, finde ich, sich irgendwo zu zwingen, wenn man nicht glücklich ist. Das ist dann auch sehr belastend. Ja.“ (IP_10)

Prinzipiell schätzt sie den Sozialstaat in Österreich sehr, und ist der Ansicht, dass es mehr Bewusstsein dafür geben sollte, welche Vielzahl an Unterstützungen erhältlich sind.

„Du bekommst überall Unterstützung. Überall, für jede Kleinigkeit bekommst du Unterstützung. Ich glaube, wir sind super dran. Die Leute, die sich dann immer wieder beschwerten und das und das. Das ist ein bisschen unfair gegenüber Österreich, weil es gibt so viele Sachen, wo du dich hinwenden kannst, was du machen kannst.“ (IP_10)

IP_18, eine Jugendliche, die mit ihrer Familie aus Somalia nach Österreich gekommen ist und die auf der Suche nach einer Lehrstelle ist, zeigt Verständnis für erwerbsarbeitslose Menschen und ist der Ansicht, dass mehr Positives zu diesem Thema und zu dieser Gruppe medial berichtet werden sollte. Wer einen Job sucht, sollte dabei auch die nötige Unterstützung bekommen.

„Also ich finde, man sollte etwas Gutes berichten, vor allem bei Arbeitslosen, weil die tun mir schon ein bisschen Leid. Aber das kommt auch auf denen an, weil wenn sie früher besser gelernt hätten, dann wären sie auch nicht arbeitslos – aber das hat ja nicht immer mit denen zu tun, vielleicht hatten sie Familienprobleme oder so was, und deswegen find ich also halt, man sollte sie mehr unterstützen.“ (IP_18)

Auch eine andere junge Frau – IP_20 – schätzt die Situation differenziert ein und spricht sich gegen Stereotype aus, denn „man kann nicht alle in einen Topf schmeißen“. Es gäbe schon auch welche, die „faul“ seien, aber diejenigen, die sich bemühen, aber aus unterschiedlichen Gründen keinen Job finden, sollten nicht durch Kürzungen leiden müssen, das empfindet sie als „ungerecht“:

„Manche wollen arbeiten und können aber gerade nicht. Und manche sind, wie schon gesagt, faul. Also, das muss man mal trennen können. Aber wenn man wirklich faul ist und nicht arbeiten geht, dann finde ich es richtig, weil es sind die Arbeiter, die dafür zahlen. Dazu zahlen wir Steuern und alles. Also, das finde ich schon richtig. Aber für die Leute, die arbeiten gehen wollen, aber gerade nicht können, ist es halt ungerecht.“ (IP_20)

IP_21, ein 21-jähriger ausgebildeter Einzelhandelskaufmann, der in einem anderen Bereich arbeiten möchte und der in seiner Zeit der Arbeitslosigkeit selbst mit psychischen Problemen zu kämpfen hatte, vertritt die Ansicht, dass Arbeitslosigkeit in vielen Fällen mit Perspektivlosigkeit und Erkrankungen einhergeht.

„Ich glaube einfach nicht, dass viele faul sind. Ich glaube einfach, dass viele denken, sie sind perspektivlos und dadurch ist dann halt auch Krankheit verbunden oder psychische Krankheiten. Dass viele dann auch depressiv werden und vielleicht deswegen auch so lange schlafen. Also ich glaube nicht, dass viele faul sind, sondern viele einfach gesundheitliche Schäden davon tragen auf eine längere Zeit, weil sie arbeitslos sind. Ja, das ist meiner Meinung.“ (IP_21)

Aufgrund der Inflation sollte seiner Ansicht nach das Arbeitslosengeld etwas erhöht werden, „weil es sinkt natürlich auch die Lebensmotivation, wenn man sehr wenig Geld zur Verfügung hat“ (IP_21). IP_29, ein 47-Jähriger Mann, der ursprünglich aus Nordmazedonien nach Österreich gekommen ist und der bei einem Betrieb der Stadt Wien gearbeitet hat, bewertet den Sozialstaat insgesamt als positiv, denn „Österreich ist ein sehr stabiles Land, zumindest gewesen“. In den letzten Jahren hätte sich die Situation durch die Teuerung aber sehr verschlechtert. Er spricht über seine Erfahrungen in seiner Wohnumgebung im 10. Bezirk, und er findet es schade, dass, „dass alle Ausländer sozusagen in einen Topf geworfen werden. Aber schade, dass auch sehr viele Kriminelle hierhergekommen sind“. Er empfindet ein Klima des Hasses und möchte nicht gleichgesetzt werden „mit irgendwelchen Chaoten und irgendwelche hinigen Köpfen, die hierzulande eigene Gesetze machen wollen und eigene Gottesstaaten.“ (IP_29)

7.2 Ich und die anderen

Auf der anderen Seite sind Ansichten zu finden, die für eine Kürzung des Arbeitslosengeldes argumentieren. In diesen Erzählungen wird meist das eigene Verhalten und das der anderen („die das System ausnutzen“) gegenübergestellt. In der Wissenschaft wird dieses Konzept, zurückgehend auf Edward Said und Stuart Hall, als „Othering“ bezeichnet (Hall 1997; Said 2003). Das Konzept des Othering („zum Anderen machen“) beschreibt den Prozess, mit dem ein Mensch oder eine (vorab konstruierte und homogenisierte) Gruppe zum/zur „Anderen“ gemacht wird, um die (konstruierte) eigene Normalität zu bestätigen. Die so angewandte Differenzierung ist insofern problematisch, da sie mit einer Distanzierung einhergeht, die „das Andere“ als „das Fremde“ aburteilt und mit negativen Stereotypen belegt. „Othering“ umfasst als wesentliches Merkmal auch Selbstaffirmation: Über die Zuschreibung von Minderwertigkeit für eine andere Gruppe, wird für sich Überlegenheit in Anspruch genommen. Dieses psychologische Bedürfnis nach Selbstbestätigung treibt die Konstruktion des überlegenen Selbst/der überlegenen Gruppe gegenüber dem minderwertigen Anderen/der minderwertigen Gruppe an (Brons 2015). Hier werden beispielsweise „die Fleißigen“ „den Faulen“ gegenübergestellt oder „die Österreicher“ „den Asylanten“.

Jene Interviewpartner:innen, die für eine Kürzung des Arbeitslosengeldes plädieren, begründen dies mit der Ausnutzung des Systems durch andere Personen.

In diese Richtung argumentiert etwa IP_05, die dafür plädiert, das Arbeitslosengeld zu kürzen. Sie selbst, sagt sie, sei nur beim AMS, weil sie eine Ausbildung finanziert bekommt, aber sie möchte „wirklich arbeiten“. Viele andere Leute hingegen würden das System ausnutzen.

„Ich weiß, für dieses Geld habe ich wirklich hart gearbeitet und ich will es nicht meiner Meinung nach, viele Leute nutzen das aus, dass sie sehr lange beim AMS angemeldet sein dürfen und nach sehr vielen Monaten, sechs oder acht Monaten noch zusätzlich Notstandhilfe beantragen dürfen und immer wieder irgendwelche Kurse beantragen können und die kriegen das genehmigt und das verlängert natürlich diesen Zeitraum beim AMS. Ich glaube, das ist nicht wirklich ok.“ (IP_05)

Als Beispiel führt sie ihr Herkunftsland, die Slowakei an, wo arbeitslose Menschen nach zwei Monaten keine Unterstützung mehr bekommen würden.

„Da gibt es wirklich keine Förderung vom Staat, kein Sozialamt, kein AMS, kein ÖGK, gar nichts zahlt für dich. Da musst du wirklich arbeiten gehen, ist egal, was es ist. Ok, finde ich von meiner Seite arg, weil wenn ich mir denke, mindestens eine Frist oder vielleicht eine dreimonatige Frist oder vier Monate. Vielleicht einen Mittelweg zu finden ist wirklich sehr schwer.“ (IP_05)

Auch IP_31 meint, dass das Arbeitslosengeld nach sechs Monaten eingestellt werden sollte, weil dadurch mehr Menschen eine Motivation hätten, arbeiten zu gehen. Er selbst ist aufgrund seiner körperlich sehr belastenden beruflichen Tätigkeit gesundheitlich schwer angeschlagen.

„Für was soll ich die Hacken machen? Ich krieg mehr Arbeitslose, als ich dort verdienen würde“. Solche Meldungen würde es nicht geben, weil nach sechs Monate heißt es: Pfiat di. Hast keinen Job, kannst die Miete nicht zahlen, bist auf der Straße und da täte man die Leute zwingen endlich sich zu bewegen und ab und zu gehören die Leute getreten, dass sie sich bewegen. Weil von selbst, machen viele Menschen nichts.“ (IP_31)

IP_37, ein ursprünglich aus Kroatien stammender 50-Jähriger, der seit vier Jahren erwerbsarbeitslos ist, zeigt wenig Verständnis für Menschen die nicht arbeiten und auf der Straße leben, obwohl er erzählt, dass er selbst wohnungslos war. Auch Sperrern des Arbeitslosengeldes empfindet er als legitim, wenn Menschen sich nicht um einen Arbeitsplatz bemühen.

„Ich bin hart aufgewachsen und meine Familie habe ich versorgt. Ich selber war drei Monate, sechs Monate auf der Straße. Ich habe mich aber wieder hinaufgearbeitet. Das heißt, ich habe kein Verständnis wenn einer auf der Straße ist und sagt: Ich bin obdachlos, obdachlos. Ich sag, dann, mach was, dass du wieder rauf kommst.“ (IP_37)

Eine Gruppe innerhalb derer, die aus Sicht der Interviewpartner:innen „das System ausnutzen“ und die von einigen Interviewpartner:innen besonders herausgegriffen werden, sind Menschen mit Migrationshintergrund. Menschen, die dieser Kategorie zugeordnet werden, werden häufig als „Andere“ kategorisiert.

IP_39 ist 51 Jahre alt und seit sechs Jahren arbeitslos. Sie hat früher in der Gastronomie gearbeitet und musste aufgrund einer psychischen Erkrankung ihren Job aufgeben. Nach einer geplanten Reha möchte sie wieder in die Erwerbsarbeit einsteigen. Auf die Frage, welche Wünsche sie an die Politik richten würde, berichtet sie über die Situation in ihrem Gemeindebau. In ihrer Erzählung kommt zum Ausdruck, dass sie es als ungerecht empfindet, wenn Menschen aus anderen Ländern, „die nicht Deutsch sprechen“, obwohl sie schon lange in Österreich sind und die nicht erwerbstätig sind, auch Transferleistungen oder eine Gemeindewohnung erhalten.

„Ich bin kein Rassist, in dem Punkt, ich habe zu meinen Nachbarn alle ein Superverhältnis, wenn ich aber dann höre, der Vater geht arbeiten, die Mutter ist daheim und schon 20 Jahre in Wien, die kriegt, wenn er nicht arbeiten geht, kriegen sie genauso die Ausgleichszulage. Das reicht, wenn einer die Staatsbürgerschaft hat, dass er dann eine Gemeindewohnung kriegt. Ja, da muss ich ehrlich sagen, mittlerweile greife ich mir am Kopf.“ (IP_39)

Auf der anderen Seite sieht IP_39 einen Bedarf an Unterstützung für Kinderbetreuung, da sie bei einer Freundin, die als Heimhilfe arbeitet und die zwei Kinder hat, sieht, dass es sich mit den Kosten für die Kinderbetreuung nur schwer ausgeht und hier sieht sie Handlungsbedarf, dass beispielsweise alleinerziehende Mütter unterstützt werden.

IP_40, ein 58-Jähriger, der in der Finanzbranche tätig war, der lange in den USA gelebt hat und der seit 2018 aufgrund mehrerer Erkrankungen erwerbsarbeitslos ist und mittlerweile Notstandshilfe bezieht, hebt ebenfalls die anderen („jeder Asylant“) hervor, die seiner Ansicht nach mehr Geld bekommen als er.

„Und jeder Asylant kriegt mehr Geld als wie du. [...] dann fragen sich die Leute alle durch die Bank, ich kriege 1.100 Euro Mindestsicherung und der Asylant geht im Endeffekt mit allem drum und dran mit 3.000 Euro heim.“ (IP_40)

Gleichzeitig kommentiert er die Frage nach der Kürzung des AMS-Geldes damit, dass er den Sozialstaat nicht „sozial“ findet, wenn er an die Höhe seiner Notstandshilfe denkt, die er „als österreichischer Steuerzahler nach 40 Jahren“ erhält.

„Ich muss ganz ehrlich sagen, im Notstand, die Bemessungsgrundlage dessen, was du dann kriegt als österreichischer Steuerzahler nach 40 Jahren bei 120 Stunden in der Woche, dann frage ich mich, was heißt Sozialstaat?“ (IP_40)

7.3 Ansichten zu Politik und politisches (Des-)Interesse

Im Rahmen der Interviews wurden die erwerbsarbeitslosen Personen auch danach gefragt, was sie dazu denken, wenn Politiker:innen über Arbeitslosigkeit oder arbeitslose Personen sprechen. In mehreren Interviews kommt ein nicht vorhandenes oder geringes Interesse an Politik zum Ausdruck:

„IP: „Aber für mich ist Politik nicht interessant. Erst Arbeit und dann nach Hause. So ist mein Leben.“

I: Es interessiert Sie nicht, was die Politik dazusagt?

IP: Interessiert mich, wenn es gut passt von Leuten, was brauche, helfe oder so. Das ist interessant für mich, wirklich. Aber zum Beispiel, wenn jemand kommt und sagt: Ich mache das und das. Nur blabla und er macht nichts. Das ist schwierig.“ (IP_08)

„Ich schaue prinzipiell keine Nachrichten. Seit mit der Sache mit Corona und so, ich finde, da wird sehr viel Blödsinn erzählt oder viel, viel mehr in Drama dargestellt und ich brauche kein Drama. Also Nachrichten schaue ich mir eher weniger an.“ (IP_20)

„Ich schaue nicht so wirklich, weil ich habe keinen Fernseher und ich höre auch nichts. Nur manche Leute, die was erzählen. Politik kenn ich mich überhaupt nicht aus.“ (IP_26)

Diese Haltung gegenüber Politik deckt sich mit empirischen Befunden zur politischen Beteiligung unterschiedlicher Gruppen (Kroh und Könnecke 2013), die einen „Ungleichheitsgrad politischer Beteiligung“ konstatieren. Diesen Ergebnisse zufolge sind beispielsweise 30 Prozent der Erwerbstätigen politisch interessiert, jedoch nur 20 Prozent der arbeitslosen Personen. Ebenso sind die Beteiligungsquoten von Personen oberhalb der Armutsrisikoschwelle im Vergleich zu Personen unterhalb der Armutsrisikoschwelle höher. Dabei wird festgestellt, dass der statistische Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit beziehungsweise Armut und politischem Engagement „vermutlich nicht nachhaltig auf die Arbeitslosigkeitserfahrung selbst zurückzuführen ist, sondern eher auf die soziale Herkunft“ (Kroh und Könnecke 2013: 14).

In einer Reihe von Aussagen wird argumentiert, dass „die Politik“ oder „die Politiker“ keinen Bezug zur Lebensrealität der erwerbsarbeitslosen Personen hätten und sie sich nicht vorstellen könnten, wie es sei, mit einem geringen Einkommen auszukommen. Dabei wird auch auf einen politischen Diskurs verwiesen demzufolge erwerbsarbeitslose Menschen als „faul“ bezeichnet werden, die sich „ein bequemes Leben“ machen. IP_32, eine diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin, die durch eine Erkrankung ihren Beruf nicht mehr ausüben kann, empfindet es als ungerecht, wenn Arbeitslosen- oder Notstandshilfebezieher:innen unterstellt wird, dass sie das System ausnutzen würden.

„Weil arbeitslose Menschen werden gerne alle über einen Kamm geschert, die sind alle faul und wollen nichts. Ja, stimmt überhaupt nicht. Gibt so viele Bemühte, die sich buchstäblich, wenn ich das jetzt so sagen darf, den Arsch aufreißen, damit sie einen Job finden. Und ich bin einer dieser Menschen, zu sagen, die sind nur faul und leben vom Staat und machen sich ein bequemes Leben, das ist schon ziemlich...Und dann noch auf die Arbeitslosen oder Notstandshilfebezieher losgehen, die eh schon so wenig Geld haben und nicht einmal mehr wissen, wie sie über die Runden kommen. Da steigert sich nur die Obdachlosigkeit und solche Sachen. Die Minister können gerne einmal mit dem Geld, was wir zur Verfügung haben, leben und dann sollen sie das einmal probieren. Ich tausche gerne einmal das Gehalt eines Ministers mit meinem.“ (IP_32)

IP_33 bringt zum Ausdruck, dass die Interessen von erwerbsarbeitslosen Menschen in der Politik nicht vertreten werden: „Aber die Politiker machen für uns Arbeitslose nichts“ (IP_33). Auch IP_34 ist der Ansicht, dass Politiker:innen die Erfahrungen der erwerbsarbeitslosen Menschen mehr berücksichtigen müssten, da sie sich selbst nicht in deren Lebensrealität hineinversetzen könnten.

8 Resümee: Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit?

Obwohl die finanzielle Situation von erwerbsarbeitslosen Personen in polarisierten öffentlichen Debatten relativ häufig thematisiert wird, wird wenig darüber berichtet, wie sich die Lebenslagen aus Sicht der Betroffenen selbst darstellen. Wie wird die Erwerbsarbeitslosigkeit subjektiv wahrgenommen und welche Schwierigkeiten und Belastungen gehen damit einher? Welche Handlungsspielräume und -strategien kommen zum Einsatz, um mit gegebenem Budget auszukommen? In der vorliegenden Studie standen die erwerbsarbeitslosen Personen selbst im Fokus und gaben Antworten zu diesen und anderen Fragen, die ihr Auskommen mit dem Einkommen während der Arbeitslosigkeit betreffen. Zwischen November 2023 und Juli 2024 wurden dazu 40 ausführliche qualitative Interviews geführt, um die Perspektiven der Betroffenen zu beleuchten.

Anhand der im Zuge der Systematisierung des gesammelten Datenmaterials gebildeten „Auskommenstypen“ wird deutlich, dass Erwerbsarbeitslose hinsichtlich ihrer finanziellen Situation keine homogene Gruppe darstellen. Während manche Interviewte sich in ihren Ausgaben kaum oder wenig einschränken müssen (Typ 1 und Typ 2), können sich andere gerade noch ein Minimum an lebensnotwendigen Ausgaben leisten (Typ 3) und steht einer weiteren Gruppe nicht einmal dafür genügend Budget zu Verfügung (Typ 4). Ob und inwiefern ein Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit möglich ist, hängt vor allem vom Kontext ab, in dem diese erlebt wird. Bei Vorhandensein eines (finanziell) unterstützenden sozialen Umfeldes (Partnerin oder Partner, Eltern, Freund:innen, Verwandte), einem (relativ gesehen) hohen Arbeitslosengeld oder der Möglichkeit des Rückgriffs auf Ersparnisse, ist das Auskommen vergleichsweise kaum bis wenig eingeschränkt. Betreuungspflichten, eine längere Dauer der Arbeitslosigkeit oder gesundheitliche Einschränkungen stellen demgegenüber Kontextfaktoren dar, die ein über die Runden kommen in der Erwerbsarbeitslosigkeit als Drahtseilakt erscheinen lassen können, der nicht für alle Betroffenen bewältigbar ist. Die Möglichkeit des Zuverdienstes im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung kann unterstützen, ermöglicht jedoch keineswegs eine komfortable, finanzielle Situation.

Die vorangegangene Erwerbssituation hat sich ebenfalls als ein zentraler Einflussfaktor dafür herausgestellt, inwiefern in Phasen der Erwerbsarbeitslosigkeit verhältnismäßig gut oder nicht mehr über die Runden gekommen werden kann. Personen, die in körperlich fordernder Hilfsarbeit (Möbeltransport, Lagerarbeit, Bauarbeit), im serviceorientierten Dienstleistungssektor (Gastronomie, Verkauf, Call Center, Reinigung) oder im Pflege- oder Heimhilfebereich tätig waren, sind häufig unter jenen „Auskommenstypen“ zu finden, die kaum oder nicht mehr über die Runden kommen (Typ 3 und Typ 4). Geprägt durch niedrige Stundenlöhne, teilweise nicht ausbezahlte Überstunden oder Teilzeitanstellung trotz defacto Vollzeitarbeit (oder auch dem Wunsch nach Vollzeitarbeit), ist das Arbeitslosengeld für diese Gruppe relativ niedrig. Aufgrund des hohen Arbeitsdrucks und der Stressbelastung aufgrund körperlich anstrengender und/oder psychisch belastender Arbeit in den genannten Arbeitsfeldern sind zudem erworbene gesundheitliche Einschränkungen limitierende Faktoren einer zukünftigen Berufstätigkeit. Die dadurch entstandenen Einschränkungen auf die Zukunftsperspektive der Betroffenen wirken sich abseits der finanziellen Situation ebenfalls negativ auf das Erleben von Erwerbsarbeitslosigkeit aus.

Vor allem ältere, gesundheitlich beeinträchtigte Personen und jene mit Migrationshintergrund berichten von Schwierigkeiten beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt. Die Angebote des AMS werden unterschiedlich bewertet: Während einige Betroffene von positiven Erfahrungen erzählen, sind vor allem Personen mit niedrigeren Qualifikationen oft enttäuscht, da sie rasch in ihr Arbeitsfeld vermittelt werden und keine Möglichkeit der Um- oder Höherqualifizierung bekommen obwohl sie sich das wünschen.

Psychisch und sozial wirkt sich Arbeitslosigkeit besonders negativ auf jene aus, die finanziell schlecht gestellt sind (Typ 3 und 4) während andere Interviewpartner:innen mit finanzieller Sicherheit kaum negative Auswirkungen verspüren. Erwerbsarbeitslose haben tendenziell mehr Symptome psychischer Erkrankungen, wie Angst und Depression. Finanzielle Sorgen verschärfen die Probleme, führen zu Existenzängsten und vermindertem Wohlbefinden. Diese Existenzängste, der damit verbundene Stress und eine fehlende Tagesstruktur führen zu mentalen Belastungen, die auch das soziale Umfeld betreffen und vor allem Kinder leiden letztendlich unter den eingeschränkten Möglichkeiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe und Entwicklung. Finanzielle Schwierigkeiten beeinflussen zudem den Kontakt zu Freund:innen und Verwandten, wodurch soziale Isolation und ein Verlust an Freizeitaktivitäten entstehen. Einige berichten von einer negativen Veränderung in Freundschaften, während andere betonen, dass sich wahre Freundschaften zeigen. Lange andauernde Erwerbsarbeitslosigkeit führt gesellschaftlich zu Stigmatisierung und sozialer Exklusion. Das Fehlen eines Arbeitsplatzes mindert Selbstwertgefühl und Identität und die Assoziation von Erwerbsarbeitslosen als „Schmarotzer“ ist präsent im gesellschaftlichen Diskurs während strukturelle Ursachen ignoriert werden. In diesem Zusammenhang äußert sich in vielen Interviews auch ein politisches Desinteresse und eine politische Verdrossenheit.

Im Zuge der Analysen zu den Lebenslagen der interviewten Erwerbsarbeitslosen bestätigen sich die Diskussionen zu den „new social risks“ (Taylor-Gooby 2004) oder zur „institutionalisierten Dualisierung“ (Wulfgramm et al. 2016). Für bestimmte Lebenslagen wirken tradierte soziale Sicherungssysteme angesichts veränderter sozioökonomischer Rahmenbedingungen und sich pluralisierender Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen nicht ausreichend gegen Armuts- und Ausgrenzungsrisiken. Dies betrifft vor allem jene, die vor der Erwerbsarbeitslosigkeit in prekariertem Erwerbsarbeit tätig waren als auch jene, die über lange Perioden erwerbsarbeitslos sind und – meist aus gesundheitlichen Gründen – keine Perspektive auf eine Wiederbeschäftigung in einer existenzsichernden Erwerbsarbeit haben. Daraus entstehende Armutsrisiken finden im Rahmen des derzeitigen erwerbsarbeitszentrierten Sicherungssystem keine adäquate Berücksichtigung.

Diese schon seit längerem diskutierte Problemlage wird durch die hohe Inflation der letzten Jahre verschärft. Real wurde das zur Verfügung stehende Geld damit für erwerbsarbeitslose Personen weniger und so wird es in Zeiten steigender Preise schwieriger, die Fixkosten mit einem verringerten Einkommen zu begleichen. Außerdem erweist sich die Berechnungsart der Nettoersatzrate für das Arbeitslosengeld (und damit für die Notstandshilfe) in Zeiten hoher Inflation als besonders problematisch, da sie auf einem länger zurückliegenden Zeitraum beruht. Neben einer Erhöhung und regelmäßigen Valorisierung der Arbeitslosenleistungen, ist auch eine Reflexion der Sicherungssysteme vor dem Hintergrund der Pluralisierung der Lebens- und Einkommenslagen ratsam, damit ein Auskommen mit dem Einkommen in Phasen der Arbeitslosigkeit tatsächlich möglich ist. Die Einbeziehung der unterschiedlichen Perspektiven, Lebens- und Gesundheitslagen sowie Betreuungsaufgaben jener, die von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind, könnten wichtige Schritte dabei sein, die finanzielle Absicherung wie auch Einbindung in das Erwerbssystem breiter zu gewährleisten.

9 Literaturverzeichnis

- Aigner, Ernest; Brugger, Katharina; Lichtenberger, Hanna; Ranftler, Judith; Schmidt, Andrea (2023): Multiple Belastungen: Analyse von Gesundheit, Wohn- und Lebensbedingungen von Armut betroffenen Familien im Winter 2022/2023.
- Alber, Jens (1982): Vom Armenhaus zum Wohlfahrtsstaat: Analysen zur Entwicklung der Sozialversicherung in Westeuropa. Frankfurt and New York: Campus-Verlag.
- Allmendinger, Jutta; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Spitznagel, Eugen (2012): Arbeitslosigkeit. In: Albrecht, Günter; Groenemeyer, Axel (Hg.): Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden, S. 320-366.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2023): AMS Geschäftsbericht 2022. Wien.
- Armingeon, Klaus; Bonoli, Giuliano (eds.) (2006): The Politics of Post-Industrial Welfare States. London, New York: Routledge.
- Bacher, Johann, Grausgruber, Alfred, Haller, Max, Höllinger, Franz, Prandner, Dimitri, Verwiebe, Roland (eds) (2019): Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Springer VS, Wiesbaden.
- Bäcker, Gerhard; Kistler, Ernst (2021): Verteilungsdimensionen - Verteilung von was? Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter: Verteilungsdimensionen - Verteilung von was? | Verteilung von Armut + Reichtum | bpb.de, zuletzt geprüft am 08. 08. 2024.
- Bergmann, Nadja; Reichert, Helga; Sorger, Claudia; Amon-Konrath, Cornelia; Wagner-Steinrigl, Sabine (2021): parents@work. Zwischen Vereinbarkeit und Diskriminierung. Wien.
- Bonoli, Giuliano (2005): The Politics of the New Social Policies: Providing Coverage against New Social Risks in Mature Welfare States. In: *Policy and Politics* 33, S. 431-449.
- Brons, Lajos L. (2015). Othering, an analysis. *Transcience, a Journal of Global Studies* 6 (1):69-90.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2024): Sozialbericht 2024.
- Castels, Francis G.; Mitchell, Deborah (1993): Worlds of Welfare and Families of Nation. In: Castels, Francis G. (ed.): Families of Nations. Patterns of Public Policy in Western Democracies. Aldershot: Dartmouth, S. 93-128.
- Dimmel, Nikolaus; Schweiger, Gottfried (Hg.) (2023): Kinder und Jugendliche in pandemischer Gesellschaft. 1. Auflage 2023. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS.
- Eckhard, Jan (2017): Der Zusammenhang zwischen Armut und sozialer Isolation – die Bedeutung von Selektion, fehlenden Mitteln und sozialem Rückzug. In: Kongressband_2016 38. Online verfügbar unter https://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/381.
- Eisenberg, Philip; Lazarsfeld, Paul F. (1938): The psychological effects of unemployment. In: *Psychological Bulletin*, 35(6), S. 358–390. <https://doi.org/10.1037/h0063426>.
- Emmenegger, Patrick; Häusermann, Silja; Palier, Bruno; Seeleib-Kaiser, Martin (eds.) (2012): The Age of Dualization. The Changing Face of Inequality in Deindustrializing Societies. Oxford: University Press.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism, Cambridge: Polity Press.
- Fink, Marcel; Titelbach, Gerlinde; Mürzl, Elisabeth (2018): Arbeitslosigkeit – Die sozialen Folgen für Betroffene und Angehörige. IHS Projektbericht im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.

- Flecker, Jörg (2017): Arbeit und Beschäftigung. Eine soziologische Einführung. Wien: Facultas (Utb Soziologie, 4860).
- Flecker, Jörg; Heitzmann, Karin (2023): Verschärfte Armut wird bewusst in Kauf genommen – die Situation arbeitsloser Personen verschlimmert sich. A&W-Blog. Online verfügbar unter [A&W-Blog | Verschärfte Armut arbeitsloser Personen - Arbeit&Wirtschaft Blog \(awblog.at\)](#), zuletzt geprüft am 04. 10. 2024.
- Hajji, Assma; Hausegger, Trude (2024): Auskommen mit dem Einkommen bei Arbeitslosigkeit. Wien.
- Hall, Stuart (1997): The spectacle of the other. Representation: Cultural representations and signifying practices, 7.
- Heitzmann, Karin; Staudinger, Jeremias (2024): Was ist ein „armutsfester“ Sozialstaat? In: BMSGPK: Sozialbericht 2024, Band II: Sozialpolitische Analysen. Wien, S. 178-191.
- Hemerijck, Anton (2013): Changing Welfare States. Oxford: University Press.
- Holleder, Alfons (2011): Erwerbslosigkeit, Gesundheit und Präventionspotenziale. Wiesbaden.
- Honneth, Axel (2003): Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf Nancy Fraser, in: ders. u. Nancy Fraser: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 129-224.
- Huber, Alexander W. (2022): Teuerungsreport. Wen trifft die Teuerung? Momentum Institut. Wien.
- Jahoda, Marie (1982): Employment and unemployment. A social-psychological analysis. Cambridge: Cambridge University Press (The psychology of social issues).
- Jahoda, Marie (1986): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit u. Arbeitslosigkeit im 20. Jh. 3. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz (Beltz-Bewusstsein).
- Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul Felix; Zeisel, Hans (2014): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit; mit einem Anh. zur Geschichte der Soziographie. 24. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 769).
- Kroh, Martin und Könnecke, Christian (2013): Arm, arbeitslos und politisch inaktiv? In: DIW Wochenbericht Nr. 42.2013.
- Kronauer, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main, New York.
- Krug, Gerhard (2020): Weder faul noch resigniert: Wie Langzeitarbeitslose mit dem Stigma der Arbeitslosigkeit umgehen. In: *IAB-Forum 27. Mai 2020*. Online verfügbar unter <https://www.iab-forum.de/weder-faul-noch-resigniert-wie-langzeitarbeitslose-mit-dem-stigma-der-arbeitslosigkeit-umgehen/>, zuletzt geprüft am 04. 08. 2024.
- Lamei, Nadja; Blüher, Marlene; Skina-Tabue, Magdalena; Heuberger, Richard; Karacam, Nühübe; Oismüller, Anneliese; Korunovska, Jana; Wittmann, Lena (2024): Lebensbedingungen, Armut und soziale Ausgrenzung. In: BMSGPK: Sozialbericht 2024, Band II: Sozialpolitische Analysen. Wien, S. 10-97.
- Lichtenberger, Hanna; Ranftler, Judith (2020): Wie die Corona-Krise Kinder trifft. Marie Jahoda – Otto Bauer Institut. Linz.
- Mairhuber, Ingrid; Gaitsch, Myriam (2024): Monetäre Transferleistungen zur Vermeidung von Einkommensarmut. In: BMSGPK: Sozialbericht 2024, Band II: Sozialpolitische Analysen. Wien, S. 232-250.
- Nagl-Cupal, Martin; Daniel, Maria; Kainbacher, Manuela; Koller, Martina; Mayer, Hanna. Federal Ministry of Labour, Social Affairs and Consumer Protection (Ed.) (2020): 3 of 17 Children and adolescents as informal caregivers. An inside look into the past and present situation of young carers in Austria. University of Vienna.

- OECD (2023). Income Distribution Database (<https://www.oecd.org/social/income-distribution-database.htm>), zuletzt geprüft am 09.08.2024.
- Palier, Bruno; Thelen, Kathleen (2010): Institutionalizing Dualism: Complementarities and Change in France and Germany. In: *Politics & Society* 38 (1), S. 119-148.
- Paul, Karsten; Zechmann, Andrea (2018): Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf das Sinnerleben und die psychische Gesundheit. In: Badura (Hg.): Fehlzzeiten-Report 2018. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 95–104.
- Paul, Karsten; Zechmann, Andrea; Moser, Klaus (2016): Psychische Folgen von Arbeitsplatzverlust und Arbeitslosigkeit. In: *WSI* 69 (5), S. 373–380. DOI: 10.5771/0342-300X-2016-5-373.
- Premrov, Tamara; Geyer, Leonard; Prinz, Nicolas (2022): Verteilungswirkung und Kosten einer Anhebung der Nettoersatzrate des Arbeitslosengeldes in Österreich; Studie im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich; Wien.
- Reiter, Claudia; Mühlböck, Monika; Juen, Isabell; Brunner, Sebastian; Wittmann, Lena; Manuel, Binder; Till, Matthias; Lamei, Nadja (2023): So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im ersten Quartal 2023 – Schwerpunkt: Energiearmut. Hg. v. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). Wien. Online verfügbar unter <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6602/7/reiter-muehlboeck-juen-2023-so-gehts-uns-heute-krisenfolgen-schwerpunkt-energiearmut.neu.pdf>, zuletzt geprüft am 09.10.2023.
- Ridley, Matthew; Rao, Gautam; Schilbach, Frank; Patel, Vikram (2020): Poverty, depression, and anxiety: Causal evidence and mechanisms. In: *Science (New York, N.Y.)* 370 (6522). DOI: 10.1126/science.aay0214.
- Rogge, Benedikt G.; Kieselbach, Thomas (2009): Arbeitslosigkeit und psychische Gesundheit aus zwei theoretischen Perspektiven: Soziale Exklusion und soziologische Identitätstheorie" 2009, pp. 366-371. In: *Arbeit*, vol. 18, no. 4. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/arbeit-2009-0410>.
- Said, Edward (2003): *Orientalism*. London.
- Schmid, Josef (2010): *Wohlfahrtsstaaten im Vergleich. Soziale Sicherung in Europa: Organisation, Finanzierung, Leistungen und Probleme*. VS Verlag
- Schönherr, Daniel (2021): *Zur Situation von Arbeitslosen in Österreich 2021*. SORA. Wien.
- Schönherr, Daniel; Hacker, Evelyn; Hofinger, Christoph; Michenthaler, Georg (2014): *Existenzsicherung bei Arbeitslosigkeit. Individuelle Strategien zur Existenzsicherung bei Arbeitslosigkeit in Wien*. Wien. SORA; IFES.
- Schönherr, Daniel; Leibetseder, Bettina; Moser, Wienfried; Hofinger, Christoph (2019): *Wien. Diskriminierungserfahrungen in Österreich. Erleben von Ungleichbehandlung, Benachteiligung und Herabwürdigung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, medizinische Dienstleistungen und Ausbildung*.
- Sen, Amartya (1992): *Inequality Re-examined*. Oxford: Oxford University Press.
- Spreen, Dominik; Vukoman, Marina; Ullrich, Carsten G. (2024): Deutungsmuster von Arbeitslosigkeit. In: *Zeitschrift für Soziologie* 2024, 53(1), S. 43–57. DOI: 10.1515/zfsoz-2024-2005.
- Stadt Wien – Soziales, Sozial- und Gesundheitsrecht (2023): *Jahresbericht der Wiener Mindestsicherung 2022*. Wien.
- Statistik Austria (2023): *Tabellenband EU-SILC 2022*. Wien. Online verfügbar unter https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Tabellenband_EUSILC_2022.pdf.
- Taylor-Gooby, Peter (ed.) (2004): *New Risks, New Welfare: The transformation of the European welfare state*. Oxford: Oxford University Press.

Wulfgramm, Melike; Bieber, Tonia; Leibfried, Stephan (eds.) (2016): *Welfare State Transformations and Inequality in OECD Countries*. London: Palgrave Macmillan.

Ziegler, Meinrad (2016): Sozialpsychologie der Arbeit – Marie Jahodas Anregung zu einem Perspektivenwechsel. In: WISO (1/2018), S. 71–86

KURZBIOGRAFIE



MAG.ª NADJA BERGMANN

hat Soziologie und Politikwissenschaft studiert und ist seit mehr als 20 Jahren bei L&R Sozialforschung aktiv: Mit Fokus auf Geschlechter- und Gleichstellungsfragen setzt sie sich mit Entwicklungen im Bereich der bezahlten und unbezahlten Arbeit und entsprechenden Einkommensverhältnissen auseinander. Neben ihrer Forschung ist sie auch Co-Geschäftsführerin bei L&R Sozialforschung.



DR.ª CLAUDIA SORGER

ist Soziologin, Senior-Researcher und Co-Geschäftsführerin bei L&R Sozialforschung. Sie forscht schwerpunktmäßig zu den Themen Qualität von Arbeit und Gleichstellungspolitik auf nationaler und europäischer Ebene. In ihren Forschungsprojekten setzt sie sich insbesondere mit der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit und den Lebenslagen von benachteiligten Personengruppen auseinander.



NICOLAS PRETTERHOFER, BA

ist Soziologe und seit 2017 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei L&R Sozialforschung tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind im Bereich der Arbeitssoziologie angesiedelt und umfassen die Digitalisierung der Arbeitswelt, betriebliche Partizipation und Geschlechterverhältnisse.



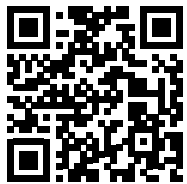
ALLE RATGEBER ZUM DOWNLOADEN

<https://wien.arbeiterkammer.at/service/Ratgeber/index.html>



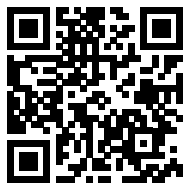
BERATUNGSTERMIN VEREINBAREN UNTER

<https://wien.arbeiterkammer.at/ueberuns/kontakt/index.html>



ALLE STUDIEN ZUM DOWNLOADEN

<https://emedien.arbeiterkammer.at/>



WEITERE SERVICES UND INFORMATIONEN UNTER

<https://wien.arbeiterkammer.at/>

FOTOCREDITS

Fotos Nadja Bergmann, Claudia Sorger, Nicolas Pretterhofer: Nurith Wagner-Strauss

DER DIREKTE WEG ZU UNSEREN PUBLIKATIONEN

<https://wissenschaft.arbeiterkammer.at/>

<https://emedien.arbeiterkammer.at/>

ZITIERFÄHIGER LINK ZUR STUDIE

<https://emedien.arbeiterkammer.at/resolver?urn=urn:nbn:at:at-akw:g-7028388>

CREATIVE COMMONS CC BY-SA

Sofern nicht anders ausgewiesen, steht der Inhalt dieses Werks unter der Creative Commons Lizenz CC BY-SA 4.0 zur Verfügung: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



Bei Verwendung von Textteilen wird um Zusendung eines Belegexemplars an die AK Wien / Abteilung Arbeitsmarkt und Integration ersucht.

IMPRESSUM

Medieninhaberin: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien,
Prinz-Eugen-Straße 20–22, 1040 Wien, Telefon: (01) 501 65 0

Offenlegung gem. § 25 MedienG: siehe wien.arbeiterkammer.at/impresum

Auftraggeberin: AK Wien / Abt. Arbeitsmarkt und Integration

Rückfragen an: Ilse Leidl-Krapfenbauer (ilse.leidl@akwien.at),

Michaela Neumann (michaela.neumann@akwien.at)

Gestaltung: Alexander Ullrich | A SQUARED

Illustrationen: L&R Sozialforschung

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Druck: ÖGB Verlag

ISBN: 978-3-7063-1098-7

© 2024 AK Wien

DIE AK – SO NAH

Sie wollen mit uns reden?
Unsere Videos sehen? Oder uns in
den sozialen Medien besser kennenlernen?
Auch auf unserer Homepage können Sie
sich wie zuhause fühlen oder Sie machen
es sich in der AK Bibliothek gemütlich.
Wir sind für Sie da – und immer in Ihrer Nähe.

wien.arbeiterkammer.at/immernah



5 Beratungs-
stellen



Website

**AK
BIBLIO
THEK**



AK TV



Veranstal-
tungen



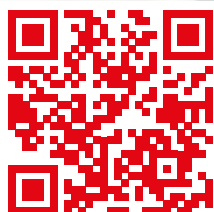
Mitglieder-
zeitung



Newsletter



Ratgeber



GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

ABGESICHERT AUSKOMMEN ODER NICHT MEHR ÜBER DIE RUNDEN KOMMEN?

**Auskommen mit dem Einkommen während der Erwerbsarbeitslosigkeit:
Erwerbsarbeitslose berichten.**

Oktober 2024

